Herner Zeitung

Sodinger Zeitung — 64. Jahrgang — Gerther Zeitung

Kreisblatt für den Stadtkreis Herne

Bezugspreis: Monatlich RM. 2.15, halbmonatlich RM. 1.08. Selbstabholer RM. 1.84 oder RM. 0.92 im voraus zahlbar. Einzelpreis 10 Pfg. Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Regelmäßige Beilagen: Sport vom Sonntag, Unterhaltungsblatt, Humor und Satire, Kunst-Wissen-Leben, Für die Frau, Hitler-Jugend, Die H. J. erzählt, Literarische Rundschau, Technische Beilage, Das schöne Westfalen. — Bei Betriebsstörungen oder sonstigen Ereignissen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, können Ersatzansprüche nicht berücksichtigt werden.

Hauptgeschäftsstelle: Herne, von der Heydtstraße 2. Fernsprech-Anschlüsse: Sammel-Nr. 511 41. — Telegramm-Adresse: Kartenberg, Herne; Postscheckkonto: Nr. 6542, Amt Dortmund. — Geschäftsstelle in Sodingen: Mont-Cenisstraße 286 (Fernruf Nr. 535 53); in Gerthe: Castroper Hellweg 506. — Hauptschriftleiter Erich Wagner; Stellvertreter: Erich Jansen. — Verantwortlich für Politik, Kultur und Wirtschaft: Erich Wagner; für Kommunalpolitik und den Herner Teil: Erich Jansen; für Unterhaltung, Nachbarschaft und Sport: Erich Jansen; für den Bilderdienst: Erich Wagner, sämtlich in Herne; für die vermischten Nachrichten: Otto Pohle, Wanne-Eickel; für den Anzeigenteil und Geschäftliches: Adolf Frasch, Herne. D. A. IX. 35: 5110. Berliner Vertretung: Gustav Wittig, Berlin S W 61. Sprechstunden der Schriftleitung: 16—17 Uhr (außer Freitags und Samstags). — Rotationsdruck und Verlag von C. Th. Kartenberg, Inh. C. Holtmann, Herne.

Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe, 22 mm Breite 4 Rpf. Reklamepreis: 1 mm Höhe, 75 mm Breite 25 Rpf. Vereinskalender (im Textteil) 1 mm Höhe, 75 mm Breite 10 Rpf. Zurzeit ist die Preisliste Nr. 3 gültig. Nachlaßstaffel A. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für die durch den Fernsprecher aufgegebenen und abbestellten, sowie undeutlich geschriebenen Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Annahmeschluß: Tags zuvor 16 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Herne in Westfalen.

Nr. 255 — Donnerstag, den 31. Oktober — 1935

Vereidigung der Rekruten am 7. November

Feierliche Hissung der neuen Reichskriegsflagge

Erlaß des Führers an die Wehrmacht angekündigt

DNB Berlin, 31. Oktober.

Am 7. November 1935, 8 Uhr vormittags, wird zum ersten Mal die neue Reichskriegsflagge in feierlicher Form von der Wehrmacht gesetzt werden. Bei dieser Feier wird ein Erlaß des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht an die Soldaten bekanntgegeben. Anschließend findet einheitlich in den Standorten der Wehrmacht die feierliche Vereidigung der am 1. November eingetretenen Rekruten der allgemeinen Wehrpflicht statt. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat angeordnet, daß die Oeffentlichkeit zu diesen Veranstaltungen Zutritt erhält. Die Bekanntgabe der neuen Reichskriegsflagge erfolgt am 7. November.

Neugliederung des Heeres

DNB Berlin, 31. Oktober.

Im Laufe des Monats Oktober sind im Heer allgemein neue Bezeichnungen für die Truppenteile eingeführt worden. An Stelle der bisherigen Ortsbezeichnungen führen die Regimenter, selbständigen Bataillone usw. wieder wie früher Nummernbezeichnungen. Gleichzeitig ist eine Neugliederung des Heeres in Kraft getreten. Den drei Gruppenkommandos unterstehen zehn Generalkommandos, diesen wiederum die neuen Divisionen mit folgenden Standorten der Stäbe: Königsberg, Allenstein, Elbing, Stettin, Schwerin, Frankfurt a. d. Od., Magdeburg, Potsdam, Oppeln, Liegnitz, Ulm, Würzburg, Bielefeld, Münster, Gießen, Hannover, Dresden, Leipzig, Chemnitz, München, Regensburg, Nürnberg, Hamburg, Bremen. Die Stäbe der Kavalleriedivisionen bzw. -Brigaden haben Potsdam, Breslau und Insterburg als Standorte. Außerhalb dieser Divisionen sind Panzertruppen vorhanden, deren endgültige Gliederung noch nicht feststeht.

Die Bewilligung von Unterstützungen an ehemalige Angehörige der neuen Wehrmacht

Zu den in den Tageszeitungen bekanntgegebenen Grundsätzen des Reichskriegsministeriums für die Bewilligung von Unterstützungen an ehemalige Angehörige der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen wird darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um die zusammenhängende Wiedergabe der schon seit Jahren bestehenden Grundsätze handelt. Die aus dem Umbau der Wehrmacht notwendigen Aenderungen sind dabei berücksichtigt worden. Diese Grundsätze gelten nur für ehemalige Angehörige der neuen Wehrmacht, d. h. für die vom 1. Januar 1921 ab aus der Wehrmacht ausgeschiedenen Unteroffiziere und Mannschaften. Unterstützungsanträge sind nicht an das Reichskriegsministerium, sondern an das örtlich zuständige Wehrbezirkskommando (Versorgungsabteilung), von den in der entmilitarisierten Zone Wohnenden an den Landeskommissar (Versorgungsabteilung) in Karlsruhe bzw. an den Regierungspräsidenten (Versorgungsabteilung) in Düsseldorf oder Koblenz zu richten. Die hiernach irrtümlich an das Reichskriegsministerium eingereichten Unterstützungsanträge können nicht beantwortet werden. Die vor dem 1. Januar 1921 ausgeschiedenen Unteroffiziere und Mannschaften und deren Hinterbliebene werden nach wie vor durch die Versorgungsämter betreut.

Memel-Landtag am 6. November?

*** Kowno, 31. Oktober. Seit einigen Tagen weilt der Gouverneur des Memelgebietes, Kurkauskas, in Kowno. Im Zusammenhang mit seiner Anwesenheit und den dort gepflogenen Besprechungen verlautet, daß der Memelländische Landtag auf den 6. November einberufen werden soll. Eine Bestätigung an zuständiger Stelle war bisher nicht zu erlangen.



Campbell als Parlamentskandidat

Der berühmte englische Rennfahrer Sir Malcolm Campbell wird bei den kommenden Parlamentswahlen für die Konservativen in Deptford kandidieren. Auf unserem Bild sieht man ihn bei der Stimmenwerbung auf einem Fußballkampf zwischen Jockeys und Boxern, in New Cross, London. (Weltbild, M.)

302 französische Notverordnungen

Das Kabinett Laval zu ihrer Verteidigung entschlossen

Vom Präsidenten unterzeichnet

*** Paris, 31. Oktober.

Ueber 200 neue Notverordnungen sind am Dienstag im Kabinettsrat verabschiedet worden. Das Kabinett beendete seine Arbeiten nach zehnstündiger Beratung, wenige Minuten vor Mitternacht. Die Verordnungen wurden am Mittwoch einem Ministerrat dem Präsidenten der Republik zur Unterschrift vorgelegt und werden heute, Donnerstag, im amtlichen Gesetzblatt veröffentlicht.

Die Mitglieder des Kabinetts waren am Mittwoch zu einem Ministerrat unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten zusammen, dem nach einen Bericht des Ministerpräsidenten Laval über die außenpolitische Lage 302 Notverordnungen zur Unterzeichnung vorgelegt wurden. Ein Teil ist bereits nach dem letzten Kabinettsrat gemeldet worden.

Die Verordnungen, die zum Teil sehr in Einzelheiten gehen, beziehen sich u. a. auf die beabsichtigte Verwaltungsreform, die Einsparungen im Haushalt und ein besseres Arbeiten der öffentlichen Einrichtungen sichern solle. Als besonders bedeutungsvoll werden angesehen die Verordnungen über den Schutz des Sparkapitals, über den verwaltungstechnischen Aufbau des Handelsministeriums und über die Regelung des Getreidemarktes. Die Regierung hat die Gelegenheit benutzt, um durch Verordnung das staatliche Tabakmonopol in Elsaß-Lothringen einzurichten. Die Generaldirektion für elsaß-lothringische Angelegenheiten wird aufgehoben. Dafür wird beim Ministerpräsidenten eine besondere Abteilung eingerichtet, die die gleichen Aufgaben zu erfüllen haben wird.

Von innenpolitischer Bedeutung ist die Schaffung einer Staatspolizei in etwa 150 Gemeinden der Departements Seine-et-Oise und Seine-et-Marne, d. h. in der unmittelbaren Umgebung von Paris.

Der Schutz mißratener Kinder wird mehr auf soziale Gebiete übergeleitet, indem die Gerichte für Kinder keine Gefängnisstrafen mehr verhängen können. Die betreffenden Kinder werden öffentlichen Wohlfahrts- und Erziehungsanstalten zur Betreuung zugeführt. Der Zivilprozeß wird durch eine weitere Verordnung vereinfacht. Schließlich wird versucht, die Zusammenarbeit zwischen Schiene und Straße durch eine Reihe von Verordnungen sicherzustellen.

Es wird bemerkt, daß sich der Kabinettsrat jeder politischen Aussprache enthalten hat. Doch bringt man einstimmig zum Ausdruck, daß die Regierung ihr Notverordnungswerk zur Wiederaufrichtung der Finanzen und zur Verwaltungsreform mit aller Entschiedenheit vor dem Parlament verteidigen werde.

Beistand nur, wenn Genf es fordert

Lavals Erläuterungen zur Note an England

Roms Vorschläge ‚praktisch wertlos'

*** Paris, 31. Oktober.

Im „Echo de Paris" berichtet Pertinax, daß Laval am 26. Oktober der englischen Regierung eine ergänzende Klarstellung zur französischen Note vom 18. Oktober übermittelt habe. Sie stimme mit den bereits mündlich dem britischen Botschafter gegebenen Versicherungen überein.

Es sei ausdrücklich erklärt worden, daß die englische Flotte, wenn sie im Mittelmeer von italienischen Geschwadern angegriffen werde, auf den Beistand der französischen Marine rechnen könne. Aber bei der Lage der Dinge sei die französisch-englische Solidarität nicht auf das Meer begrenzt, sondern erstrecke sich auch auf das Festland und auf die Luft. Als Folgeerscheinung dieser Verständigung könne man das Zurückrufen einer großen Anzahl von englischen Kriegsschiffen aus dem Mittelmeer erwarten, auf jeden Fall aber die Rückkehr von zwei Linienschiffen und mehreren Kreuzern.

Die französisch-englischen Verhandlungen der letzten Wochen hätten also zusammengefaßt folgendes Ergebnis: Unter den gegenwärtigen Umständen ist der gegenseitige Beistand der beiden Flotten erlaubt. Die Zahl der englischen Kriegsschiffe im Mittelmeer wird jedoch verringert, ohne allerdings auf den Normalstand zurückgeführt zu werden.

Für die Zukunft besteht Einigkeit darüber, daß jede gegen Italien zur Durchführung gebrachte Maßnahme für Frankreich nur in dem Falle militärische Verantwortlichkeit nach sich zieht, wenn sie aus einem gemeinsamen Beschluß der Genfer Mächte hervorgeht und die vorherige Billigung von Paris gefunden hat. Dies ist,

Fortsetzung siehe 2. pol. Seite

Flottenbesprechungen in London

zwischen englischen und französischen Sachverständigen für die Flottenkonferenz

Weitergehender Auftrag?

*** London, 31. Oktober.

In London sind zwei französische Flottensachverständige eingetroffen, um in Vorbereitung der von der britischen Regierung für den 2. Dezember einberufenen Flottenkonferenz mit den englischen Sachverständigen zu verhandeln.

„Press Association" hält es für möglich, daß die französischen Sachverständigen mit ihren englischen Kollegen verschiedene Einzelheiten erörtern werden, die sich aus dem diplomatischen Gedankenaustausch zwischen London und Paris hinsichtlich der Lage im Mittelmeer ergeben. Ein weiterer Programmpunkt sei nach Reuter die Frage, auf welche Weise die französischen Häfen im Notfalle zur Verfügung der britischen Flotte gestellt werden könnten.

Der diplomatische Korrespondent von Reuter meldet, daß Laval dem britischen Botschafter in Paris eine Denkschrift überreicht habe. Die französische Regierung fasse nicht nur eine Zusammenarbeit zwischen den Flotten, sondern auch eine solche zwischen den im Mittelmeer stationierten englischen und französischen Luftgeschwadern ins Auge.

Milliarden verstreikt

Kostspielige Ausstände in England

chb. London, im Oktober.

Von unserem Mitarbeiter.

Anläßlich der Arbeitsdifferenzen in dem Kohlengebiet von Südwales hat ein Korrespondent der „Morning Post" ausgerechnet, daß die britische Wirtschaft seit dem Ende des Krieges durch Streiks 387 280 000 Arbeitstage verloren hat. Allein die Lohnsumme beläuft sich auf 300 Millionen Pfund Sterling, oder nach der alten Parität, die in diesem Falle allein ein richtiges Bild gibt, sechs Milliarden Mark. Auf der Kreditseite steht dagegen nur eine Null.

Ziemlich genau den zehnten Teil der verlorenen Arbeitstage muß man auf das Jahr 1919 verrechnen, in dem die britische Arbeiterschaft stark unter dem Einfluß russisch-revolutionärer Ideen stand. Diese Entwicklung erreichte 1921 ihren Höhepunkt, als an den Spitzenposten der Gewerkschaften fast ausschließlich radikale Elemente standen. Damals gingen der Wirtschaft und der Arbeiterschaft beinahe 86 Millionen Arbeitstage verloren.

Den nächsten Höhepunkt brachte das Jahr 1926 mit dem gewaltigen Kohlenstreik. 162 230 000 Arbeitstage wurden verstreikt, eine Zahl, die ohnegleichen in der industriellen Geschichte aller Länder ist. Die Allgemeinheit verlor an Einnahmen rund 1,6 Milliarden Mark, die indirekten Kosten des Streiks wurden dagegen auf nicht weniger als zehn Milliarden Mark geschätzt. Die Arbeiter erreichten nichts; weder wurden die Löhne erhöht, noch wurde die Arbeitszeit herabgesetzt; die Gewerkschaften verloren ihre gesamten Vermögen, die sich aus Arbeitergroschen zusammengesetzt hatten. In dem folgenden Jahrzehnt wurden diese Zahlen nicht wieder erreicht.

Die oben angegebene Zahl von sechs Milliarden Mark bezieht sich ausschließlich auf den Lohnausfall. Mit den darüber hinausgehenden indirekten Verlusten, die der Allgemeinheit durch Streiks zugefügt wurden, kommt eine viel höhere Summe zusammen. Schon vor einigen Jahren wurde von einem sozialistischen Mitglied des Unterhauses zugegeben, daß die Nation seit Anfang des Jahrhunderts wenigstens 20 Milliarden Mark durch Streiks verloren hätte; aber dieser Redner vergaß hinzuzufügen, daß die Arbeiter so gut wie in keinem Fall in der Lage gewesen sind, ihre Lage durch diese ungeheuren, der Allgemeinheit aufgezwungenen Opfer auch nur um einige Grade zu verbessern. Gerade durch die großen Streiks wurde das Elend in den betroffenen Gebieten ganz erheblich vergrößert. So mußten nach dem Generalstreik im Jahre 1926 in den Kohlenbezirken von England und Wales, von denen der Streik seinen Ausgang genommen hatte, annähernd 200 Millionen Mark an Armenunterstützung gezahlt werden, auf Kosten der Allgemeinheit, also auch derjenigen Arbeiter, die eben den größten Streik der Weltgeschichte verloren hatten.

Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß in diesem Jahr die Gefahr eines neuen allgemeinen Ausstandes erheblich ernster als in den vergangenen Jahren ist. Das zeigt nicht nur die Tatsache, daß die Bergarbeiter in Südwales in einem bisher nicht gekannten Ausmaß vom Demonstrationsmittel der Untertage-Streiks Gebrauch gemacht haben, sondern auch die Ermächtigung des Exekutiv-Ausschusses der nationalen englischen Kohlenarbeitergewerkschaft, eine Abstimmung darüber abzuhalten, ob die Arbeiterschaft den Gewerkschaften das Recht einräumt, bei der Auseinandersetzung um die Lohnerhöhung notfalls auch zur Streikwaffe zu greifen. Dies ist eine deutliche Sprache, die in englischen politischen Kreisen recht gut verstanden wird.

Nach außen hat es den Anschein, als ob die Bergarbeiter zwei Forderungen stellen, erstens die Forderung nach einer einheitlichen Lohnfestsetzung für den gesamten englischen Kohlenbergbau und zweitens die Forderung nach einer Erhöhung der gegenwärtigen Mindestlöhne um 2 sh pro Tag. Wenn man dazu die Antwort der englischen Zechenbesitzer hört, die zur ersten Forderung auf die bestehenden Verträge zwischen den einzelnen Gewerkschaften der 20 englischen Kohlendistrikte, und den lokalen Zechenbesitzervereinigungen und zur zweiten Forderung auf die mangelnde Rentabilität des Kohlenbergbaues selbst bei den heutigen Löhnen hinweisen, scheint die Bewegung unter den Bergarbeitern alles andere als aussichtsreich.

Die Unrentabilität des englischen Kohlenbergbaues, die als Einwand gegen Lohnerhöhungsforderungen angeführt wird, ist nach Ansicht nicht nur der Arbeiter, sondern vieler englischer Wirtschaftler einschließlich einiger fortschrittlicher Grubenbesitzer zu einem sehr großen Teil Schuld der Kohlenbergbauunternehmer. Die gegenwärtige Methode des Absatzes in England bedeutet faktisch einen Kampf aller gegen alle. Unterbietungen zwischen den einzelnen Kohlendistrikten sind die Regel und werden oft genug nur durch das Ausspielen der Löhne ermöglicht. Darüber hinaus erhält der Kohlenbergbau von den endgültigen Erlösen bei weitem nicht den ihm zustehenden Teil, da er sich zum Absatz außenstehender Stellen bedienen muß.

Es hat den Anschein, als ob die Bergarbeiter mit ihren Vorstellungen bei der Regierung eine nicht ganz aussichtslose Sache verfechten. Die Regierung weiß genau, daß ein Kohlenstreik — den die Arbeiter wegen seiner problematischen Erfolgsaussichten selbst nur zu gern vermeiden möchten — den englischen Wirtschafts-

Kräfte sehr empfindlich treffen würde. Was liegt also näher, als daß man versucht, durch moralischen Druck auf die Grubenbesitzer die Reorganisation auf einem nach außen hin als freiwillig erscheinenden Weg voranzutreiben. Ob und wie schnell dabei Erfolge zu erzielen sein werden, ist bei der bekannten Halsstarrigkeit englischer Zechenbesitzer schwer zu sagen.

Es wird daher vielleicht für die Regierung notwendig sein, von sich aus einige Lockspeisen für die Produzenten bereitzustellen, die nur im Austausch gegen Reorganisation abgegeben würden. Dazu könnte beispielsweise die Vereinheitlichung der „royalties", der auf der englischen Kohlenproduktion ruhenden Abgaben für die Grundrechte dienen, die gegenwärtig entsprechend ihrer Entstehung für die einzelnen Gruben außerordentlich verschieden sind. Auch die verstärkte Kohlenverwendung zur Oelgewinnung, die gleichzeitig als im nationalen Interesse liegend angesehen wird, könnte den englischen Kohlenbergbau vielleicht genügend locken, um seinerseits den Kaufpreis der Reorganisation zu zahlen. Es wäre, wie gesagt, ein Kaufpreis, der nur in der Einbildung mancher Zechenbesitzer besteht, die ihre individuelle Freiheit fälschlicherweise höher bewerten als eine wirksame Verkaufsorganisation.

Jedenfalls läßt sich aus den Erörterungen der letzten Tage deutlich genug erkennen, daß man in England den Vorstellungen der Bergarbeiterschaft wegen einer Reorganisation, die den Weg zu Lohnerhöhungen freimachen würde, nicht länger die kalte Schulter zeigen darf, wenn man sich nicht leichtsinnigerweise der Gefahr eines neuen Kohlenstreiks aussetzen will, den niemand wirklich beabsichtigt. Der Umfang der Mitwirkung der Regierung bei der Klärung dieser Frage wird nicht zuletzt von den Erwägungen über die nationalpolitische Bedeutung der britischen Kohlenindustrie in international gefahrvollen Zeiten abhängen.

Italienischer Vormarsch auf Makalle?

In Asmara erörtert man die Möglichkeit der Einstellung der Feindseligkeiten

Vorstoß in Vorbereitung

*** Addis Abeba, 31. Oktober.

Auf abessinischer Seite berichtet man, daß auf beiden Fronten nicht zu erkennende Bewegungen der italienischen Truppen zu verzeichnen seien. Die Italiener betreiben gegenwärtig die Vorbereitungen zum Vormarsch mit besonderem Eifer. Der Umfang ihrer Unternehmungen und der mitgeführten Streitkräfte ist z. Z. noch unbekannt. Die Lage läßt jedoch erkennen, daß größere Unternehmungen in Vorbereitung sind.

An der Südfront führten die Italiener wieder Erkundungsflüge mit vereinzelten Bombenabwürfen durch. Auch der Patrouillenvormarsch der Italiener wurde weiter fortgesetzt. Die italienischen Bewegungen sollen, wie in Addis Abeba behauptet wird, durch Wassermangel stark beeinträchtigt sein. Am 2. November findet voraussichtlich der letzte große Empfang beim Negus statt, der dann in das Hauptquartier abreist. Am Mittwoch durchzog eine Karawane von über 1000 Kaufleuten mit großen Geldsäcken Addis Abeba, um dem Kaiser 200 000 Taler als ihren Kriegsopferbeitrag darzubringen.

Der Kriegsberichterstatter des DNB. ist von einer fünftägigen Besichtigungsreise an die im äußersten Nordwesten gelegene Setit-Front nach Asmara zurückgekehrt. Am Setit-Fluß wird von italienischen Eingeborenentruppen eine Verteidigungslinie gehalten und jeder Versuch der Abessinier, einen Flußübergang zu erzwingen, vereitelt. Die abessinischen Streitkräfte haben in dieser Gegend mehrfach Vorstöße versucht. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Om Ager in der Nähe der Sudangrenze am 8. und 9. Oktober statt. Die Abessininer wollten den Uebergang über den Setit erzwingen, sie wurden jedoch mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Von italienischer Seite verlautet, daß die Verluste der Verteidiger verhältnismäßig gering gewesen seien. Seither liegt dieser Frontabschnitt unter ständigem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Dem italienischen Vormarsch bei Entisch wird im Hauptquartier große strategische Bedeutung beigemessen.

Makalle und Umgebung sind von abessinischen Truppen, deren Stärke jedoch nicht festzustellen ist, besetzt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die italienischen Streitkräfte demnächst den Vormarsch auf Makalle antreten werden, um die Herstellung einer Verbindung mit der Somalifront zu erreichen. An der Somalifront herrscht zurzeit gleichfalls lebhafte Tätigkeit. Nach italienischen Verlautbarungen verläuft die Frontlinie gegenwärtig über Gerlogubi, Schelawie, Goderai, Yet, Ual Adai.

Die Möglichkeit einer Einstellung der Feindseligkeiten infolge diplomatischer Verhandlungen wird in Asmara weiterhin lebhaft erörtert.

Bei den letzten italienischen Fliegerangriffen an der Ogadenfront wurde die Stadt Magalo mit Bomben belegt. Italienische Meldungen, wonach Makale bereits von den italienischen Truppen erobert worden sei, entsprechen, wie auf abessinischer Seite versichert wird, nicht den Tatsachen.

Beistand, wenn Genf es fordert

Fortsetzung von der 1. pol. Seite

so sagt Pertinax, die französisch-englische Verständigung, die in den Noten vom 18. und 26. Oktober niedergelegt ist.

Englisch-französische Besprechungen über einen Luftbeistandspakt!

Der Pariser Berichterstatter des Londoner „News Chronicle" will von gutunterrichteter Seite erfahren haben, daß die Möglichkeit einer gegenseitigen Luftunterstützung im Gange sind. Frankreich sei nun gewillt, den Engländern eine aktive und sofortige Zusammenarbeit in der Luft im Falle eines Angriffs zu versprechen. Es sei aber gleichzeitig bemüht, die Verhandlungen zu erweitern, um die Garantie eines sofortigen britischen Luftbeistandes, wenn Frankreich angegriffen wird, zu erhalten.

Französische Anregungen

Eine französische Zeitungsmeldung, wonach britische und französische Sachverständige Friedensbedingungen ausgearbeitet haben sollten, wird von englischer Seite in Abrede gestellt. Dazu wird von „Preß Association" ergänzend berichtet, daß der Sachverständige des Londoner Außenamtes für abessinische Fragen, Maurice Peterson, mit seinem Kollegen vom französischen Außenministerium, St. Quentin, Anregungen geprüft habe, die aus einer italienischen Quelle stammten. Beide hätten aber diese Anregungen für praktisch wertlos erklärt.

Teilung in amharisch und nichtamharisch!

Das Pariser „Petit Journal" will aus einer nicht genannten ausländischen Quelle Genaueres über die Vorschläge zur Lösung des Ostafrika-Problems erfahren haben, die den Gegenstand von Besprechungen zwischen englischen und französischen Kolonialsachverständigen gebildet haben sollen. Nach dem „Petit Journal" könnte man sogar dem Glauben verfallen, daß die Vorschläge in diesen Besprechungen ausgearbeitet worden sind. Inzwischen liegen freilich schon aus London Meldungen vor, aus denen hervorgeht, daß es sich um italienische Entwürfe gehandelt hat, die von englischer Seite als nicht diskutabel bewertet worden sind. Trotzdem verliert die Meldung des „Petit Journal" nichts an Interesse, denn sie hat symptomatischen Wert. Das Blatt entwickelt folgendes Projekt:

„Man wird eine Unterscheidung zwischen dem amharischen und dem nichtamharischen Abessinien machen. Das erstere wird unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt werden. Danach ergeben sich folgende Punkte:

1. Verwaltung: Ein italienischer Berater beim Negus, italienische Lokalgouverneure oder italienische Berater in den Randprovinzen und besonders westlich von Addis Abeba.

2. Armee: Einrichtung eines Fremdenlegionssystems, das die Aufstellung italienischer Einheiten und zum Teil italienischer Truppenteile gestattet.

3. Gebietsbestimmungen: Harrar bleibt bei Abessinien; Ogaden wird Italien zugesprochen; in Tigre und Danakil werden Grenzberichtigungen vorgenommen, die wahrscheinlich darauf hinzielen, die von Italien gemachten Eroberungen zu bestätigen.

4. Abessiniens Zugang zum Meer: Man wird vom Freihafensystem absehen zugunsten eines Korridors. Es scheint aber noch nicht entschieden zu sein, ob dieser durch italienisches, französisches oder englisches Gebiet gehen soll."

Reichsminister Kerrl in Münster

Seine große Rede in der Stadthalle

Positives Christentum

DNB Münster, 31. Oktober.

Der Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten führte in seiner Rede in der Stadthalle zu Münster u. a. folgendes aus:

„Der Führer hat uns den Glauben gegeben, mit dem wir die Berge, die zwischen uns und der Freiheit standen, aus dem Wege räumen konnten. Wir erlebten das Wunder des 30. Januar 1933, als ein Volk von neuem geboren wurde, und endlich verstanden wir die Wahrheit des Wortes, die wir im Zusammenbruch nicht begriffen hatten: „Die Wege des Herrn sind wunderbar". In der Botschaft, die uns der Führer brachte, in dem Kampf, den wir in dem neuen Glauben führten, in der inneren Wandlung jedes einzelnen haben wir auch von neuem die Botschaft dessen erlebt, der sie vor neunzehnhundert Jahren in die Welt brachte, die Botschaft des Namenlosen und Unbekannten, von dem es hieß: „Er sprach gewaltig und anders als die Schriftgelehrten". Wir haben im Kampf des Nationalsozialismus den Sinn der Weltgeschichte und den Sinn unseres Lebens wiedergefunden und wir haben in diesem Kampf das positive Christentum gefunden und erlebt, weil wir nun den Kampf und das Leben Jesu in unserer eigenen Wandlung erlebten. Wie mußten wir uns da vorkommen, als nun — nachdem das Wunder geschehen war, die Leute ankamen, die uns früher gebannt und exkommunisiert hatten, die unseren Toten das Begräbnis verweigert hatten, die nichts, aber nichts getan hatten, um das Volk vom Abgrund zurückzureißen — als gerade diese ankamen und uns erzählen wollten, wir seien gottlos, wir hätten keine Religion und wir wollten das Christentum bekämpfen. Da können wir nur sagen: Ihr Heuchler und Pharisäer, habt ihr das Volk vom Abgrund zurückgerissen oder wir? Habt ihr die Lehre Jesu so getätigt, daß die Nation wieder einen Glauben erhielt oder wir? Haben wir ihn verstanden, die das Rettungswerk vollbrachten, oder ihr, die hadernd und zeternd heute noch euch gegenübersteht und nichts anders könnt, als die Schuld beim andern zu suchen. Jetzt verstanden wir den Kampf, den Jesu geführt hat, erst recht, jetzt verstanden wir, warum er Pharisäer und Schriftgelehrte als die ärgsten Feinde seines Glaubens und seines Werkes bezeichnete, jetzt verstanden wir, warum es von ihm geschrieben steht: „Er predigte gewaltig und anders als die Schriftgelehrten". Wir haben in unserem Programm den Artikel 24, das Bekenntnis zum positiven Christentum. Wer den Führer kennt und begreift, der weiß, daß er Tag und Nacht auf nichts anderes sinnt, als darauf, wie er die Punkte seines Programms nach bestem Wissen und Gewissen durchführen kann. In der praktischen Liebe zum deutschen Volksgenossen wollen wir gern in einen idealen Wettstreit mit den Kirchen eintreten, weil wir wissen, daß ein solcher Wettstreit der ganzen Nation nur zum Segen gereichen kann. Deswegen haben wir auch nie daran gedacht, uns in Glaubensdinge einzumischen, nie haben wir daran gedacht, das Christentum bekämpfen zu wollen. Wir sind nur von dem einen Willen erfüllt, daß das ganze deutsche Volk bis zum letzten Mann mit uns kämpfe und jeder Einzelne in seiner Tat positiv christlich werde."

Italien wehrt sich gegen Sanktionen

Die Presse fordert Boykott aller ausländischen Waren

Noch mehr Einsparungen gefordert!

*** Rom, 31. Oktober.

Unter der Obhut der Faszistischen Partei werden in allen Provinzen Kriegermütter und -witwen mit der Aufgabe betraut, die Verteidigungsmaßnahmen gegen die Sühnemaßnahmen von Haus zu Haus zu organisieren.

Die bekanntgegebenen Abwehrmaßnahmen gegen die Sanktionen — Beschränkung des Fleischverbrauchs und des Papierverbrauchs in den Staatsverwaltungen — werden in der Presse nicht nur begrüßt, sondern darüber hinaus werden noch schärfere Maßnahmen, wie der Boykott aller ausländischen Erzeugnisse, verlangt. Nach der „Gazetta del Popolo" erfordert der Widerstand gegen die Sanktionen die vollständige und sofortige Einstellung der Einfuhr ausländischer Waren, die durch italienische ersetzt werden können. „Stampa" schreibt, Italien werde außerdem mit Gegenmaßnahmen antworten. Die italienischen Märkte werden unerbittlich und für immer jenen verschlossen, die die italienische Ausfuhr sperrten. Sperre werde mit Sperre beantwortet. Das italienische Volk werde das ihm zugefügte Unrecht nicht rasch vergessen. Der „Popolo d' Italia" schreibt, die Sanktionen würden sich bald gegen jene wenden, die sie anwenden wollen. Der „Tevere" richtet in seinem Leitartikel eine in scharfen Worten gehaltene nachdrückliche Aufforderung an alle Italiener, sich über die Fleischbeschränkung hinaus größere Einsparungen und Beschränkungen aufzuerlegen.

Aloisi fährt nach Genf

*** Rom, 31. Oktober. Baron Aloisi wird sich dieser Tage zur Teilnahme an den Völkerbundsverhandlungen nach Genf begeben. Das Datum seiner Abreise aus Rom steht noch nicht fest.

Deutscher Protestschritt in London gegen gehässigen Artikel Churchills

DNB Berlin, 31. Oktober.

Der frühere englische Minister Churchill hat im „Strand-Magazine" einen Artikel veröffentlicht, der in kaum zu überbietender gehässiger Weise den Nationalsozialismus und seinen Führer angreift. Die Zeitschrift, die sich zu einer derartigen Hetze hergegeben hat, ist auf unbestimmte Zeit für das Reichsgebiet verboten worden.

Mit Rücksicht auf die in den Ausführungen Churchills enthaltene Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes ist der deutsche Botschafter in London beauftragt worden, auf die ungehörigen Ausführungen eines Mitgliedes der Regierungspartei an zuständiger Stelle entsprechend aufmerksam zu machen und schärfste Verwahrung einzulegen.

Reichsarbeitstagung der NSKOV.

*** Berlin, 31. Oktober. Im großen Fraktionssaal des Reichstagsgebäudes begann Mittwoch die große Reichsarbeitstagung der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung unter Vorsitz des Reichskriegsopferführers. Die Bedeutung dieser Arbeitstagung wurde besonders dadurch anerkannt, daß die Vertreter der Behörden, der Wehrmacht und der Soldatenverbände erschienen waren. Der Reichs- und preußische Arbeitsminister hatte als Vertreter Ministerialdirektor Dr. Engel entsandt, der Reichskriegsminister den Chef der Wehrmachtversorgung, Oberst Reinecke; für die deutschen Hauptfürsorgestellen war Oberlandesverwaltungsrat Dr. Thonke erschienen, ferner die Vertreter der großen deutschen Soldatenverbände. Nach kurzer Begrüßungsansprache durch den Reichskriegsopferführer ergriffen die Vertreter das Wort. Anschließend hierauf berichteten die Abteilungsleiter der Reichsdienststelle der NSKOV. Der erste Arbeitstag schloß mit einem Kameradschaftsabend im Lehrervereinshaus und der Vorführung des Films „Ehre und Recht". An den Führer und Reichskanzler und an den Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg wurden von der Arbeitstagung Telegramme entsandt.

Raubmörder hingerichtet

*** Altona, 31. Oktober. Dienstag ist in Altona der vom Schwurgericht in Altona am 4. Juli 1935 wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilte Günther Bull hingerichtet worden. Bull hatte in der Nacht zum 12. Juni 1935 den 62jährigen Gastwirt August Eckhoff in Altona erdrosselt und beraubt.

Organisierte gegen Nichtorganisierte

Schwere Unruhen in einem amerikanischen Bergwerksbezirk

Sturm auf eine Zeche

*** New York, 31. Oktober.

In Mannington (Kentucky) kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und organisierten Grubenarbeitern. 700 der Gewerkschaft angehörende Grubenarbeiter erschienen auf Last- und Personenkraftwagen unvermutet in dem Ort und versuchten in eine Kohlenzeche einzudringen, die nichtorganisierte Arbeiter beschäftigt. Ein Versuch der Grubenpolizei, die Angreifer durch Tränengas abzuwehren, mißlang. Die Arbeiter drangen weiter vor. Aus der Menge wurden angeblich etwa 200 Revolverschüsse abgefeuert. Darauf antworteten die Beamten mit Maschinengewehrfeuer. 15 Personen wurden verwundet, davon zwei schwer.

Da weitere Unruhen befürchtet werden, wurden eine Maschinengewehrabteilung der Nationalgrade sowie Kavallerie nach Mannington beordert. Kurz vor dem Zwischenfall hatten andere Arbeitergruppen Kundgebungen vor zwei weiteren Kohlenzechen veranstaltet, die gleichfalls nichtorganisierte Arbeiter beschäftigen. Die Belegschaften der beiden Zechen stellten daraufhin bei Arbeit ein.

„Das Glöckchen des Eremiten"

Maillarts Heitere Oper in Bochum

W. F. Bochum, Ende Oktober.

Ein Teil unverwüstlicher Lebenskraft steckt in dieser komischen Oper Maillarts, in der reizvolle Melodik sich in idyllischem und friedsamem Milieu ausschwingt und auch heute noch empfänglich sein läßt. So war es zu begrüßen, daß man dies unbeschwerte, liebenswürdige Werk wieder einmal ans Licht zog. Das Kölner Opernensemble wartete in Bochum mit einer zum Teil Beachtung erheischenden Wiedergabe des nunmehr seit 80 Jahren gespielten Treffers auf, der bei szenischer Verwirklichung in ansprechender Form nicht unwesentliche Schwierigkeiten bietet.

Die Inszenierung Willi Söllners sah es auf eine feinsinnig-humorvolle Zeichnung ab, nicht ohne zuweilen eine kleine Neigung für das Robuste zu zeigen. Das traf besonders für den Pächter Thibaut zu, den Hans Salomon im übrigen treffend und richtig verstanden gab. Den Dragoner sang Felix Knäpper mit allem Glanz seiner reichen und gefälligen Stimmittel, die bei Lotte Loos-Werther als Georgette gerade ausreichten, um ihrer Aufgabe nachzukommen. In der Darstellung mangelte es ihr nie an unbekümmerter Frische und liebenswürdiger Beweglichkeit. Else Veith hatte die Rose Friquet übernommen und konnte in der Darstellung der munteren und herzensguten Bäuerin sehr erfolgreich sein. Ihr Sopran ist nicht von besonderer Fülle, wird aber recht geschickt eingesetzt. Heinrich Benfing als Sylvain bezeugte, daß man sich in Zukunft von seinem biegsamen und warmen Material vieles versprechen darf. Am Pult stand Willibald Kießling, zeigte sich in seinem Bemühen um lebendige Rhythmisierung für Maillarts klangliche Steigerungen besonders empfänglich und hielt den sicheren Chor auf der Linie des Orchesters. Georg Pescheks Einrichtung bevorzugte keinen richtigen Dekorationsbetrieb; die farbsatten und herrlich ausgeleuchteten Bühnenbilder entsprachen dem Werk durchaus. Ein gut besuchtes Haus spendete zum Schluß für den unterhaltenden Abend dankbaren Beifall.

Erfolg des Leipziger Thomanerchors in Paris

Der Leipziger Thomanerchor, der als erster deutscher Chor seit dem Kriege in Paris sang, erzielte im Pleyel-Saal einen schönen Erfolg. Die Leistung der Thomaner wurde von dem vollbesetzten Saal mit großem Beifall und lautem Bravorufen aufgenommen. Zusammen mit dem Orchester der Gesellschaft der Pariser Philharmoniker brachten die Thomaner die Kantate 67 und die Motette „Singet dem Herrn" von Bach sowie drei Kirchenlieder von Mozart zu Gehör. Unter der Leitung von Kantor Dr. Straube erfüllten die Knabenstimmen klar und rein den größten Pariser Konzertsaal, obwohl dessen Akustik nicht zur besten zu zählen ist. Das „Ave verum corpus" mußte auf Wunsch der Zuhörer wiederholt werden.

„Die Heilige Fackel, eine Tanzlegende

Das Ballet der Kölner Opernhauses konnte unter der Leitung von Inge Herting einen vollen und verdienten Erfolg verbuchen. Die Uraufführung von „Die Heilige Fackel", einer ungarischen Tanzlegende in elf Bildern von Ernst von Dohnany, fand in der ausgezeichenen und von bester Schule zeugenden Form ungeteilten Beifall. Die gleiche dankbare Zustimmung des Hauses galt der Uraufführung von „Georgica", den bayrischen Tanzbildern „Auf der Alm", die der Autor Werner Egk, selbst am Dirigentenpulte leitete. „Der Königswalzer" von Johann Strauß als Tanzstudie war als geschmackvoller Uebergang zwischen die Uraufführungen eingeschaltet.

Abendroth in London

Hermann Abendroth, dem Leiter des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, fiel die ehrenvolle Aufgabe zu, die Winterspielzeit des Londoner Symphonie-Orchesters einzuleiten. Er wählte die Vierten Symphonien von Beethoven und Brahms und die Dritte Leonoren-Ouvertüre. Die nur dünn besetzte Queens Hall — ein Mißstand bei Londoner Eröffnungskonzerten — ließ durch die Wärme ihres Beifalls den deutschen Gast die geringe Zahl der klatschenden Hände vergessen. Besonderen Anklang fand die Beethoven-Symphonie. Die Presse rühmt Abendroth als musikantisch, gesund in den Tempi. Das Londoner Symphonie-Orchester gab sein Bestes, um Abendroth gerecht zu werden. Es hat zweifellos Fortschritte in den letzten Jahren gemacht und einige Schwächen ausgemerzt.

Neue sensationelle Maya-Funde

Die vom Carnegie-Institut im Westen von Honduras ausgeführten Ausgrabungen haben zu überraschenden Funden geführt. In der Nähe des Indianerdorfs Copan entdeckte man die Ruinen einer Stadt, die vermutlich vor 1700 Jahren erbaut worden ist und von der hohen Kultur der Maya-Völker Zeugnis gibt. Ein großzügig angelegtes, in technischer Hinsicht bewundernswertes Kanalisierungssystem wurde freigelegt. Ferner fand man ein mit reichem Skulpturenschmuck ausgestattetes Amphi-Theater, zahlreiche große Statuen, sowie eine Anzahl Goldschmiedearbeiten, die das künstlerische und technische Können der Maya-Völker offenbaren.

Der Modekönig als Kunstmaler

Poiret, der Pariser Modediktator, überrascht soeben durch eine Ausstellung seiner Malereien, die er in einem Saal in Montmartre zeigt. Es handelt sich überwiegend um Stilleben und Landschaften in auffallend kleinem Format (die meisten Bilder sind nur 20:30 cm groß), denen die Pariser Kritik persönlichen Stil und kompositorische sowie farbliche Qualitäten zuerkennt. Die Art der Darstellung seiner Sujets ist dagegen kalt und fast photographisch-leblos.

Zweites Blatt
Nr. 256
Sodinger Zeitung
Herner Zeitung
Gerther Zeitung
Donnerstag, den 31. Oktober 1935

Die neuernannten Ratsherrn

Die vom stellvertretenden Gauleiter genehmigte Liste

Einführung am Samstag

(!) Herne, 31. Oktober.

(!) Wie wir gestern berichtet haben, werden die neuernannten Ratsherren am Samstag feierlich durch den Oberbürgermeister in ihr neues Amt eingeführt und verpflichtet. Die Einführungsfeierlichkeit gewinnt dadurch besondere Bedeutung, daß außer dem neuen Regierungspräsidenten auch der stellvertretende Gauleiter zugegen sein wird. Auf der Liste der neuernannten Ratsherren finden wir die Namen der früheren Ratsherren wieder mit Ausnahme derjenigen, die als Angestellte oder Beamte der Gemeinde nach den Bestimmungen der deutschen Gemeindeordnung aus ihrem Amt ausscheiden mußten. Im übrigen ist, wie wir schon mehrfach erwähnt haben, die Zahl der Ratsherren auf 30 erhöht. Im folgenden veröffentlichen wie die vom stellvertretenden Gauleiter Stürtz genehmigte Liste der Ratsherren:

1. Friedrich Wessel, Bergmann, Rudolfstraße 36,
2. Heinrich Wilde, Bergmann, Mulvanystraße 35,
3. August Korbel, Schlosser, Sodinger Straße 33,
4. Franz Winter, Dachdeckermstr., Schlageterstraße 40,
5. Friedrich Buddenhorn, Bergrat, Schaeferstraße 24,
6. Otto von Velsen, Oberbergrat, Shamrockring 3,
7. August Buchholz, Reichsbahnassist., Freiligrathstr. 5,
8. Florenz Lammert, Amtsgerichtsrat, Bismarckstr. 101,
9. Alfred Bongardt, Kaufmann, Bahnhofstraße 71,
10. Bernhard Ewert, Kaufmann, Straßburger Str. 16,
11. Karl Döbbemann, Wäschereibesitzer, Steinweg 16,
13. Karl Boldt, Kaufmann, Rosenstraße 24,
13. Alfred Becher, Angestellter, von-der-Heydt-Straße 61,
14. Fritz Pflüger, Kaufmann, Kirchstraße 12,
15. Dr. Otto Dustmann, Kinderarzt, Heinrichstraße 7,
16. Hans Scheunemann, Standartenführer, Bochumer Straße 45,
17. Ernst Oellrich, Fabrikbesitzer, Goethestraße 102,
18. Erich Middendorf, Bürovorsteher, Bismarckstraße 24,
19. Heinrich Krug, Büroangestellter, Lutherstraße 8,
20. Gustav Föllenbeck, Bauunternehmer, Siepenstr. 20,
21. Wilhelm Hütte, Angestellter, Bismarckstraße 4,
22. Dr. Abraham Römer, Syndikus, Eckstraße 14 a,
23. Heinrich Knapp, Sattlermeister, Bahnhofstraße 1,
24. Eduard Nordmann, Büroangestellter, Kaiserstr. 4,
25. Reinhard Tischmann, Dreher, Mont-Cenis-Str. 63,
26. Heinrich Bayer, Bergmann, Saarstraße 28,
27. Hermann Kracht, Studienrat, Siepenstraße 16,
28. Viktor Niewiesch, Regierungsrat, Adolf-Hitler-Pl. 5,
29. Heinz Grümer, Kaufmann, Steinweg 1,
30. Bauer Emil Schulte-Kulkmann, Juliastraße 10.

Hebung der Herner Straßenbrücke über den Zweigkanal

(!) Wie das Polizeiamt Herne mitteilt, hat die Wasserbaudirektion in Münster die landespolizeiliche Genehmigung zur Hebung der Herner Straßen-Brücke über den Zweigkanal nach Herne in km 9.861 in Herne beantragt. Die Pläne liegen vom 2. bis 15. November 1935 im Zimmer 58 des Polizeiamtes in Herne, Hermann-Göring-Straße 11, zu jedermanns Einsicht offen aus. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Die Einwendungen sind dem staatlichen Polizeiamt in Herne in doppelter Ausfertigung schriftlich oder mündlich zu Protokoll zu geben.

Der Bär für den Zoo ist gekauft

(!) Wir haben gestern mitteilen können, daß mit dem Besitzer der auf der Kirmes gastierenden Tierschau Verhandlungen wegen eines Bären für unseren Tierpark angeknüpft seien. Diese Verhandlungen sind schon gestern zu einem erfolgreichen Abschluß gekommen und bereits heute vormittag wird der prächtige Bär in seine neue Wohnstätte im Herner Zoo einziehen, und zwar wird er in nächster Nähe des Löwen, nämlich im Löwenhaus, untergebracht werden. Dort kann sich jetzt jeder das einzigartige Tier ansehen und seine Freude daran haben. Förster Lindemann hat sich mit dem Tier schon sehr gut angefreundet, er hat den Bären schon an der Leine geführt, hat ihm die Flasche zu trinken gegeben, kurzum, die Freundschaft zwischen den beiden besteht schon und jeder Herner wird sich davon überzeugen können, wenn er zum Zoo kommt. Unter Förster Lindemanns Leitung wird der Bär seine Kunststücke, die er versteht, zeigen. Daß das Tier frei herumgeführt werden kann, ist besonders erfreulich und wir dürfen mit Recht behaupten, daß der Tierpark wieder sehr viel an Zugkraft gewonnen hat. Der Kauf des Bären ist durch eine hochherzige Spende ermöglicht worden. Die Unterhaltung des Tieres ist, wie wir schon gestern hervorgehoben haben, kaum mit Unkosten verbunden, weil der Bär ein Allesfresser ist. Außer dem Bären sind noch zwei Zwergziegen gekauft, die auch in den nächsten Tagen eintreffen.

Heute abend: „Der Widerspenstigen Zähmung"

(!) Wir weisen letztmalig auf die heute, 20 Uhr, in der Lichtburg an der Bahnhofstraße anläßlich der Eröffnung der diesjährigen Spielzeit der NS.-Kulturgemeinde stattfindende Theatervorstellung hin. Zur Aufführung gelangt durch die Westfälische Landesbühne Shakespeares Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung". Tageskarten zum Preise von 6,60 RM., 1,00 RM. 1,50 RM und 2,00 RM. sind bis 17 Uhr in den bekannten Vorverkaufsstellen und ab 19 Uhr an der Abendkasse zu haben.

Herbstkonzert der Ma-Ko-Ver

(!) Am Sonntag veranstaltet die Mandolinen-Konzert-Vereinigung 1918 Herne unter Leitung ihres Dirigenten Erich Wolff im Saalbau Strickmann, Herne, Shamrockstraße, ihr diesjähriges Herbstkonzert. Werke von Wagner, Verdi, Brahms usw. kommen zur Aufführung.



Aus dem Tagewerk des WHW

Ein BDM-Mädel betreut eine 70jährige Frau, indem es für sie einholt und auch sonstige Arbeiten erledigt. Freudig begrüßt das alte Mütterchen ihre treue Helferin. (Scherl Bilderdienst, M.)

Die erste Straßensammlung

wird am Samstag und Sonntag von der SA, SS und dem NSKK durchgeführt

Propagandamarsch durch Herne

(!) Herne, 31. Oktober.

Samstag und Sonntag findet die erste Reichsstraßensammlung statt, sie wird durchgeführt von der SA, von der SS und von dem NSKK. Samstag nachmittag erfolgt ein großer Propagandamarsch der SA und der SS verbunden mit einer Propagandafahrt des NSKK. durch die Stadt. Sonntag morgen rücken dann die Stürme in die einzelnen Stadtteile; die SA geht zum Plakettenverkauf in die Häuser, während SS und NSKK auf den Straßen sammeln. Von 11 bis 11.45 Uhr findet auf dem Adolf-Hitler-Platz ein Konzert des Standartenmusikzuges statt.

Das Buch des Opfers liegt auch heute auf!

(!) Obwohl die Stadtverwaltung heute geschlossen ist, liegt das Buch des Opfers auch am heutigen 31. Oktober und zwar in der Zeit von 9 bis 12 Uhr auf.

Aufruf an alle Hausgehilfinnen

(!) Alle Hausgehilfinnen haben sich in der Zeit vom 31. Oktober bis 6. November 1935 vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr bei der Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Schulstr. 28, Zimmer 2, zu melden.

Die Deutsche Arbeitsfront, Jugendamt.

Zur Auflösung des Reichsverbandes deutscher Neuhaus- und Eigenheimbesitzer

(!) Der Reichsarbeitsminister fordert die Mitglieder der Vereine, die dem aufgelösten Reichsverband Deutscher Neuhaus- und Eigenheimbesitzer angeschlossen waren, auf, nunmehr den örtlichen Vereinen des Zentralverbandes beizutreten. Gegen Versuche, sich anderen Verbänden anzuschließen, wird eingeschritten werden. Eine Ausnahme gilt nur für Mitglieder, die mit dem Erwerb des Eigenheimes nicht lediglich ein Wohnbedürfnis befriedigen wollten, sondern auch Land überwiegend gartenbaumäßig nutzen und daher nicht mehr als Hausbesitzer, sondern als Eigenheimsiedler anzusehen sind. Diese haben sich nach einer ergänzenden Mitteilung des Reichsheimstättenamtes der NSDAP und der DAF dem Deutschen Siedlerbund, e. V., anzuschließen.

Oberstlandesführer SA. L. Reinhard besucht Westfalen

(!) Der Oberstlandesführer SA. L. und Bundesführer, Oberst a. D. Reinhard, wird den Landesverband Westfalen am Sonnabend, dem 16. und Sonntag, dem 17. November, besuchen. Aus diesem Anlaß findet am Sonnabend, dem 16. November, 19 Uhr, eine große Kundgebung in der Westfalenhalle in Dortmund statt. Am Freitag, dem 15. November, wird ein Fackelzug stattfinden, und am Sonntag, dem 17. November, wird der Bundesführer das Schießen um den Wanderpreis des Landesverbandes Westfalen besichtigen.

Abschlußabend der zusätzlichen Berufsschulung der DAF. für Friseure

(!) Am Sonntag, dem 3. November ds. Js., abends 6 Uhr, findet im Lokale Mumme, jetzt Padberg, Bochumer Straße, der Abschlußabend der Kurse A und B statt. Sämtliche Mitglieder der Friseurinnung werden zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Wichtige Beiträge zur Heimatgeschichte

Zwei Aufsätze unseres Museumsverwalters K. Brandt

Forschungsergebnisse

(!) Herne, 31. Oktobre.

In unseren Tagen findet die vorgeschichtliche Forschung zunehmende Anerkennung und Pflege. Die deutsche Vorgeschichte ist sogar in den Schulen endlich als Lehrstoff eingeführt worden. Grundlage soll und muß verständlicherweise die Heimatforschung bilden. Das ist gerade für unsere Heimat nicht so einfach, weil es eben an einschlägiger Literatur fehlt. Deshalb muß jede Veröffentlichung besonderes Interesse finden und allgemein bekannt werden. Wir haben ja in Herne keine eigene Heimatzeitschrift, so daß unsere zum Teil recht tätigen Heimatforscher ihre Arbeiten in auswärtigen Zeitschriften veröffentlichten. Im benachbarten Recklinghausen erscheint schon im 42. (!) Jahrgange die Westfälische Zeitschrift, die seit Jahren unter der hervorragenden Leitung von Archiv- und Museumsdirektor Dr. H. Pennings steht. Im Band 42, Jahrgang 1935, Verlag der Westfälischen Heimatvereine (zu beziehen Stadtarchiv in Recklinghausen) ist auch die Arbeit des Herner Museumsverwalters K. Brandt veröffentlicht. Darin wird über den Stand der jungsteinzeitlichen Siedlungsforschung im Gebiete berichtet und zwar auf 13 Seiten mit 4 Bildtafeln entsprechender Bodenfunde. Wir lesen, daß sich dieser Forschungszweig innerhalb der Vorgeschichte inzwischen sehr entwickelt hat. Auch Siedlungen in Herne werden vermerkt, aber die meisten von der Emscher. Als besonders seltener Fund sind einige sehr schön gearbeitete Pfeilspitzen abgebildet, sowie ein Riemesser aus Feuerstein von 13,5 Zentimeter Länge, die sich im Herner Städtischen Museum befinden und bis heute einzigartig im Emschergebiet sind. Hinzu kommen noch Reste von jungsteinzeitlichen Tongefäßen, die sich mit wenigen Ausnahmen im Herner Museum befinden. Besondere Erwähnung verdient eine Tasse mit Henkel, die ganz erhalten ist und beweist, daß schon vor mindestens 4000 Jahren bei uns Henkeltassen im Gebrauch waren.

Die zweite Arbeit stammt ebenfalls von Karl Brandt, Herne, und ist in dem bekannten Westfälischen Kalender des Verkehrsamtes Recklinghausen abgedruckt. Hier wird ein besonders aktuelles Thema behandelt, nämlich die Germanensiedlungen des Emscherbruchs. Man hielt ja bisher dieses Bruch für siedlungsfeindlich, weil der erste Ansiedler Exerneit vor etwa 100 Jahren sich im Emscherbruch ansiedelte. Brand beweist aber klar und eindeutig, daß sehr viele germanische Siedlungen schon vor etwa 2000 Jahren darin vorhanden waren, zumal er Teile einiger Siedlungen ausgegraben hat und dabei eindeutige germanische Siedlungsfunde machte. Der Verfasser steht auf dem Standpunkt, daß diese Siedlungen in frühgeschichtlicher Zeit zum Recklinghäuser Mergelrücken hinauf verlegt worden seien. Als Grund der starken Bruchbesiedlung sieht Brandt das Vorkommen von Raseneisenstein an, denn die Germanen waren ausgezeichnete Schmiede. In verschiedenen dieser Siedlungen fand sich auch Raseneisenstein, roh und in Schlacken.

Diese beiden Aufsätze verdienen auch in Herne allgemein bekannt zu werden, da sie wichtigste Beiträge zur alten Heimatgeschichte darstellen. Die Feststellung ist erfreulich, daß unser Städtisches Museum immer mehr Bedeutung in der Erforschung der ältesten Heimatgeschichte findet, weit über Hernes Grenzen hinaus. Eine Gesamtveröffentlichung dieser heimatgeschichtlichen Beiträge könnte nur im Interesse Hernes liegen.

Reformationstag

Heute abend Kundgebung des Evangelischen Bundes in der Hauptkirche

(!) Heute feiern wir das Reformationsfest. Es gilt, die Reformation in ihrer ganzen Bedeutung zu erkennen. Die Reformation bestand nicht nur in der Abstellung einzelner Mißbräuche und in der Bekämpfung abergläubischer Vorstellungen, die sich im Laufe der Zeit in die christliche Kirche eingeschlichen hatten. Die Reformation besteht auch nicht nur in der Freiheit des Gewissens, die sie zur Geltung gebracht hat, nicht nur in dem höheren Maße der Erkenntnis und der Aufklärung, die eine Folge der Glaubenstat Luthers war. Der wertvollste Schatz, den wir der Reformation verdanken, ist das Evangelium in seiner ursprünglichen Lauterkeit und Wahrheit sind die unverlierbaren und hohen Kindesrechte, die uns in diesem lauteren Evangelium verheißen und verbürgt sind.

Wenn wir nun Reformationsfest feiern, so wollen wir zunächst dankbar und froh an die große Zeit des Befreiungskampfes denken, den der deutsche Held Martin Luther einst geführt hat. Wir wollen uns am Reformationstage dankbar des Lichtes freuen, das damals wieder aus langer Nacht in Deutschland hervorgebrochen ist. Die Reformation war ein stolzer Kampf, der nur so in deutschen Landen ausgefochten werden konnte, ein Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum, und der herrliche Siegespreis dieses Kampfes war das Kleinod unseres evangelischen Glaubens. Die Reformations-Festwoche in Herne findet heute ihren Höhepunkt mit einer Kundgebung des Evangelischen Bundes, Zweigverein Herne, die um 8 Uhr in der Evangelischen Hauptkirche stattfindet. Für die Kundgebung, die im Zeichen der Erinnerung an die Wiedertäuferzeit in Münster im Jahre 1535 steht, ist folgendes Programm aufgestellt:

„Das Reich Gottes ist nirgend, denn wo das Wort Gottes und die Sakramente sind."
Aus Art. IX „Von der Taufe" in der Verteidigung des Augsburger Bekenntnisses.

I. **Die Gemeinde bekennt eine heilige Taufe.**
Das Taufried der Gemeinde
Posaunenchor: Liebster Jesu wir sind hier NG 130.
Der Taufgrund der Gemeinde
Gemeinde und Chor im Wechselgesang: Nun freut euch, lieben Christen gmein.
Choralkantate von Kurt Fiebig.
NG 148 Gemeinde Vers 1, 2, 3, 5, 7, 8:
Chor Vers 2, 4, 6, 9, 10.
Das Taufbekenntnis der Gemeinde
Sprechchor: Die Lehre der Väter im Glauben.
Ansprache: Die große Täuschung der Wiedertäufer in Münster anno 1535 in Lehre und Leben.

II. **Die Taufe wirket die Gemeinde des Herrn.**
Das Freudenlied der Gemeinde der Getauften.
Chor: Freut euch des Herrn, ihr Christen all
Satz von Heinrich Schütz, 1585—1672.
Die Mahnung an die Gemeinde der Getauften
Sprechchor: Die Mahnung der Väter im Glauben.
Das Gebet der Gemeinde der Getauften.
Gebet. Gemeinsames Vaterunser.
Das Gelübde der Gemeinde der Getauften.
Gemeinde im Wechselgesang: NG 131.
Vers 1: Alle, 2: Jugend, 3: Frauen, 4: Alle, 5: Männer, 6: Alle.
Der Segen über die Gemeinde der Getauften.
Der Ausklang der Gemeinde der Getauften.
Posaunenchor: Nun schreib ins Buch des Lebens, Herr ihre Namen ein. NG 413.
Gesangbücher sind mitzubringen.

Der erste Tag in der Kaserne

Um 6.30 Uhr früh erschien mutterseelenallein der erste Rekrut am Kasernentor der dritten Abteilung des Artillerieregiments Auf die Frage, was er denn schon jetzt hier wolle, entgegnete dieser militärbegeisterte Zwanzigjährige, es wäre doch sicher allerlei noch vorher zu erledigen, und mit diesen Vorbereitungen würde die Zeit bis zum Mittag, der Stunde, zu der er bestellt sei, wohl restlos ausgefüllt sein. Lächelnd ließ man den Uebereifrigen herein, teilte ihn der zuständigen Batterie zu und gestattete ihm die Ehre, sich für heute den pünktlichsten Rekruten nennen zu dürfen.

Indessen nahmen die letzten Vorbereitungen zum Empfang der Neulinge ihren Fortgang. Besonders auf der Kammer herrschte Hochbetrieb; denn dort mußte am Mittwoch die größte Arbeit des ganzen Jahres bewältigt werden. Und sie wurde bewältigt! Mit einer Unermüdlichkeit und einer Schnelligkeit, die von planvoller Ueberlegung und von bestem Organisationsgeschick zeugten, wurden auf den verschiedenen Kammern die Sachen verpaßt, so daß schon gegen Abend der gesamte Zugang die zunächst benötigten Wäsche- und Bekleidungsstücke empfangen hatte.

Im Laufe des Vormittags trafen einzelne Trupps ein, die von der Einwohnerschaft am Bahnhof oder aus den Fenstern der Häuser, an denen vorbei der Weg der Rekruten führte, neugierig bestaunt und begrüßt wurden. Dann traf der große Sammeltransport ein: frische Jungen, denen man es ansehen konnte, daß sie zum Teil bereits durch eine Schule der Disziplin gegangen sind. Sie formierten sich, geführt von Unteroffizieren, hinter einer Musikkapelle zum ersten Marschzug. Es war ihr Marsch aus dem Privatleben, der Marsch ins Soldatenleben. Mit ihren Koffern oder Pappschachteln zogen sie im Viererzug zu den Kasernen. Manche trugen rote Nelkensträußchen am Mantelrevers.

Schon nach wenigen Stunden wurde es nach dem Urteil des Batteriechefs offenbar, daß die Rekruten aufgeschlossen und mit freudigem Eifer ihre Aufgabe erfassen. Fast keiner, der beim ersten Inspektionsgang des Batteriechefs nicht von selber stramme Haltung annahm, der nicht auf dem Hof vorübergehende Vorgesetzte in mehr oder weniger vorschriftsmäßiger Weise grüßte und der sich nicht willig und mit einer ernsten Selbstverständlichkeit einordnete — ein Beweis dafür, daß diese Jugend diszipliniert und wohlvorbereitet ihre Soldatenpflicht erfüllen will. Die unverkennbare Freude der Vorgesetzten, daß die Jungen anstellig sind, sich zusammenreißen und schon beim Einrichten in den Stuben praktischen Sinn verraten, ist berechtigt. Es ist zu hoffen, daß diese Freude auch auf die Dauer gerechtfertigt bleibt und bei den kommenden Unterweisungen im Waffenhandwerk ihre Probe besteht.

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten

Heute vor

418 Jahren schlug Luther seine 95 Thesen gegen den Ablaßhandel an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg. — 1632: Der holländische Maler Jan Meer van Delft geb. (gest. 1675). — 1731: Vertreibung der evangelischen Salzburger. — 1835: Der Chemiker Adolf von Bayer in Berlin geb. (gest. 1917). — 1855: Der norwegische Polarforscher Otto Sverdrup auf Haarstad geb. (gest. 1930).

Der Verbraucher muß mithelfen!

Die Erzeugungsschlacht ist nicht ausschließlich eine Sache des Bauern. Mittelbar steht auch der Verbraucher in der Front, um für unsere Nahrungsfreiheit zu kämpfen. Von seiner Disziplin hängt viel ab, daß sich die Versorgung der großen Verbraucherpläße und Zuschußgebiete reibungslos vollziehen kann. Schon einmal, im Zusammenhang mit der Frühkartoffelversorgung, war aus haltlosen Mutmaßungen und Gerüchten eine Psychose entstanden, deren Folgen allerdings bald durch das richtige Verhalten der Hausfrauen überwunden werden konnten.

Als sich vor einigen Wochen in den Großstädten die ersten Anzeichen einer gewissen Butterverknappung bemerkbar machten, wurde die reibungslose Versorgung dadurch nicht unbeträchtlich erschwert, daß vielfach zur Anlegung häuslicher Speisefettvorräte übergegangen wurde und Angstkäufe stattfanden. Das „Institut für Konjunkturforschung", eine amtliche Stelle, die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Genauigkeit die Vorgänge an den Märkten durchleuchtet und die Möglichkeiten der Nahrungsmittelversorgung untersucht, stellt in seinem Bericht über den Stand und die Aussichten der Versorgung mit Butter abschließend fest, daß die Verbraucher es in vielen Fällen an der notwendigen Disziplin haben fehlen lassen, obwohl für eine Beunruhigung nicht die geringste Ursache vorlag. Ein gut Teil Schuld an dem gegenwärtigen Zustand tragen auch die Verbraucher selbst; wie stets in Zeiten wirklicher oder vermeintlicher Warenknappheit begannen sie zu „hamstern". Der Markt ist dadurch noch knapper geworden.

Es wäre zu wünschen, wenn eine solche Feststellung in Zukunft nicht mehr möglich ist. Der Verbraucher muß mithelfen, die augenblicklichen Spannungen zu mildern, indem er Marktdisziplin hält. Er muß sich damit abfinden können, wenn eine von ihm bevorzugte Fleischsorte nicht vorrätig ist, wenn er einmal in der Woche „Fleisch im eigenen Saft" anstelle frischen Fleisches an den Tisch nehmen oder sich im Butterverbrauch ein wenig einschränken muß.

Steuerkalender für November

Reich:

5. November:

Lohnabzug für die Zeit vom 16. bis 31. Oktober 1935; falls die bis 15. Oktober 1935 einbehaltenen Beträge 200 RM. nicht überstiegen haben, für die Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1935. 2. Abführung der Bürgersteuer 1935 für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen vom 16. bis 31. Oktober 1935, daneben für die Lohnzahlungen vom 1. bis 15. Oktober 1935 nur, wenn die abzuführende Bürgersteuer weniger als 200 RM. betrug oder die Abführung an auswärtige Gemeinde zu erfolgen hat. 3. Anmeldung der Salzmengen, für die im Monat Oktober die Salzsteuerschuld entstanden ist.

6. November:

Einreichung der Aufstellung über die Devisengeschäfte im Oktober für alle Unternehmen, die generell die Genehmigung zum Devisenerwerb oder zur Devisenverwendung haben.

11. (10.) November:

1. Umsatzsteuervoranmeldungen und -vorauszahlungen für Monatszahler (keine Schonfrist mehr). 2. Anmeldung der Beträge eingegangener Exportvaluten durch Exporteure an die Reichsbank. 3. Anmeldung der Fettmengen, für die im Oktober die Fettsteuerschuld entstanden ist. 4. Bürgersteuer für Veranlagte.

14. November:

Werbeabgabe für Werbeeinnahmen im Oktober.

15. November:

1. Vermögensteuer, dritte Vierteljahresrate. Landwirte zahlen zwei Viertel der Jahressteuerschuld. 2. Börsenumsatzsteuer für Oktober 1935.

20. November:

1. Lohnabzug für die Zeit vom 1. bis 15. November nur dann, wenn die bis 15. November einbehaltene Lohnsteuer 200 RM. übersteigt. 2. Abführung der Bürgersteuer 1935 für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen vom 1. bis 15. November 1935, wenn die abzuführende Bürgersteuer mehr als 200 Reichsmark beträgt und die Abführung nicht an eine auswärtige Gemeinde zu erfolgen hat. 3. Anmeldung der Beträge eingegangener Exportvaluten durch Exporteure an die örtlich zuständigen Reichsbankstellen.

23. November:

Fettsteuer für alle Fette außer Margarine, wenn Steuerschuld im September entstanden ist.

25. November:

1. Fettsteuer für Margarine, wenn Steuerschuld im Oktober 1935 entstanden ist. 2. Biersteuer, wenn die Steuerschuld im September 1935 entstanden ist.

27. November:

Salzsteuer für Oktober 1935

30. November:

1. Anmeldung der Beträge eingegangener Exportvaluten durch Exporteure an die zuständige Reichsbankstelle. 2. Zuckersteuer für Oktober 1935.

Preußen:

11. November:

Notariatsabgabe.

15. November:

1. Staatliche Grundvermögensteuer für Monatszahler (nebst staatlichem Zuschlag von 100 Proz.) und für Vierteljahreszahler. 2. Hauszinssteuer. 3. Gemeindezuschläge zur Grundvermögensteuer (zum Teil andere Termine). 4. Gewerbeertragsteuervorauszahlung. 5. Gewerbekapitalsteuer für das dritte Vierteljahr des Rechnungsjahres 1935. 6. Lohnsummensteuer für Oktober 1935 nebst Erklärung über Lohnsumme und Zahl der Arbeitnehmer. Zum Teil andere Termine.

Aufruf zum Winterhilfswerk

der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe

Der Winter steht vor der Tür. Der Führer ruft aufs neue zur sozialen Tat! Deutschen Volksgenossen zu helfen, viel Not und Armut zu lindern, ist Ziel und Aufgabe des nationalsozialistischen Winterhilfswerkes. Seine Erfüllung offenbart den Geist des Dritten Reiches und ehrt die Nation vor allen Völkern der Erde. Die Bejahung der deutschen Schicksalsgemeinschaft kann keine höhere und edlere Ausdrucksform gewinnen.

Der Ruf ergeht an alle, nicht zuletzt aber an die Kreise der Wirtschaft. An alle diejenigen vornehmlich, denen das Dritte Reich wieder die Schornsteine zum Rauchen brachte und den Tisch wieder deckte. Ihre nationale und sittliche Pflicht ist es besonders, den Volksgenossen hilfreich beizustehen, denen Schicksal oder Behinderung es unmöglich macht, sich selbst zu helfen. Dabei soll das Geben, das seliger macht denn Nehmen, aus innerster Bereitschaft, aus Herzensbedürfnis erfolgen und eine beglückende nationale Willenstat für alle sein, die aus ihrer eigenen Lebenskraft andern helfen können.

Die Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe gibt den Ruf des Führers weiter an die ihrer Obhut anvertrauten schaffenden Kreise, an alle, die das Glück haben, vor Hunger und Kälte bewahrt zu sein. Es ist Ehrensache für jeden, opferwillig am großen Werke der Winterspende teilzunehmen. Wer sich ausschließt, entehrt sich selbst und ist nicht wert des Schutzes, den ihm Volk und Reich für sein erfolgreiches Schaffen gewährleisten.

Das deutsche Volk rückt immer enger zusammen zu entschlossenem Schicksalskampf. Viel Not ist bereits dank der Erfolge des Dritten Reiches gelindert. Es geht weiter bergan. Zaudere niemand, seine Pflicht zu tun, die aus nationalem und sozialem Verantwortungsbewußtsein gegenüber Volk und Führer zu erfüllen ist.

Heil Hitler!

Der Gauleiter von Westfalen-Süd	Der Gauleiter von Westfalen-Nord	Die Wirtschaftskammer für Westfalen u. Lippe
ges. Wagner	ges. Dr. Meyer	ges. Dr. Borbet

Die Zinserhöhung für Hauszinssteuerhypotheken

Widerruf des Zinsnachlasses zunächst eine vorsorgliche Maßnahme

Nachprüfung der Ertragsverhältnisse sämtlicher Hausgrundstücke

(!) Herne, 31. Oktober.

Die Hauszinssteuerhypotheken sind in der Regel mit 3 Prozent zu verzinsen. Die Zinsen sind jedoch seinerzeit in vielen Fällen mit Rücksicht auf die Gesamtbelastung und zur Angleichung an die Mieten gleichwertiger Altwohnungen im Wege des Nachlasses auf jederzeitigen Widerruf auf 1 Prozent ermäßigt worden.

Inzwischen haben die öffentlich-rechtlichen und die privaten Versicherungsanstalten und auch die Sparkassen die Zinsen für die von ihnen ausgegebenen Hypotheken gesenkt. Auch die Zinssenkung der Pfandbriefhypotheken ist in der Hauptsache vom 1. Oktober d. J. ab wirksam geworden. Aus diesem Grunde und auf Veranlassung des Reichs- und Preußischen Arbeitsministers wird zur Zeit geprüft, ob und inwieweit die Zinsen für die Hauszinssteuerhypotheken wieder heraufzusetzen sind.

Damit vorzeitige Mietsenkungen unterbleiben, die bei Fortfall des Zinsnachlasses nicht aufrecht erhalten werden können, sind die Hauseigentümer bereits darauf hingewiesen worden, daß ohne Zustimmung des Oberbürgermeisters vorgenommene Mietsenkungen bei Prüfung der Ertragsverhältnisse der Hausgrundstücke keine Berücksichtigung finden können.

Da die Nachprüfung der Ertragsverhältnisse sämtlicher in Frage kommenden Hausgrundstücke geraume Zeit in Anspruch nimmt, ist der Zinsnachlaß für Hauszinssteuerdarlehen zunächst vorsorglich in allen Fällen widerrufen worden.

Diese Wiederberitellung der Verzinsung mit 3 Prozent ist von den beteiligten Hauseigentümern vielfach als endgültig aufgefaßt worden, während es sich tatsächlich nur um eine vorsorgliche Maßnahme handelt. Erst nach Prüfung der Ertragsverhältnisse der Hausgrundstücke, die zur Zeit im Gange ist, wird entschieden, ob und inwieweit der bisher gewährte Zinsnachlaß in Fortfall kommt und dem Hauseigentümer ein endgültiger Bescheid darüber erteilt.

Hast du schon dein fachliches Schulungsblatt bestellt?

(!) Wenn du es bisher versäumt hast, dann gib die Bestellung sofort bei deinem zuständigen Postamt auf. Du brauchst nur einen unfrankierten Zettel in den deiner Wohnung zunächst befindlichen Briefkasten zu werfen. Ein bestimmtes Format ist nicht notwendig. Die Bestellung lautet: „Ich bestelle ab . . . zur laufenden Lieferung die unter Nr . . . bezeichnete Zeitschrift aus der Liste der DAF. Zeitschriften". Dann schreibst du deutlich deinen Namen und deine Anschrift. Alles weitere besorgt darauf die Post, die den Betrag von RM. 0,30, je Vierteljahr bei dir einzieht und dir regelmäßig das Fachblatt ins Haus bringt. Die Postquittung gibst du bei der Zahlung deines DAF. Mitgliedsbeitrages ab. Der Betrag von RM. 0,30 wird dir dann von deinem Beitrag zurückvergütet. Die Postquittung ist also für dich bares Geld. Bestellungen nimmt nur das Postamt entgegen. Alle anderen Bestellungen bei der Schriftleitung oder beim Verlag der DAF. sind falsch. Sollten noch Unklarheiten über die Nummer des Fachblattes bestehen, so sind die Kreisbetriebsgemeinschaften Handel und Handwerk, jetzt Schulstraße 28, 1. Etage, gern bereit, Auskunft zu geben.

„Wir suchen die besten unbekannten Tanzkapellen"

(!) Die Reichssendeleitung veröffentlicht eine längere Mitteilung über einen von ihr gemeinsam mit dem Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer, e. V. (RDR) ausgeschriebenen öffentlichen Wettbewerb: „Wir suchen die besten unbekannten Tanzkapellen", aus der die wichtigsten Stellen hervorgehoben seien:

Im Kampf gegen den Niggerjazz will die Reichssendeleitung mit dem Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer die besten unbekannten Tanzkapellen suchen. Der Niggerjazz ist für den Rundfunk tot! Nun, unbekannte deutsche Musiker, vor die Front! Wir suchen deutsche Tanzmusik!

Preise: 1. Die Sieger in den Kreisgruppenwettbewerben des RDR erhalten je einen Ehrenkranz des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer, e. V. (RDR) und zugleich die Berechtigung, am Bezirkswettbewerb teilzunehmen. 2. Die Sieger in den Bezirkswettbewerben erhalten je ein Ehrendiplom sowie die Berechtigung, am Reichswettbewerb teilzunehmen. 3. Im Reichswettbewerb erhält: der erste Sieger eine dreimonatige Verpflichtung beim deutschen Rundfunk im Höchstwert von 18 000 Reichsmark, der zweite Sieger eine zweimonatige Verpflichtung beim deutschen Rundfunk im Höchstwert von 12 000 Reichsmark, der dritte Sieger eine einmonatige Verpflichtung beim deutschen Rundfunk im Höchstwert von 6000 Reichsmark. Die beim Kreisgruppen- und Bezirkswettbewerb zugelassenen Kapellen erhalten für ihr Auftreten einen Unkostenzuschuß, der beim Reichswettbewerb zugelassenen Kapellen außerdem noch die Fahrtkosten.

Dauer und Gliederung: Vom 23. November 1935 bis 31. Januar 1936: Kreisausscheidungskampf. Dienstag, den 1. Februar 1936: Bezirksausscheidungskampf bei den Reichssendern. Donnerstag, den 5. März 1936: Reichsausscheidungskampf in Berlin.

Teilnahme: Teilnahmeberechtigt sind alle Tanzkapellen, sofern sie als Berufskapellen in einer Stärke von mindestens sechs und höchstens zwölf Mann tätig sind; ausgenommen sind diejenigen Tanzkapellen, die bereits längere Zeit beim Rundfunk tätig sind oder waren. Alle Mitglieder der jeweils sich meldenden Kapellen müssen arischer Abstammung sein.

Meldung: Der Meldeschein muß sofort dem zuständigen Kreisgruppeninspekteur des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer (RDR) eingesandt werden. Meldeschluß: 15. November 1935. Die im Ausland befindlichen deutschen Tanzkapellen können sich bis zum 30. November 1935 nachmelden.

Tanzkapellen, die am Wettbewerb teilnehmen wollen, fordern Meldeformulare und Einzelheiten über Unkostenvergütungen u. dgl. beim Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer (RDR), Berlin W 35, Potsdamer Straße 123b, an (20 Pf. Rückporto ist beizufügen). Anfragen bei den Dienststellen des Rundfunks sind zwecklos.

Im Prüfungsgericht beim Reichswettbewerb befinden sich u. a. Reichssendeleiter Hadamovsky, Prof. Dr. Paul Graener und Intendant Stoffregen.

Jubiläumsfest des „Turnerbundes Böde"

(!) Der Turnerbund Herne-Böde 1895 — Deutsche Turnerschaft — nahm in seiner am Dienstag stattgefundenen Führersitzung nochmals Stellung zu seiner im Saalbau Strickmann stattfindenden Jubelfeier mit Familienfest. Das anfänglich für den 9. November vorgesehene Fest mußte auf den 2. November vorverlegt werden, weil für den 9. November alle Veranstaltungen abgesagt sind. Das abwechslungsreiche Programm bringt turnerische Vorführungen, Volkstänze, Gesangvorträge der Vereinssänger, Konzert und anschließend Tanz. Eine besondere Einlage ist ein Jiu-Jitsu-Kampf zwischen dem Olympiaanwärter und des deutschen Meisters 1935 Schneider und dem Westdeutschen Nommel.



1. Solisten-Konzert in Herne

Maßgebende heimische Künstler kommen zu Wort

(!) Von dem Gedanken ausgehend, daß die Konzerte in Herne mehr denn je gepflegt werden müssen, hat sich die einheimische Künstlerschaft zusammengefunden, um gemeinsam einen Abend zu veranstalten, der in seiner Art in Herne noch nicht aufgezogen worden ist. Es wird am 8. November im Hotel Schlenkhoff ein Solisten-Konzert stattfinden, das die maßgebenden Herner Solisten vorstellt. Von den Herner Künstlern wurden verpflichtet die Sopranistin Emmy Schumacher, die Altistin Else Hasse und der bedeutende Pianist Heinz John. Zu diesen drei Hernern wurden zwei auswärtige Künstler hinzugenommen, und zwar der Tenor Arnold Merkelbach, Gelsenkirchen und der von seinen Gastspielen im Café Stracke her bestens bekannte Bochumer Violin-Virtuose Alfred Oligmüller-Engel. Das Programm, auf dem Werke von Beethoven, Mozart, Brahms, Chopin, Puccini u. a. aufgeführt sind, ist richtungweisend in seiner Zusammensetzung. Dadurch, daß drei Vokalmusiker von zwei Instrumentalkünstlern abgelöst werden, ist die Gewähr gegeben, daß für jeden Geschmack etwas dabei ist. Wir werden auf diese einzigartige Veranstaltung, die zu Gunsten des WHW. stattfindet, in den nächsten Tagen noch einmal zurückkommen. Der Vorverkauf ist schon eröffnet; Karten sind zu haben in der Geschäftsstelle der „Herner Zeitung", der „WHW./Rote Erde" und des „Herner Anzeigers".

Von deutscher Erde und deutscher Art

Herbstkonzert des MGV. „Frohsinn"

(!) Unter diesem Leitwort steht die Liedfolge des Herbstkonzertes des MGV. „Frohsinn" am 3. November. Der Chor hat unter der Leitung seines neuen Chormeisters W. van Lendt eine Auslese echter deutscher Werke einstudiert, aus denen deutsche Art, deutscher Geist und deutsche Seele klingen. „Lied der Bauleute" (K. Schüler) ruft auf zur Mitarbeit in der Volksgemeinschaft. „Bauernerde" (H. Simon) singt von heiligem deutschen Boden. In dem Chor von E. Köllner „Bergstrom" ist von der hohen Urgewalt, von der herben Schönheit deutschen Bergstromes die Rede, die immer wieder in starkem Maße die Seele des deutschen Menschen zum Klingen brachten. Vom deutschen Volk und seiner Bindung an deutsches Land zeugen die beiden großangelegten Chöre von H. Heinrichs für Männerchor und Knabenstimmen „Dein Vaterland" und „Bekenntnis". Zwei Chöre mit Solo-Violine und Solo-Bratsche „Der Geiger" (J. Gatter) und „Der stille Hof" (O. Siegl) gehören zu den schwierigsten aber auch schönsten Nummern der Liedfolge. Der „Gruß an die Nacht" von Max Reger und „Berühmtes Wiegenlied" von W. A. Mozart beschließen die Feierstunde. Der junge talentierte Bruno Hegmann hat mit seinem Trio (J. Feiertag, Violine und Bratsche und H. Wiescher-mann, Cello) die Mitwirkung übernommen.

Zwei Schiller-Aufführungen zum letzten Male!

Leider ist es der Intendanz des Bochumer Stadttheaters nicht möglich, trotz des großen Zuspruchs, „Wilhelm Tell" noch weiterbin auf dem Spielplan zu belassen. Lediglich den zahlreichen Anfragen ist es zu verdanken, daß das Werk noch einmal für Samstag, 2. November, angesetzt wird, und zwar zu kleinen Preisen. Wer also den Bochumer „Tell" noch sehen will, der nehme diese letzte Gelegenheit wahr. Aus den gleichen Gründen wurde für den 1. November noch einmal „Maria Stuart" angesetzt. Dieses durchaus volkstümliche Schiller-Werk, das in dem Pathos seiner Leidenschaften und der Größe der Seelenzeichnung jeden ergreift, hat auch in dieser Inszenierung von Dr. Schmitt im Bochumer Hause zahlreiche Aufführungen erlebt. Es ist ein Beweis für Werk und Aufführung, daß das Interesse noch heute unvermindert stark ist. Die Besetzung ist im allgemeinen die gleiche wie im Vorjahre, ausgenommen den Mortimer, der diesmal von Horst Caspar dargestellt wird.

Die Böschung heruntergestürzt

(!) Gestern morgen stürzte an der Kanalbrücke in Horsthausen in der Nähe der Wirtschaft Wippermann ein Personenauto aus Habinghorst, das von einem Mechaniker einer Reparaturwerkstätte gesteuert wurde, die hohe Böschung herunter und überschlug sich mehrere Male. Trotz des hohen Sturzes erlitt der Fahrer keine Verletzungen. Der Wagen hingegen war vollständig zertrümmert. Nach Angabe des Fahrers versagte die Steuerung.

Ausbesserungsarbeiten am Rhein-Herne-Kanal.

(!) Das Wasserbauamt Duisburg unterzieht seit einigen Tagen in der Nähe des Zechenhafens Recklinghausen 1 die Böschungen einer gründlichen Ausbesserung. In der Hauptsache handelt es sich um die Steinpackage der Ufer, die durch den Wellenschlag oder Bergschäden gelitten hat.

Die Möven flogen westwärts . . .

(!) Wir berichteten vor einigen Monaten von dem Vorhandensein einiger Seemöven auf dem Rhein-Herne-Kanal. Gestern morgen konnte man einige Dutzend dieser Vögel, wieder westwärts ziehend, beobachten.

Selbstmordversuch

(!) Am Dienstag, gegen 22.30 Uhr, sprang ein Lehrmädchen in der Nähe des Bootshauses in selbstmörderischer Absicht in den Zweigkanal des Dortmund-Ems-Kanals. Es wurde von einem Mann gerettet und dem Katholischen Krankenhaus zugeführt. Das Motiv zur Tat ist nicht bekannt.

Mit dem Rade gestürzt

(!) An der Ecke Mont-Cenis- und Schulstraße geriet die Ehefrau J. F. aus der Westbachstraße mit ihrem Rade in die Straßenbahnschienen und stürzte so schwer, daß sie mit Beinverletzungen in das Evangelische Krankenhaus gefahren werden mußte.

Dein Opfer für unser Volk!

Spenden für das Winterhilfswerk im Gau Westfalen-Süd können auf das Postscheckkonto Dortmund Nr. 29 200 eingezahlt werden.

Ein neuer Kampf gegen Hunger und Kälte beginnt! Wo bleibt Deine Spende?

Drittes Blatt
Nr. 256
Gödinger Zeitung
Herner Zeitung
Gerther Zeitung
Donnerstag, den 31. Oktober 1935

Sport der HZ

Fortuna Düsseldorf ohne Schlagkraft

Kritik von maßgebender Stelle

(!) Herne, 31. Oktober.

Wir verzichten auf das billige Vergnügen, den überraschend überlegenen 3:0-Sieg der Mannheim-Waldhofer zum Anlaß zu nehmen, Fortunas Mannschaft aufgrund des Ergebnisses zu degradieren. Im Rahmen des Möglichen hat jeder einzelne Spieler seine Pflicht getan. Darüber hinaus ist niemand verpflichtet. Aber die Addition der Einzelleistungen ergibt leider keine runde Summe, keine Gesamtleistung, die vor der Kritik in Ehren bestehen könnte.

Fortuna, wo sind die alten Zeiten!

Elf Spieler als Kollektivum —, das war vor zwei bis drei Jahren das große Geheimnis des Erfolges dieser Fortuna-Mannschaft, die sich seit jener Zeit in ihrer Besetzung nur unwesentlich geändert hat. Sie spielen noch alle: Pesch, Bornemann, Breuer, Bender, Mehl, Albrecht, Zwolanowski, Kobierski. Also acht von elf Spielern. Es fehlen nur Janes, der verletzt aussetzen muß, Hochgesang und Trautwein, die in anderen Kreisen wirken, und Wiegold, von dem wir glauben, daß seine aktive Zeit infolge immer wieder auftretender Verletzung bald beendet sein wird. Immerhin: 75 Prozent vom Meisterstamm sind geblieben. Und doch: an die alte Fortuna erinnern nur noch Augenblicke, und wenn es hoch kommt: Minuten! Der selbstverständliche Fluß im Spiel vom Anfang bis zum Ende ist nicht mehr da. Und mit dem Fluß fehlt die Freude am Rhythmus, fehlt die Kraft, die Unbekümmertheit, das Selbstgefühl. Das gilt, wie das Spiel gelehrt hat, für jeden einzelnen. Jeder einzelne Mannheimer war besser als sein Antipode bei Fortuna. Und als Gemeinschaft standen die Mannheimer wortwörtlich eine ganze Klasse über Fortuna. Die allgemeine Ausgeglichenheit im Felde widerlegt diese Behauptung keineswegs. Im Gegenteil: Gerade die Tatsache, daß Fortuna lange Zeit in ebendem Maße feldüberlegen spielte in ungefähr gleich langen Zeitabständen die Waldhofer, nur mit dem Unterschied, daß „nichts dahinter" war, also im letzten Ende erfolglos, gerade diese Tatsache betont den unverkennbaren Formniedergang.

Es ist schwer, nach den Gründen zu forschen. Vielleicht hat die jahrelange Gewöhnung im Spiel mit immer denselben Vorder-, Hinter- und Nebenmännern die feine Harmonie gestört, vielleicht fehlt inner- oder außerhalb der Mannschaft der Führer, der die Spieler zu einem in sich geschlossenen Ganzen zusammenschweißt, vielleicht fehlt der Enthusiasmus der Jugend der Elan einer inneren unverbrauchten Frische, vielleicht fehlt das Feuer, das nicht nur in sanften Strahlen durch Butzenscheiben leuchtet, sondern das wirklich brennt und den bleigefaßten Rahmen einer versonnenen begeisterungslosen Ruhe zum Schmelzen bringt.

Alles das zu sagen war notwendig, weil es um die Zukunft eines Vereins geht, der den Ruhm eines stolzen Titels zu verteidigen hat. Denn schließlich verpflichtet der Titel „Deutscher Meister" länger als zwei Jahre.

Westdeutsche Hoffnungen: Schalke u. Benrath

Die Schalker haben keine Pause in ihrer Aufbauarbeit eingelegt. Das Spiel in Hannover war ein weiterer Beweis.

Düsseldorf-Benrath ist neben Schalke die Hoffnung des Westens. Die Fahrt nach Mannheim war vergeblich. Die nächste wird es nicht sein. Den Benrathern „liegt" der Pokalstil, das k.-o.-System, weil sie auch dann noch Variationen finden, wenn anderen schon das letzte Restchen Phantasie abhanden gekommen ist. Bereits vor Jahren, nach der 1:0-Niederlage der Benrather in Frankfurt gegen Eintracht sagte uns ein alter „Fuhrmann" vom Main: „Ich habe noch nie eine Mannschaft gesehen, die mit verhältnismäßig einfachen Mitteln einen solchen Reichtum an wahren Zaubereien verführen kann. Sie kommt mir vor wie ein Organist, der aus einem ziemlich primitiven Hausharmonium plötzlich drei Manuale und 64 Register herauszieht und dann drauflos spielt, als säße er an einer komplizierten Domorgel."

Das war vor Jahren. Heute wissen war, daß aus der bescheidenen Vorratskammer ein recht kompletter Haushalt geworden ist, in dem es an nichts fehlt. Manchmal allerdings, dann steht man wieder vor der kleinen Vorratskammer und wartet vergeblich darauf, daß sich die Türen zu größeren Räumen öffnen. Und das ist das Bedenkliche an Benraths Mannschaft: Sie ist unbeständig, wie kaum eine zweite im Gau. Großen Leistungen folgen kleine Enttäuschungen, dunkelster Färbung folgen Ueberraschungen in hellster Tönung.

Unbehagliche Gefühle

Fortuna und Benrath schaffen unbehagliche Gefühle. Fortuna, weil sie beharrlich im Schatten des früheren Glanzes steht; die Benrather, weil sie Launen lieben. Nun walte ein gütiges und fröhliches Geschick, daß der finstere Regentag zur Wahrheit des alten Spruches führe: Post unbila Phoebus! Auf Deutsch: Fortuna und Benrath haben Tage neuen Aufstieges vor sich! Nicht zutreffenden Falles wolle Turu oder irgend ein anderer alle hier geäußerten oder auch nur im stillen gehegten frommen Wünsche als an sich gerichtet betrachten.

Ismayr übertroffen

Bei einer Schwerathletikveranstaltung in Kairo erzielte der Aegypter Hadr Tunis im Mittelgewicht mit 114,5 Kilogramm im beidarmigen Reißen einen neuen Weltrekord. Damit wurde die bisherige Weltbestleistung des Olympiasiegers Ismayr mit 112,5 Kilogramm beträchtlich übertroffen.

Treibt Leibesübungen mit KdF.

Nachdem Tausende von Volksgenossen bereits den Wert der von den Sportämtern durchgeführten Kurse erkannt haben, ergeht nunmehr der Ruf an die noch Fernstehenden, sich nicht länger mehr auszuschließen. Ihr alle, die ihr müde und abgespannt zu uns kommt, werdet mit frohen Gesichtern und erholt wieder aus unseren Uebungsstunden gehen. Leibesübungen müssen zur selbstverständlichen Gewohnheit aller Volksgenossen und vor allem der in der Großstadt Lebenden werden. Ob jung, ob alt, ob Mann, ob Frau, alle finden in den „Kraft durch Freude"-Sportkursen Frohsinn, Kameradschaft, Lebensmut und Lebensfreude. Bei uns gibt es weder Höchstleistungen noch Rekorde. Jeder Laie ist uns herzlichst willkommen. Jedermann kann an den Sportkursen teilnehmen.

Hast Du Lust mitzumachen? Geh zur nächsten „KdF."-Geschäftsstelle oder noch besser melde Dich sofort beim Sportlehrer vor Beginn des Sportkursus an. Ein neuer Sportkursus (Allgemeine Körperschule, Fröhliche Gymnastik und Spiele, Leichtathletik, Jiu-Jitsu; auch kann man sich hier auf das Reichssportabzeichen vorbereiten) beginnt am kommenden Freitag, dem 1. November um 20 Uhr im Oberlyzeum an der Hermann-Löns-Straße. Heute, Donnerstag, findet um 20 Uhr im Oberlyzeum an der Hermann-Löns-Straße ein Gemischter Kursus für Männer und Frauen statt. Kommt zu uns! In die Hallen zu frohen Uebungen! Zu frohen Spiel und Sport!

Es kommt die Jugend der Welt

Trotz Hetze, trotz finanzieller Schwierigkeiten sind alle Nationen bemüht, am Olympia in Berlin mit größtem Aufgebot teilzunehmen

Kampf den Hetzern angesagt

31. Oktober.

Der Präsident der New Yorker Amateur Athletik-Union, Major Walsh, hat in einer Unterredung mit Pressevertretern öffentlich erklärt, daß er und sein starker Anhang mit aller Macht dahin arbeiten werden, daß der jetzige Vorsitzende des Nationalen Verbandes, Jeremiah Mahoney, gezwungen wird, sein Amt niederzulegen. Mahoney ist unter seinen Artgenossen der schlimmste Hetzer, der gegen eine Beteiligung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin in schärfster Weise Stimmung macht, obwohl ihm schon mehrmals zugefügte schwere Niederlagen das Aussichtslose seines Beginnens klar vor Augen geführt haben. Nunmehr soll diesem Hetzer nach dem Ausspruch von Major Walsh, der sich in den gesamten amerikanischen Sportkreisen großer Beliebtheit erfreut und dessen Einfluß von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, endgültig das Handwerk gelegt werden. Es wird erwartet, daß Mahoney spätestens auf der im Monat Dezember in New York stattfindenden Jahresversammlung der Amerikanischen Amateur-Union seinen schon längst fälligen Rücktritt ankündigen wird. Auf jeden Fall steht außer Frage, daß mit oder ohne Mahoney, die Teilnahme von USA. an den Olympischen Spielen feststeht.

Olymkiawerbung — mit viel Humor

In keinem Lande der Welt nimmt das ganze Volk einen derart innigen und nahen Anteil an der Vorbereitung der Olympischen Spiele wie in Finnland. Das kommt zum Ausdruck in den volkstümlichen Werbefesten, die zur Sammlung der Gelder für die Mannschaften dienen, die durchweg sehr originell und immer humoristisch sind. Da fordern in einem Dorf die Junggesellen die Ehemänner zu einem Wettkampf im Tauziehen heraus, in einer Stadt die Taxichauffeure die Polizei zum Staffellauf und in der nächsten spielen die Laufburschen gegen ihre Chefs Fußball, alles zum Bekarnevalistischen Umzug. In Helsinki gibt es einen Meisterklub der Leichtathleten, dessen Mitglieder sich aus früheren und jetzigen finnischen Meistern zusammensetzen. Dieser Klub spielte jüngst gegen eine andere Gruppe von Sportmeistern Fußball. Auf der einen Seite sah man Größen wie Hannes Kolehmainen, dessen Läuferruhm in der Vorkriegszeit durch die ganze Welt ging, Ero Lethinen, Albin Stenroos, Armas Toivonen, den Speerwerfer Matti Järvinen und den Olympiatrainer Armas Valste, während auf der anderen Seite Claes Thunberg spielte, der ja lange im Eisschnellauf auf der ganzen Welt keinen Bezwinger fand. Einer der Torwächter saß auf einem Schaukelstuhl und der andere hatte einen Angelhaken in den Händen. Die Hauptattraktion eines anderen Festes, über das bereits bei uns Berichte zu lesen waren, war ein Staffellauf von fünfzehn im ganzen Land bekannten Persönlichkeiten gegen Paavo Nurmi über 3000 Meter. Noch nie gab es einen komischeren sportlichen Wettkampf, in dem der größte Läufer aller Zeiten Gegner hatte wie einen würdigen Staatsminister, einen Chef der hauptstädtischen Feuerwehr, einen Polizeipräsidenten, einen Professor der Philosophie, einen Opernsänger, einen Bürgermeister, einen Obersten. Die Zeit betrug für jede Partei 9:54,4 Minuten.

Südamerika und die Olympischen Spiele

Nachdem die peruanische Regierung eine Summe von 120 000 Soles, das sind rund 72 000 Reichsmark, bereitgestellt hat, um die Entsendung einer Olympiamannschaft nach Berlin zu sichern, zeigt sich auch in Chile ein lebhafter Vorwärtsdrang. Wie aus Santiago gemeldet wird, wurde anläßlich eines Studenten-Sportfestes in Santiago von den Rektoren der drei chilenischen Universitäten bekanntgegeben, daß jede Universität die Reisekosten für die Entsendung von zwei oder drei Studenten zum Sportpädagogischen Kongreß bzw. dem Internationalen Jugendtreffen in Berlin aufbringen würde. Auch aus Bolivien und Paraguay, wo jetzt wieder Frieden herrscht, machen sich Bestrebungen, an den Spielen in Berlin teilzunehmen, bemerkbar. Wenn auch noch keine offizielle Zusage abgegangen ist, so scheint nach Auffassung des Olympischen Komitees mit der Teilnahme Boliviens an den Langstreckenläufen und einigen reiterlichen Wettbewerben sowie an dem Kongreß der Sportschulen gerechnet werden zu können. Das wäre bereits die 50. Nation!

50 Aegypter kommen nach Berlin

Aegypten wird rund 50 Sportler zu den Olympischen Spielen nach Berlin entsenden, für die eine Beteiligung am Schwimmen, an der Schwer- und Leichtathletik, dem Fechten, Fußball und Basketball vorgesehen ist. Exz. Mohamed Taher Pascha, Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, weilte dieser Tage in der Reichshauptstadt, um die Unterbringung der ägyptischen Olympiamannschaft zu regeln. Drei Häuser des Olympischen Dorfes wurden gemietet.

Exz. Shurman besichtigte Olympiaanlagen

Jacob Gould Shurman, der einstige amerikanische Botschafter in Berlin, weilte wieder an der Stätte seines früheren Wirkens. Er wurde von Dr. Lewald über das Reichssportfeld und durch das Olympische Dorf geführt und war begeistert über diese Anlage, die Adolf Hitlers Regierung dort für die Jugend der ganzen Welt zu schaffen im Begriff ist.

Film als „Turnlehrer" für die Pflichtübungen

In Gemeinschaft mit der Agfa hat das Organisationskomitee für die 11. Olympiade die Pflichtübungen für das olympische Turnen auf Schmalfilm aufgenommen. Dieser Film dient zur Ergänzung des Textes und der Zeichnungen der Turnausschreibung und ist hergestellt worden, weil die Verständigung über die verwickelten Bewegungsfolgen z. B. am Reck oder Barren mittels Wort und Zeichnung allein sehr schwierig ist.

Im Olympiajahr: Internationaler Tanzwettbewerb!

Vom 15. bis 30. Juli, also kurz vor der Eröffnung der Olympischen Spiele, findet in Berlin ein internationaler Wettbewerb für künstlerischen Tanz statt. Von jeder Nation können bis zu drei Solotänzer oder Tanzpaare, drei Gruppen für freien Tanz und drei Theater-Ballettgruppen teilnehmen. Die Beurteilung erfolgt durch ein internationales Preisgericht, dessen Mitglieder noch bekanntgegeben werden. Der Wettbewerb wird im Theater am Horst-Wessel-Platz veranstaltet.

Olympiahaus in Garmisch-Partenkirchen

Nunmehr ist auch der Repräsentationsbau für die Winterspiele, das Olympiahaus, eingeweiht worden. Es steht zwischen den beiden Haupttribünen des Skistadions am Gudiberg und schließt das Stadion beherrschend gegen die Zufahrtsstraße nach Norden zu ab. Das Olympiahaus enthält den großen Empfangssaal, ein Restaurant, ein Braustübel, eine Kegelbahn usw. Von der Terrasse aus können die offiziellen Persönlichkeiten Zuschauer der Wettkämpfe sein.

200 Norweger kommen

Aus Oslo wird gemeldet, daß Norwegens Olympiamannschaften für Berlin und Garmisch-Partenkirchen rund 200 Mann stark sein werden. Nicht einbegriffen ist dabei die Fußballmannschaft, die am Turnier in Berlin teilnehmen wird.

Schweizer Fünfkämpfer trainieren

In aller Stille haben sich im Bernerland vier schweizerische Kavallerieoffiziere zu einem Training für den Modernen Fünfkampf zusammengetan. Ihr Ziel ist die Teilnahme am Berliner Olympia. Es soll sich um vier ausgezeichnete Geländereiter handeln, die auch im Schwimmen und Laufen einige Erfahrung besitzen. Für den Fechtunterricht wurde ein bekannter Schweizer Fechtlehrer verpflichtet.

Die Leichtathletik wird stärker

Die neuen Termine

(!) Herne, 31. Oktober.

In Berlin fand eine Tagung des Führerrates des Fachamtes für Leichtathletik statt, in der eingehend Stellung zu der abgelaufenen Wettkampfzeit genommen wurde. Die Richtlinien, die Dr. von Halt für das Olympiajahr 1936 verkündete, fanden einmütige Zustimmung.

In einem Rückblick auf das Jahr 1935 wurde festgestellt, daß der Standard der deutschen Leichtathletik sich wesentlich gehoben hat. Allerdings fehlte nicht die Einschränkung, daß bei der großen Zahl der brauchbaren guten Mannschaften wenig Einzelkönner von olympischem Format herausgekommen sind. Eine Ausnahme machen die deutschen Frauen, die in verschiedenen Disziplinen in der Welt führend sind. Unerwartet hat sich das Schwergewicht im deutschen sportlichen Können auf die technischen Uebungen verlagert, andere europäische Staaten haben dagegen in den Kurz- und Mittelstrecken einen Fortschritt zu verzeichnen.

Der Führerrat wendet sich eindeutig gegen die Versuche ausländischer Zeitungen, den Weltrekord im Diskuswerfen von Schröder (53,10 Meter) zu diskreditieren. Die Rekorde, die die deutsche Leichtathletik-Führung als deutsche Rekorde anerkenne, seien einwandfrei — und ihnen könne deshalb auch nie die internationale Anerkennung versagt bleiben.

Die Erfahrungen des vergangenen Jahres haben zu dem begrüßenswerten Beschluß geführt, die Vereinsarbeit im kommenden Winter und Sommer in den Vordergrund zu stellen. Alle Pläne müssen einfach und klar sein. Der technische Teil der Arbeit der Trainingsgemeinschaften wird auf die Vereine verlagert. Die Vereinszugehörigkeit soll keine Rolle spielen, d. h. mit anderen Worten, einen veranlagten Mann wird jeder in dem Verein zum Training heranziehen, der den besseren Uebungsleiter hat, ohne daß seine Vereinszugehörigkeit dadurch beeinträchtigt wird.

Die Terminliste ist so aufgebaut, daß Mitte Mai die Endkämpfe beginnen. Am 21. Juni finden die deutschen Juniorenmeisterschaften statt, am 28. Juni die Gaumeisterschaften. Termin für die deutschen Meisterschaften ist der 12. Juli (eine Woche vor dem endgültigen Nennungsschluß für die drei Wochen nach den Meisterschaften stattfindenden Olympischen Spiele). Die deutsche Vereinsmeisterschaft wird so ausgetragen, daß die Punktbesten unter Annullierung der erreichten Punktzahl am Platze des Vorjahrsiegers (1936 also Stuttgart) zusammengezogen werden. Länderkämpfe finden 1936 nicht statt, doch gibt es nach den Olympischen Spielen in den deutschen Städten, die sich um die Leichtathletik Verdienste erworben haben, internationale Veranstaltungen.

Ladoumègue bleibt Profi

Der Vorstand des französischen Leichtathletikverbandes hat in der seit Wochen strittigen Ladoumegue-Frage mit 52 gegen 19 Stimmen beschlossen, den Antrag Ladoumegues, wieder Amateur zu werden, abzulehnen, außerdem den Ende 1933 mit Ladoumegue als Trainer abgeschlossenen Vertrag nicht zu erneuern.

Einige Zeitungen bezeichnen diese Entscheidung als die einzig mögliche Lösung und sprechen die Hoffnung aus, daß Ladoumegue als Trainer für die Olympia-Mannschaft verpflichtet wird. „L'Auto", die führende französische Sportzeitung, bringt diese Beschlüsse unter den Ueberschriften: „Der Irrtum der Führer: Ladoumegue wurde aus dem Leichtathletikverband ausgeschlossen. Eine neue Beschäftigung des Champions scheint wenig wahrscheinlich." „L'Auto" spricht von einer Dreyfus-Affäre des französischen Sports, von Strandräubern, denen man die Leitung der Leichtathletik anvertraut habe usw. Es wird angedeutet, daß einige Mitglieder des Vorstandes den angenommenen Resolutionen nur zugestimmt haben, weil sie sonst eine Einstellung der staatlichen Subventionen für den Sport befürchten. Die Frage, ob der Professional Ladoumegue wieder Amateur werden kann, dürfte damit endgültig negativ entschieden sein, offen bleibt jedoch die Frage, in welcher Form dieser wohl heute noch beste französische Leichtathlet künftig wirken soll.

Allerheiligen-Tradition in Horst-Emscher

Auch Sonntagrennen

(!) Herne, 31. Oktober.

Allerheiligen ist seit altersher im Horster Programm ein Renntag von besonderer Bedeutung. Die große Tradition wird sich auch in diesem Jahre wieder bestätigen. Denn die Ställe haben sowohl für den Freitag als auch für den darauffolgenden Sonntag reichliche Nennungen abgegeben. Für die sieben Rennen des Allerheiligen-Tages sind nach den Annahmen jetzt noch 134 Pferde startberechtigt. Damit darf man in jedem Falle auf eine glänzende Besetzung der einzelnen Rennen rechnen.

Im Mittelpunkt des gut ausgestatteten Programms steht der Horster Prüfungs-Preis, der gute Zweijährige mit besseren älteren Pferden auf der Fliegerstrecke von 1200 Meter zusammenbringt. Die junge Garde ist vertreten durch Feuereifer, Xerxes, Meeresstille sowie die beiden in Horst-Emscher trainierten Zweijährigen Irmgard und Sauhatz. An älteren Pferden erscheint eine so gute Klasse wie sie durch Schwarzteufel, Hanseat, Valander, Hohlweg, Gratianus, Pekas, Heinfahrt, Perlenschnur, Limperich, Lonsky und Prinsregent vertreten wird. Des weiteren bringt der Tag in der Westfalia, die wieder über die schweren Sprünge der großen Bahn führt, ein Feld guter Steepler an den Ablauf. Dazu muß man rechnen den Franzosen Ventre a Terre und seinen Stallgefährten Le Bougnat, weiter die guten Inländer Fix, Salut, Tenor, Seni, Rosenkrieg, Trovatore, Champagner, Coronell, um nur die hauptsächlichsten anzuführen. Der über die Meile führende Martini-Ausgleich und das über 1800 Meter gehende Allerheiligen-Ren-

nen werden besonders gut bestritten sein. Im Bandola-Jagdrennen werden sich eine Anzahl unserer versprechendsten dreijährigen Steepler vorstellen, wie aus der Nennung von Guisemong, Ruwer, Casco, Hansbein, Laputz, Dividende, Rosanike und Athenerin hervorgeht. Die schwarzen und die braunen Reiter kommen in dem einleitenden Meilen-Flachrennen sowie in dem über 3000 Meter führenden Trost-Jagdrennen zu Worte.

Das Ereignis des Sonntags ist das über die weite Flachstrecke von 3500 Meter führende Graf-Gersdorff-Rennen. Hier sind noch 17 Pferde stehen geblieben, unter denen sich so erprobte Steher wie Origenes, Novalis, Sonnenfalter, Agathon, Gnom, Wolkenflug, Antonius, Curator, Mario, Pellopanes, Orion, Laufpaß, Mount Lavinia befinden. In dem für die bessere Klasse vorgesehenen Feierabend-Ausgleich sind die besten Vertreter der guten zweiten Ausgleichsklasse stark vertreten. Ueber Hindernisse gibt es ein Anfänger-Hürdenrennen für Dreijährige und ein Jagdrennen, das als Ausgleich 4 über 3000 Meter der leichteren Bahn führt. Das Programm beider Tage ist recht abwechslungsreich und verspricht in seiner Zusammensetzung eine Fülle hochwertiger Kämpfe und spannender sportlicher Begegnungen.

Jockey Böhlke am Stall Bresges

Jockey E. Böhlke, der in diesem Jahre ohne festen Vertrag ritt, wurde für die kommende Rennzeit an den Stall des westdeutschen Rennmannes W. Bresges verpflichtet. Die elf Pferde dieses Stalles betreut Trainer H. Nash, unter dessen Obhut sich auch die Mydlinghovener Pferde befinden.

Neusels Zukunft entscheidet sich

Am 1. November gegen Carnera

(!) Herne, 29. Oktober.

Wenn am kommenden Freitag im New Yorker Madison Square Garden Walter Neusel gegen den italienischen Exweltmeister Primo Carnera in den Ring geht, dann steht der nächst Max Schmeling international erfolgreichste deutsche Schwergewichtsboxer zum zweiten Male in Amerika an einem entscheidenden Wendepunkt seiner sportlichen Laufbahn.

Ein nötiger Rückblick!

Die erste Amerikareise von Walter Neusel mit dem in den Jahren 1933 und 1934 ausgetragenen Kämpfen war ein voller Erfolg. Neusel hatte es außerordentlich schwer, sich in den Staaten durchzusetzen, doch als er in seinen letzten Kämpfen gegen Leute wie King Levinsky und Tommy Loughran siegreich blieb, da war sein Ruf fest begründet. Es war Neusels Pech, daß er in letzter Zeit keine Aussichten hatte, zu einem Titelkampf zu kommen, da Baer der erste Anwärter für den Weltmeisterschaftskampf gegen den damaligen Titelhalter Carnera war. Es kam dann zu dem Abschluß des Kampfes von Neusel gegen Max Schmeling in Hamburg. Die Niederlage gegen Schmeling warf Neusel international weit zurück. Mit seinem erfolgreichen Abschneiden in England und dem Doppelsieg gegen den britischen Schwergewichtsmeister Jack Petersen konnte sich Neusel dann aber doch innerhalb Jahresfrist den Wiederaufstieg erkämpfen, so daß die Bahn für eine zweite Amerikareise frei war. Das gute Abschneiden in seinen früheren Kämpfen sicherte Neusel drüben die Verbindung mit dem New Yorker Madison Square Garden. Infolge der verwickelten Verhältnisse im amerikanischen Vorkampfgeschäft sicherte sich die Garden-Gesellschaft einen Vertrag mit Walter Neusel für einen Kampf gegen Carnera, um auf diese Weise in dem Sieger einen „Reisevegegner" für ein Weltmeisterschaftstreffen gegen den Titelhalter Braddock zur Verfügung zu haben.

260 Pfund — schwer zu schlagen

Man wird leicht geneigt sein, Carnera als Gegner zu unterschätzen. Der Italiener wurde im Juni dieses Jahres von Joe Louis in einem von Carnera einseitig defensiv geführten Kampf in sechs Runden schwer geschlagen, so daß der Ringrichter das Treffen abbrach. Man darf indessen Carnera nicht allein nach dieser Niederlage beurteilen. Als der Italiener im Jahre 1933 mit einem k.o.-Sieg über Jack Sharken Boxweltmeister wurde, war er vorher stark unterschätzt worden. Zwar war Sharkey seinem Gegner boxtechnisch überlegen, aber Carnera konnte mit einem rechten Haken in der 6. Runde die Entscheidung zu seinen Gunsten erzwingen und Sharken für die Zeit auf den Boden schicken. Sharkey war nach dem Kampf so ehrlich, zuzugeben, daß er den Italiener ebenfalls nicht für voll genommen habe, daß er aber in ihm einen durchaus würdigen Weltmeister erblicke. „Wenn jemand den Titel holt, dann ist er immer ein guter Boxer, man mag sagen, was man will," erklärte Sharken. Ein Jahr später hat Primo Carnera dann die Weltmeisterwürde an Max Baer abgeben müssen. Der Italiener war bereits in der ersten Runde angeschlagen, doch hielt er, obwohl durch eine Knöchelverletzung behindert, bis zur elften Runde stand. Die Entscheidung fiel durch technischen k. o., nachdem Carnera elfmal am Boden gewesen war. Es zeigte sich in diesem Kampf, daß Carnera ein schwer zu schlagender Gegner ist. Gegen Joe Louis stand Carnera dann auch sechs Runden, während Baer von Louis schon in vier Runden „erledigt" wurde. Carnera ist mit seinem starken Körper und einem Gewicht von über 260 Pfund ein Uebergewichtler, der jedem Gegner zu schaffen macht.

Neusel will schnell siegen

Walter Neusel hat sich nun in seinem Training in Pompton Lakes ganz auf das „Format" seines Gegners eingestellt. Er hat unter seinen Sparringspartnern zwei amerikanische Boxer, die beide über 250 Pfund schwer sind. Nach den vorliegenden Berichten hat Neusel in seiner Trainingsarbeit einen sehr guten Eindruck gemacht. Neusel weiß, was am 1. November auf dem Spiel steht, und daß der Kampf gegen Carnera der Kampf um die Zukunft ist. Er hofft daher auch zuversichtlich auf einen Erfolg über den starken Italiener, den Neusel nach Möglichkeit noch schneller entscheidend besiegen will, als Joe Louis das fertiggebracht hat. Was für Neusel gilt, das trifft indessen auch auf Carnera zu. Der Italiener hat hier seine letzte Chance in Amerika. Wenn Carnera gegen Neusel gewinnt, dann kann er mit neuen Verträgen und vielleicht sogar mit einem Titelkampf rechnen. Der Italiener bereitet sich in dem Trainingsquartier von Summit vor, wo vor Jahren auch Max Schmeling gearbeitet hat. Carnera wird mit 260 bis 265 Pfund in den Ring gehen. Der Italiener versicherte amerikanischen Pressevertretern, daß seine Niederlagen gegen Baer und Louis ihn nicht daran hindern würden, mit Vertrauen auf seinen Erfolg gegen Neusel anzutreten, und sich wieder emporzuarbeiten.

Es ist keineswegs leicht, für diesen Kampf eine Voraussage zu treffen. Man darf mit Bestimmtheit erwarten, daß es eine schwere Schlacht mit vielen Körpertreffern werden wird. Neusel wird bei der Reichweite des Italieners einen Kampf auf Distanz vermeiden und seine Chance im Nahkampf suchen müssen. Die Taktik des „Wühlens" liegt Neusel, doch ist in Betracht zu ziehen, daß Carnera erheblich schwerer ist und daß es daher nicht einfach sein wird, den Italiener auf diese Weise zu zermürben. Es kommt für Walter Neusel aber nicht allein darauf an, den Kampf zu gewinnen, sondern es ist auch wichtig, in eindrucksvoller Weise Sieger zu bleiben. Wenn das gelingt, dann haben auch die weiteren großen Pläne Aussicht auf eine Verwirklichung und dann kann der Kampf gegen Carnera wirklich von entscheidender Bedeutung für die Zukunft sein.

Ringerkampf Mittelrhein gegen Westfalen

Für den am 20. November in Köln-Mülheim stattfindenden Ringkampf Mittelrhein — Westfalen gibt der Gausportwart von Westfalen folgende Mannschaft bekannt: Bantamgewicht: Rößler-Hohenlimburg; Federgewicht: Sperling-Dortmund (zweiter Vertreter Bischoff-Dortmund); Leichtgewicht: Weikart-Hörde; Weltergewicht: Bargel-Dortmund; Mittelgewicht: Richter-Kirchlinde; Halbschwergewicht: Hill-Hohenlimburg; Schwergewicht: Liebern-Dortmund.

Coubertins letzter Appell

Baron Pierre de Coubertin, der Ehrenpräsident des Internationalen Olympischen Komitees, der vor einiger Zeit über deutsche Sender die Völker der Welt zur Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 aufgerufen hatte, wird demnächst noch einmal das Wort ergreifen. Am 1. November wird er in Zürich im Rahmen der vom Schweizerischen Olympischen Komitee einberufenen Tagung nochmals einen letzten Appell an die Jugend der Welt richten. Auf der gleichen Tagung werden Exz. Lewald, Dr. Diem, Baron Le Fort über die in Deutschland für Olympia 1936 getroffenen und noch durchzuführenden Maßnahmen berichten.

Zwei neue „Weltbestleistungen"

Bei den Amerikaner-Schwimmfesten bietet sich stets das gleiche Bild: in den bis zum letzten Platz gefüllten Hallen schwimmen die frischen amerikanischen Boys mit einer Selbstverständlichkeit erstklassige Zeiten heraus, daß man tatsächlich unter dem Eindruck steht, daß sich hier Weltklasse vorstellt. Auch in Gladbeck war es nicht anders. Im 100-Meter-Brustschwimmen und über 200 Meter Rücken gab es durch Brydenthal und Kiefer neue Rekordzeiten, die wohl Weltbestleistungen bedeutet hätten, die aber in Anbetracht der kurzen 20-Meter-Bahn keine Anerkennung finden können. Das 100-Meter-Brustschwimmen gewann Brydenthal in 1:11,5 Min. vor dem Aachener Koppen in 1:16 Min. Adolf Kiefer siegte im 200-Meter-Rückenschwimmen mit 2:29 Min. im Alleingang, nachdem die deutschen Schwimmer Küppers, Trocha und Schouven nur bis 100 Meter mitgemacht hatten. An der 100-Meter-Marke schlug der Amerikaner in 1:09 Minuten an, während Altmeister Küppers 1:09,8 Min. und der Aachener Trocha 1:12,8 Min. benötigten. Die 100 Meter Kraul wurden eine sichere Beute von Highland, der 58,7 Sek. herausschwamm. Zweiter wurde der Aachener Trocha in 1:00,5 Min. vor dem Kölner Blum.

Tischtennisfreunde 1932 siegten

gegen Rot-Weiß Wanne-Eickel

Die Vereinigten Tischtennisfreunde 32 Herne und Tisch-Tennis-Klub Rot-Weiß Wanne trafen sich Mittwochabend im Vereinsheim der Herner, um ihren ersten Meisterschaftskampf der diesjährigen Spielzeit auszutragen. Da Wanne-Eickel seit Jahren über eine sehr beachtliche Spielstärke verfügt und letzten Sonntag auf dem Wanner Turnier (seit drei Jahren standen sie ununterbrochen im Entscheidungskampf) wieder erfolgreich waren, hatte man den „Vereinigten" keinen Sieg zugetraut. Wenn er trotzdem zustande kam, so zeugt dieser Erfolg von einer sehr guten Leistung, die uns für die Zukunft noch manches erhoffen läßt. Allerdings ist es nötig, noch vorhandene Unfertigkeiten durch fleißiges Ueben schnellstens abzulegen, da sonst diesem ersten Siege auch Niederlagen folgen werden. Nun zum Kampfe selbst. Beide Mannschaften traten in der ihnen zur Verfügung stehenden stärksten Aufstellung an. Wanne-Eickel: Holler, Scheer E., Kotz 2, Klubo, Krause, Ebert. Herne: Winkelhagen 1, Hammelmann, Grünberg, Schneider, Lagoda, Winkelhagen 2. Die Einzelspiele, die wirklich guten Sport brachten endeten 3:3. Hier taten sich auf Wanne-Eickeler Seite Holler, Scheer E., sowie Ebert besonders hervor. Während auf der Herner Seite Winkelhagen 1, Grünberg und besonders Lagoda zu gefallen wußten. Bei den Doppelspielen hatte Herne ein plus und siegte mit 2:1.

Grimberg und Winkelhagen machten vorläufig ihr letztes Spiel, da sie ein Jahr zum Militär gehen.

Herbstfest bei „Aljechin" Wanne-Eickel

Trotz des schlechten Wetters hatten sich beim Herbstfest des Schachklubs „Aljechin" aus dem ganzen Kreise Schachfreunde eingefunden. Auch der Kreisleiter W. Tütting hatte der Einladung Folge geleistet und hielt eine begeistert aufgenommene Ansprache. Am Preis-Blitzturnier beteiligten sich 32 Schachfreunde. Den ersten Preis holte sich Rathai („Fortuna" Herne), den zweiten Neuhaus (Castrop-Schwerin), den dritten Bertsch („Springer") und den vierten G. Höhmann („Aljechin").

Hochwasser in der Schweiz: 4 Tote

*** Bern, 31. Okt. Die die Kantone Glarus und Uri verbindende Klausenstraße wurde vom Hochwasser überflutet und an einer Stelle verschüttet. Bei Rougemont im Waadtländer Oberland wurde ein Bauernhaus von den Fluten fortgeschwemmt. Ein Ehepaar und zwei Kinder fanden dabei den Tod.

Der Berliner Brief der H.Z.

* Berlin, Ende Oktober.

Der Berliner hat vor andern Leuten heute etwas voraus: die Uhrzeit, die ihm durch das Telefon automatisch angesagt wird. Einen ganzen Tag lang hat eine Frauenstimme jede Minute einzeln angesagt. Danach ist die Tonfilmaufnahme gemacht worden, und jetzt braucht der Berliner nur die entsprechende Nummer auf seiner Telefonscheibe zu drehen, und mit untrüglicher Sicherheit schallen ihm die Ziffern entgegen, nach denen er seinen Tag einteilen kann.

Man kann nicht umhin, bei dieser Einrichtung an die alten Perser zu denken, bei denen gewisse Familien ganze Generationen hindurch als „Uhrzeit" Dienst taten: auch sie sagten nach ihrem Pulsschlag die Zeit an, aber wenn wir diese telefonisch-automatische Zeitansage hören, beneiden wir die „Uhren" im alten Persien nicht, die uns Hebbel in „Herodes und Marianne" vor Augen führt, wenn Artaxerxes sagt: „Am Hofe der Satrapen war ich Uhr und hat es gut, viel besser als bei Euch. Nachts ward ich abgelöst, dann war's mein Bruder, und auch bei Tage, wenns zum Essen ging. Mein Vater traf ein Pfeil auf seinem Posten, er war Uhr wie wir, ich und mein Bruder, wir alle waren Uhren, er rief die Zahl noch ab und starb. — Ich greif ganz unwillkürlich mit der Rechten mir an den Puls der Linken, zähle und zähle und zähle oft bis sechzig, eh' ich mich besinne, daß ich keine Uhr mehr bin". Nein, ein beneidenswerter Posten ist das nicht, aber daß in der Festzeit doch wieder eine Frau einen Tag lang das gleiche fühlte und erlebte, wie jener Artaxerxes, ist zum mindesten originell.

Auf jeden Fall ist diese automatische Zeitansage des Telefons eine herrliche Sache, ebenso wie der sehr brauchbare telefonische „Kundendienst", von dem man sich schon in der Frühe zu ganz bestimmter Stunde wecken lassen kann. Etwa einen Zug zu versäumen, kann in Berlin also kaum noch vorkommen, — vorausgesetzt, daß man ein Telefon besitzt und das ist bei jedem elften Berliner der Fall — denn das Telefon klingelt so lange, bis sich auch der hartnäckigste Schläfer meldet und von einer liebenswürdigen Frauenstimme belehrt wird, daß es jetzt Zeit sei, aufzustehen. Wenn man nicht zu Hause ist, übernimmt der Kundendienst die Aufsicht über die telefonischen Anrufe. Man erfährt ganz genau, wer in zwischen angerufen hat, was er gewollt hat (sofern man das wünscht), und ähnliches mehr. Der Kundendienst ist wirklich ein unsichtbarer Diener, der der auf jeden Wink bereit ist.

*

Die letzte Woche stand im Zeichen der Winzerfröhlichkeit, und man wurde das Gefühl nicht los, mitten in den Weinorten selber zu sein, wo die Tage der Weinlese die ganze Bevölkerung auf die Beine bringen. Sehr viele Bewohner der Millionenstadt blieben nämlich an dem Nachmittag des Winzerumzuges auch nicht zu Hause. Eine Weinkönigin, laubbekränzt, und die Berolina eröffneten den Festzug. Ranken und Reben, Fässer und Trachten ergaben ein buntes Gesamtbild, umjubelt von den Tausenden und aber Tausenden, die die Straßen säumten. Viertausend Flaschen Wein wurden unter der Bevölkerung verteilt, und die ganze Stimmung ließ nichts zu wünschen übrig, denn der Berliner kann lustig sein, das darf man wohl sagen! Am Abend hörte man auf vielen Bahnhöfen fröhliches Singen und sah gewaltige Menschenmengen, — das waren alle die, die von weither gekommen waren, um diesen fröhlichen Festtag in Berlin mitzuerleben. Und sie alle hatten einen glänzenden Eindruck von „ihrer" Hauptstadt bekommen.

*

Von den Litfaßsäulen mahnen rote Plakate, an das Winterhilfswerk zu denken, und der Berliner läßt sich nicht lange rufen. Das sehen wir auf dem verkehrsreichen Wittenbergplatz, wo drei Artisten unter Begleitung des Schifferklaviers allerlei akrobatische Kunststücke vorführen: daß sich Tausende von Zuschauern ansammeln, ist nicht weiter verwunderlich, denn es ist ein ungewohnter Anblick, die Artisten in ihrer leichten Sportkleidung im Freien zu sehen, wo doch augenblicklich nicht gerade ein Mailüfterl weht. Wenn sie aber nach beendeten Vorführungen mit der Sammelbüchse umhergehen, klirren die Münzen aus den Händen der Zuschauer in die metallenen Büchsen, denn diese Akrobaten sammeln für das Winterhilfswerk. Sie stellen ihre Arbeit in den Dienst des Ganzen, und wenn das auf so geschickte, ungewöhnliche Art geschieht, ist der Berliner der letzte, der solchem Tun seine tatkräftige Anerkennung versagt.

*

Eine sehr gute Einrichtung des Berliner Winters sind die Lesesäle für Kinder, die von 2 Uhr nachmittags ab geöffnet und für die Acht- bis Vierzehnjährigen gedacht sind. Werden kleinere Geschwister mitgebracht, so hat man für diese eine ganz besondere reizvolle Unterhaltung gefunden: man versammelt sie in einem besonderen Raum und liest ihnen vor oder erzählt ihnen Geschichten. Ueberflüssig zu sagen, daß auch von den Aelteren manches Kind um die Erlaubnis bittet, zuhören zu dürfen, denn so unterhalten zu werden, ist vielleicht doch noch viel schöner, als selber lesen zu müssen. Unter den lesenden Kindern gibt es viele, die sich Tag für Tag einfinden und sehr schnell Bescheid wissen. Für die größeren unter ihnen liegen Buchlisten aus, mit denen sie bald geschickt umgehen lernen. Auf jeden Fall sind die Kinder hier für die Nachmittage gut untergebracht, sobald die Witterung ein Spielen im Freien nicht mehr gestattet. Und es wird auf diese Weise manche Mutter die Sorge um die Beaufsichtigung ihrer Kinder abgenommen.

*

Man mag hierhin oder dorthin blicken, — überall wird man den Wunsch der Stadtverwaltung bemerken, den Bewohnern und Gästen das Leben so angenehm wie nur irgendmöglich zu machen. Daß das in sehr vielen Fällen gelingt, davon zeugen die Begeisterungsworte besonders auch der neu Zugezogenen, die sich hier meist sehr rasch heimisch fühlen und immer wieder erklären: „Daß Berlin so schön und abwechslungsreich wäre, hätten wir uns nie denken können!"

Essen

Goldenes Bergmannsjubiläum des Generaldirektors Dr. Hold

Essen. Am 31. Oktober 1885 verfuhr der am 10. September 1871 als Bergmannssohn zu Stockum geborene Carl Hold, 14 Jahre alt, auf der Zeche Neu-Iserlohn in Bochum-Werne seine erste Schicht. Er kann also heute sein goldenes Bergmannsjubiläum feiern, an dem weiteste Kreise, insonderheit der heimische Bergbau, Anteil nehmen werden.

Der Jungbergmann Carl Hold besuchte mit Eifer die Bergvorschule in Witten und absolvierte dann die Unter- und Oberklasse der Bergschule zu Bochum. Im Alter von 26 Jahren wurde Hold Steiger auf der Zeche Carolus Magnus in Essen-Bergeborbeck. Von dort kam er 1899 als Obersteiger auf die Zeche Rosenblumendelle in Mülheim-Heißen und damit in den näheren Sichtkreis des nur wenig älteren, aber schon im Aufstieg begriffenen Hugo Stinnes sen., der durch Berghauptmann Taeglichsbeck auf die Fähigkeiten Holds aufmerksam gemacht worden war.

So kam es, daß Hold schon im Alter von 29 Jahren die Stellung eines Betriebsführers auf der Zeche Viktoria Mathias in Essen und dann auf der Zeche Mathias Stinnes 1-2 in Karnap anvertraut wurde. 1906 setzte sich der Aufstieg Holds durch Ernennung zum Grubeninspektor der Zechen Victoria Mathias, Mathias Stinnes 1-2 und 3-4, Friedrich Ernestine, Graf Beust und Carolus Magnus. Zwei Jahre später wurde er bereits Betriebsdirektor und 1912 Bergwerksdirektor dieses bedeutenden Bergwerksunternehmens, zu dem 1914 noch die Zeche ver. Welheim hinzukam.

Beim Uebergang der Zechen Victoria Mathias, Graf Beust und Friedrich Ernestine auf die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk-A-G. wurde Hold in deren Vorstand berufen. 1923 erhielt er die Ernennung zum Generaldirektor. Immer weiter spannte sich der Kreis der ihm anvertrauten Aufgaben. 1928 wurde ihm bei Vereinigung der Stinnes-Zechen und des Mülheimer Bergwerks-Vereins unter eine gemeinsame Hauptverwaltung auch die technische Oberleitung des Mülheimer Bergwerks-Vereins übertragen. Besonders hervorzuheben ist die rege Anteilnahme Holds an den Fragen des bergmännischen Bildungswesens. Seine Verdienste auf diesem Gebiet wie überhaupt um Technik und Wirtschaft dankte ihm die Technische Hochschule in Berlin 1922 durch Verleihung der Ehrenbürgerwürde, 1928 durch den Dr.-Ing. ehrenhalber und 1931 durch Verleihung der Würde eines Ehrensenators, in ähnlichen Formen die Bergakademien zu Clausthal und Freiburg in Sachsen.

Eine ganze Reihe von industriellen und sonstigen Gesellschaften hat die Mitarbeit Dr. Holds durch Zuwahl in den Aufsichtsrat gesichert, so u. a. die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft in Darmstadt, die Ruhrgas A-G. und die Hoch-Tief A-G. in Essen, die Westfalia-Dinnendahl-Gröppel A-G. und die Bergbau-A-G. Lothringen in Bochum.

Evangelischer Kirchenzettel

Reformationsfest:

Herne:
Hauptkirche: 8 Uhr Jugendgottesdienst, Pfarrer Kill: 9,30 Uhr Jugend- und Gemeindegottesdienst, Pfarrer Kill: 20 Uhr Kundgebung des Evangelischen Bundes.

Kapelle Horsthausen:
9,30 Uhr Jugendgottesdienst, Pfarrer Schaub.

Baukau:
9,30 Uhr Schulgottesdienst: abends 8 Uhr Festgottesdienst, Predigt Pfarrer Hardt, Bochum.

Sodingen:
9 Uhr Reformationsfeier für die Schulen.

Bladenhorst:
9,30 Uhr Jugendgottesdienst, auch für die Gemeinde.

Eickel:
10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Reuter; 20 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Kurras.

Röhlinghausen:
9 Uhr Schulgottesdienst Pastor Tigges; 8 Uhr abends liturgischer Festgottesdienst.



Ein neues Flugboot für den Südatlantik-Dienst

Die Dornier-Flugzeugwerke haben dieses neue 2-Motoren-Flugboot „Do 18" herausgebracht, das beim Südatlantik-Dienst Verwendung finden wird. Es entwickelt eine Reisegeschwindigkeit von 200 Stundenkilometer, bei einem Flugbereich von fast 4500 Kilometer. (Presse-Bild-Zentrale, M.)

Tagessprüche

Kinder durch Beschäftigung bei gutem Mut und in froher Stimmung zu erhalten, gehört zu den wichtigsten Bestrebungen der Erziehung. Rückert.

Wer Gott nicht glaubte, der empfände ihn im Kinderblick zum erstenmal; wer noch nicht betete, der müsse knien, trifft ihn zuerst des Kindes Augenstrahl. Dilia Helena.

Daß man ohne Sorgen lebe, sorgt man stets um Gut und Geld, das doch den, der es erhält, immerdar in Sorgen hält. Logau.

Du ziehst hinein, du ziehst hinaus, ein flücht'ger Gast im eignen Haus, drum nimm die Liebe zum Geleit, sie legt ins Heut' die Ewigkeit. Hertz.

Der Hang und die Sehnsucht nach wahrer Freundschaft und Liebe ist ein Vorrecht zarter und innerlich gebildeter Seelen.
Wilh. von Humboldt.

Geschichtliches

Die Anwendung wohlriechender Stoffe spielte schon im Altertum eine große Rolle, teils weil man Behagen daran fand, teils um üble Gerüche, besonders der Ausdünstungen der Haut, zu verdecken, teils weil man sie für heilkräftig hielt. Die ältesten Völker Asiens und die Aegypter wandten Riechstoffe in Unmengen an. Bei den Juden waren Weihrauch und Myrrhen die beliebtesten, die Römer der Kaiserzeit trieben ganz außerordentlichen Luxus mit Riechstoffen, sie hatten Salben, Schminken, Haar-, Mund- und Zahnwässer, Bade-Essenzen, Räucheressenzen und auch schon das, was wir „Taschentuchparfüm" nennen. Am meisten wurden Safran und Zimt benutzt. Alle Räume, die Bäder, Zimmer, auch die Betten und Kleider wurden mit Essenzen besprengt, ja, sogar das Oel in den Lampen und den Wein parfümierte man. Die Wohlgerüche, besonders der Blumen, wurden schließlich nach Ständen und besonderen Zwecken klassifiziert. So gab es Parfümerien für verheiratete Frauen und solche, die nur jungen Mädchen zukamen. Man konnte dann buchstäblich „riechen", mit wem man es zu tun hatte.

Praktische Winke

Die Weihnachts- oder Christrose muß einen sehr lehmhaltigen Boden haben und in schattiger Lage stehen. Sie wird vermehrt durch Aussaat und Teilung, die am besten im Frühjahr vorgenommen wird. Bei trockenem Wetter darf das Gießen nicht vergessen werden. Mitte Oktober stellt man die Pflanze in ein mäßig geheiztes Zimmer, wo sich dann bald die Knospen zeigen.

Felle von Kaninchen usw. werden in folgender Weise erhalten: Das Fell wird von allen Fleisch- und Fetteilen gereinigt; die Fleischseite wird mit einer Mischung von Kochsalz und Alaunpulver (1 Teil Salz und 2 Teile Alaun) gut eingerieben. Dann rollt man das Fell zusammen, wickelt es in Papier ein und läßt es etwa 14 Tage im Keller liegen. Darauf werden die Fleischhäute sorgfältig abgezogen und das Fell zum Trocknen an die Luft gehängt, am besten über eine Stange. Während dem Trocknen ist das Fell von Zeit zu Zeit gut auszudehnen, und zwar nach allen Seiten. Endlich wird das Fell mit den Händen weich gerieben und das Haar mit Sand, der etwas angewärmt werden muß, tüchtig gebürstet, aber in der Haarrichtung.

Gesundheitspflege

Die Zwiebel regt in vorteilhaftester Weise die Magensäfte an, so daß selbst Blutarme, die bekanntlich des Morgens wenig Hunger und Eßlust verspüren, sehr bald einen regelrechten und ordentlichen Hunger bekommen. Im Winter dient die Zwiebel dazu, das Blut frischer und rascher durch die Adern laufen zu lassen, und so trägt sie dazu bei, die Wärme in dem menschlichen Körper zu erhöhen. Die Zwiebel wird auch als Heilmittel bei starkem Nasenbluten geschätzt. Sie wird dem Leidenden halbiert auf den Nacken gebunden. Desgleichen vermag sie das Aufschwellen der Haut nach einem Wespenstich zu verhüten, wenn ihr Saft sogleich auf die betreffende Stelle gerieben wird. Das Einreiben des frischen Saftes halbierter Zwiebeln regt die Kopfhaut an und begünstigt den Haarwuchs. Darüber hinaus tilgt der Saft der Zwiebel die Darmfäulnis, vernichtet die Bazillen des Darmes und hat überhaupt eine ganz hervorragende bakterientötende Wirkung. Krankheiten des Darmes und der Verdauungsorgane sind da, wo man die Zwiebel zu schätzen weiß, weit weniger bekannt, als in den Kreisen, in denen man sie verschmäht. In den verschiedenen Verbindungen, in denen man die Zwiebel in der Küche kennt, dient sie bewußt nur zum Würzen, unbewußt aber auch, um verschiedene Speisen verdaulicher und bekömmlicher zu machen.

Allerlei

Wie alt soll eine Braut sein? Das Sprichwort sagt zwar: „Jung gefreit, hat noch niemand gereut", aber wie manches andere Sprichwort hat auch dieses schon getrogen, und gerade die Erfahrungen der jüngsten Zeit zeigen immer mehr, daß die meisten Ehescheidungen bei Paaren anzutreffen sind, die in früherem Alter den Bund fürs Leben schlossen. Die Frage nach dem besten Heiratsalter ist kürzlich in einer englischen Wochenschrift von einer Anzahl erfahrener Aerzte beleuchtet worden; diese kamen zu dem Ergebnis, daß der junge Mann mindestens bis in die Mitte der zwanzig warten soll, bevor er heiratet, und daß das beste Alter für die Braut 22 oder 23 Jahre beträgt. Für das Mädchen ist besonders ausschlaggebend, daß es erst in diesem Jahre alle die körperlichen und seelischen Kräfte entwickelt hat, die für eine gesunde Mutterschaft notwendig sind. Das ideale Heiratsalter wird für den Bräutigam mit 28 Jahren, für die Braut mit 25,5 Jahren angegeben. Gewöhnlich nimmt man an, daß der Mann älter sein solle als die Frau, damit die Ehe glücklich wird. Aber diese Anschauung steht auf sehr schwachen Füßen; sie leitet sich noch aus jenen verschollenen Zeiten her, da die Frau im Manne ihren Führer und Beschützer sah, da sie sich in völliger Abhängigkeit von ihrem Manne befand und daher einen Gatten in reiferen Jahren suchte, um bei ihm Rat und Hilfe in allen Lebenslagen zu finden. Heute, wo die Frau selbständig ist, wo sie nicht selten einen eigenen Beruf hat, wo sie nicht mehr beschützt und beaufsichtigt werden muß, hat diese Forderung nach dem höheren Alter des Mannes viel an Berechtigung verloren. Gewiß können Ehen, in denen der Gatte bedeutend älter ist als die Frau, auch glücklich werden; aber diese Aussichten sind nicht größer, wenn die Frau einige Jahre älter ist als der Mann. Am ehesten darf man auf eine glückliche Ehe hoffen, wenn Mann und Frau nicht sehr im Alter voneinander verschieden sind. Es kommt ja doch bei der ehelichen Lebensgemeinschaft vor allem darauf an, daß beide Teile in ihrer Weltanschauung und ihren Lebensgewohnheiten möglichst übereinstimmen, und ein Paar, das dieselbe Zahl von Sommern gesehen hat, wird auch in enger Gemeinschaft und in gleichbleibender Liebe den Winter des Daseins miteinander vorbringen. Ein wichtiger Faktor, der bei der Eheschließung oft übersehen wird, ist der „Mutterinstinkt" der Frau, den sie auch in gewissem Grade dem Manne gegenüber hat. Die Frau will auch ihren Gatten „bemuttern", und sie wird diese segensreiche Eigenschaft, die so viel zum Glück in der Ehe beiträgt, leichter und natürlicher einem gleichaltrigen Lebensgefährten gegenüber entfalten, als einem Manne gegenüber, der durch sein höheres Alter schon etwas Väterliches hat.

Wie führen Erkältungen zu Krankheiten? Eine Erkältung soll man niemals leicht nehmen, ja man soll sie überhaupt soviel wie möglich von vornherein zu verhindern suchen, denn wenn auch die leichteren Fokaen, wie Husten und Schnupfen, an sich schon ungemütlich sind, so ist es doch allgemein bekannt, daß nur zu oft ernstere Krankheiten, selbst der Tod auf nichts anderes als eine leichte und dann leichtsinnig genommene Erkältung als erste Ursache zurückzuführen ist. In dieser Beziehung sollten die Aerzte die Allgemeinheit noch viel mehr belehren als es geschieht, zumal eine Erkältung im Volke überhaupt nicht als Krankheit oder doch Erkrankung angesehen und deshalb ein Arzt kaum je dabei zu Rate gezogen wird. Eine „Erkältung" wird herbeigeführt durch die Einwirkung kalter Luft oder kalt Feuchtigkeit auf den Körper oder einzelne Teile desselben. Durch Abhärtung, die aber systematisch geschehen muß, kann man den Körper zwar widerstandsfähiger machen, aber doch nicht in dem Maße, daß man sich nicht vor Erkältungen zu schützen brauchte. Mancher Mensch ist ja auch gar nicht von so gesunder Konstitution, daß er eine Abhärtung überhaupt vertragen könnte. Wie die Erkältungen zu Krankheiten führen können, sei in folgendem kurz klargemacht. Kalte Luft oder Feuchtigkeit entzieht dem Körper naturgemäß Wärme. Behält man z. B. feuchte Strümpfe an, um sie an den Füßen zu trocknen, so wird diesen eine Wärmemenge entzogen, die hinreichen würde, 600 bis 800 Gramm Eis zum Schmelzen zu bringen. Eine derartige, noch dazu rasche Wärmeentziehung wirkt in weiterer Folge nachteilig auf den Stoffwechsel in den Zellen ein, aus denen unser Körper aufgebaut ist; es leidet der geregelte Austausch der Nährflüssigkeit, was natürlich wieder seine besonderen Folgen hat. Ferner aber findet an der abgekühlten Stelle noch eine Zusammenziehung der Blutgefäße statt, wodurch ebenfalls der normale Säfteumlauf beeinträchtigt wird; und war die Erkältungsfläche eine größere, so überflutet das aus der Haut weggedrängte Blut die inneren Organe, staut sich hier an und erleichtert den bakteriellen Krankheitserregern die Existenz und schnelle Weiterentwicklung, teils dadurch, daß diese günstigere Ernährungsbedingungen in der aufgestauten, eiweißreicheren Blutmasse finden, teils dadurch, daß die Organe in ihren normalen Funktionen gehemmt werden und sich nicht wie sonst der Krankheitserreger erwehren können. Auf diese Weise kann ein Organ erkranken, das vom Erkältungsgebiet weit entfernt ist, sodaß der Laie selten an einen Zusammenhang zwischen Krankheit und Erkältung zu glauben vermag.

Allerlei Weisheit

Das deutsche Heer verfügte zu Beginn des Krieges über mehrere Batterien von 42-Zentimeter-Geschützen, die nur auf Eisenbahnschienen transportiert werden konnten. Von dem Mörsermodell waren nur zwei Geschütze vorhanden, sie waren unabhängig von Schienen und konnten auf jeder Straße automobil transportiert werden.

Vor jetzt 80 Jahren wurden die Wälder Ostpreußens durch Nonnenfraß schwer geschädigt. Die Schmetterlinge waren in Schwärmen aus Rußland herübergekommen. Im ganzen wurden 2500 Hektar Nadelholzbestände kahl gefressen.

Der Besitzer eines Damenkleidergeschäftes sagt, daß er noch keine Frau gekannt habe, die weniger als 10 Minuten zum Auswählen ihres Kleides gebraucht hat. Die längste Zeit, die eine Frau für die Wahl gebrauchte, war 3½ Stunden. Durchschnittlich braucht die Frau ½ Stunde. Ein Schneider erklärt, daß ein Mann nicht länger als 5 Minuten braucht, um den Schnitt eines neuen Anzuges auszuwählen.

In den Oasen der Libyschen Wüste gibt es heiße Sprudelquellen, die eine Temperatur von 26 Grad Celsius haben.

Der Meeresarm Euripos, der die Insel Euböa vom Festlande trennt, war im Altertum dadurch bekannt, daß man ihm nachsagte, in ihm ändert sich 7mal im Laufe des Tages und ebenso oft im Laufe der Nacht die Strömung.

Noch vor wenigen hundert Jahren glaubten selbst Gelehrte, daß Frösche „ganz von selber" im Moorschlamm entstünden.

Unterhaltungsblatt.

Nr. 126 Beilage zur „Herner Zeitung", „Sodinger" und „Gerther Zeitung" 1935

Die Frauen vom Arvenhof

Roman von Helene Helbig-Tränkner.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Am Ende der Welt!, dachte Elda und sank todmüde in das saubere Bett, das ihr die freundliche Wirtin aufgedeckt hatte.

Bis hierhin war sie gelangt. Sie hatte es sich nicht so schwer gedacht. Weit — weit dahinten lag die Heimat, der sie entflohen. Was würde nun kommen? Sie fühlte sich um Jahre gealtert, aber auch gestärkt, und sie schlummerte dem Tag entgegen, der sie endlich der Frau gegenüberstellen würde, die um der Liebe zu ihrem Vater willen entflohen, um einem unglücklichen Manne zu helfen, sein ungeratenes Kind zu bändigen und um dieses Sohnes willen alle Not und Sorge auf sich genommen hatte. Und sie dachte an eine andere Frau, die es um so vieles leichter gehabt und sich um das ihr anvertraute Kind nicht gemüht hatte.

Achtes Kapitel.

Die Kühe ruhten sich, wiederkäuend, am Hange aus, während die braunweiß gefleckten Ziegen dem Hütejungen mehr zu schaffen machten.

Der eifrige Spitz puffelte um die Herde und kläffte in den klaren Herbstmorgen hinein.

Eben schickte der junge Hirt einen Jodler in das tiefe Tal hinab, das von der anderen Seite von Felsenburgen des Dolomitengesteins umsäumt war, hinter denen die ewigen Ferner im Sonnenlicht silbern glänzten.

Er lehnte an dem uralten Lärchenbaum, der ein Heiligenbild schützte, und beschirmte die Augen mit der Hand. Lange noch tönte der Jodler an den Felswänden entlang, widerhallend im ganzen Rund.

Wenn ein Mensch zu dieser Jahreszeit den Weg aus dem Tal, dem letzten Ort, empor zum Arvenhof stieg, so war das eine Seltenheit.

Dem Sepp war es sogar außerdem Spaß; er sprang empor und erschreckte den Hund, der nun, froh, einen Anlaß zu haben, mörderisch zu bellen anfing.

„Still, Azorl!" schrie er. „Still hiaz!", und stellte sich, die Hände in beiden Hosentaschen, an den Weg, den Elda Renner vom letzten Tatalberga hinaufgestiegen kam. Sie stand und sah ihn an.

„Sind — bist du hier daheim?"

„Woll, woll!" erwiderte der Bub, zog den Hut und kratzte sich verlegen am Kopfe.

„Und das — ist der Arvenhof?"

„Ischt's woll!"

„Gehören die alle zum Arvenhof?" Sie sah sich um auf der Wiese, die von dem vielen Vieh bevölkert wurde.

Der Sepp nickte.

„Alle!"

„Wo ist die — Herrin?"

Kein Verstehen.

„Frau Hofer meine ich."

Ueber des Knaben pfiffiges Gesicht ging ein Leuchten.

„Ach so, die Arvenfrau!"

„Gut denn, die Arvenfrau, die suche ich!" sagte Elda und nahm ihr Köfferchen in die andere Hand, denn es war schwer.

„Geht's da herauf!" erklärte der Bub und wies mit dem Stecken gegen ein schönes, behäbiges Haus, das hoch auf einem Kulm stand, und dessen geöffnete Fenster im Sonnenlicht blitzten. Wie ein festes Bollwerk thronte es an dieser den Winden und Wettern ausgesetzten Stelle, gleich einer Königsresidenz.

Der Arvenhof, dachte Elda. Hier oben also sollst du bleiben!

Die Höhe bedrückte sie ein wenig, denn dicht hinter dem Hof, schien es ihr, stiegen schneebedeckte Gipfel zum Himmel empor, so als ob die letzten Wiesen ihr Epitaph wären, als bauten sie sich auf ihnen auf.

Sie war heiß vom Steigen, trotz der Frische, die hier oben herrschte; ihre, die steilen Burschelwege ungewohnten Füße schmerzten sie.

Aber mutig schritt sie aus es war ja die letzte Steigung.

Als sie endlich in den Bereich des Hofes kam, fand sie die Stalltüren offen, Mägde fegten das verbrauchte Laub hinaus, Burschen streuten frische Streu; es zog aus allen Toren, und Abfälle von Heu und Blätter wehten durch die Luft.

Es sang und jodelte unter dem Gesinde, Scherze flogen hin und her — Worte, die Elda nicht verstand, die ihr wie eine fremde Sprache schienen und doch deutsche Worte waren. Lautes Lachen gab Antwort.

„Stad seids!" schrie da plötzlich eine andere Stimme, eine tiefe, beinah männliche Stimme, aus dem Hintergrund, daß Elda erschrocken zusammenzuckte. Es war wie der Donner im hellen Sonnenschein.

„Macht, daß ihr fertig seid, bis zum Vesper, es kommt Schnee, ich schmeck's!"

Elda stand still. Aus der Gegend vom Hause her näherte sich jetzt eine Erscheinung, an der sie nicht zu erkennen vermochte, ob es Mann oder Frau sei. Mächtig erschien sie ihr; ein schwarzer Lodenmantel flog ihr um die Schultern, und der Kopf war von einer Kappe von gleichem Zeug verhüllt.

Nur zwei dunkle, etwas tiefliegende Augen gewahrte Elda, die lebhaft über die ganze Runde schauten.

Eine kurze Shagpfeife hing in der einen Ecke des feingeschnittenen Mundes, und kleine blaue Rauchwölkchen stiegen hin und wieder in die Luft.

Der Vogt!, dachte Elda und wollte sich, Auskunft heischend, an ihn wenden.

Da fuhr sie erschrocken zurück.

Der Vogt war es nicht; sie sah die Gestalt jetzt langsam auf sich zukommen, sah die Umrisse des blassen, feinen Gesichts, die schmale Nase und eine Hand: eine Frauenhand, die sich ihr entgegenstreckte.

„Elda Renner, sind Sie es, Kind? Ich habe Sie erwartet!" klang die Stimme, viel weicher als vorher, mild fast und mit einer stillen Freude im Ton.

„Ja, ich bin es, und ich will zu Ihnen, Frau Hofer!"

„Wenn Sie Julie Herwart Tante Julie nennen, dann sagen Sie Tante Linde zu mir! Willkommen im Arvenhof!"

Sie winkte mit dem Stock einem der Mädchen, die eben mit dem Fegen fertig war.

„Marandl, trag das Kofferl in die Fremdenstub' neben meiner, und lea ein Holz nach, daß es warm ist!" sagte sie, Eldas Arm in den ihren nehmend.

„Komm, Kind, du sollst mir lieb sein! Ich hab' auf dich gewartet und mich gefreut. Tante Julies Brief kam gestern an; du sollst eine Heimat bei mir haben! Nur — einsam wird dir's sein."

Sie drückte Eldas Arm, die den Druck zärtlich erwiderte. Ach, wie lange war es her, daß jemand solche Mutterworte zu ihr gefunden hatte!

Tante Julie, ja, sie war lieb zu ihr; aber es war stets etwas Angstvolles, Besorates in ihrer Art gewesen, wie im Gefühl eines Unrechtes. So ganz froh hatte Elda nie dabei werden können.

Es lag Freiheit und Selbstverständlichkeit in diesen wenigen Willkommworten.

„Ach nein", erwiderte Elda, „ich werde glücklich sein hier oben bei dir, Tante Linde! Ich will auch gern arbeiten!"

Frau Linde Hofer nahm die Pfeife aus dem Munde, die ausgegangen war, und lachte.

„Stadtmädel, du hier oben? Na, guten Willen bringst du mit, wenn das langt!"

„Ich hab' zwei gesunde Arme!"

„Um mich lieb zu haben! Ich hab', ich werd' dich verwöhnen, du! Dann mußt du diese Arme brauchen und dich wehren!" Sie lachte wieder, ein gutes, herzliches Lachen.

„Oh, Tante Linde, ich brauch' genau so viel Liebsein, ich hab' auch hungern müssen!" erwiderte Elda und schmiegte sich an die große, knochige Frau. Sie schritten jetzt über die Schwelle des schönen, alten Tiroler Hauses. Langsam, fast feierlich traten sie in die etwas düstere Vorhalle, wo ein lustiges Feuer im Kamin knisterte.

Den viereckigen Tisch rahmte eine Holzbank ein, und in der Ecke glomm unter dem Gekreuzigten ein ewiges Licht.

Ehrfürchtig sah Elda da hin, und als ihre Augen fragend dem Blick der Hoferin begegneten, sagte diese erklärend:

„Ich tu's meinen Leuten zulieb. Wenn Sonntags im Winter der Kirchweg verschneit ist, beten sie hier, und abends, wenn der Angelus läutet, halten wir hier stille Andacht miteinander. Ich meine, es hat jeder ein Recht auf einen stillen Platz zum Beten."

„Und der deine, Tante Linde?" fragte Elda.

„Den zeig' ich dir später!" erwiderte die Frau ablehnend.

Es war ein Doppelfenster da, das gab Licht vom Hof herein. Dazwischen war ein Arvenast angebracht, und zwei Kreuzschnäbel hüpften fröhlich zwischen dem Geäst umher.

Bilder hingen an den Wänden, ein Frauenporträt — Elda erkannte die Hoferin —, und das eines älteren Mannes — es mochte wohl der Verstorbene sein —, sie hingen einander gegenüber. Und an der Seite, dem Beschauer ein wenig ferner gerückt, das Bildnis eines Jünglings, schön und trotzig, eine Leitsche

zwischen den Händen, wie zum Ausreiten bereit, hohe Stiefel an den Füßen.

Es war, als wolle er eben die Peitsche erheben und einen Hieb austeilen, voll Trotz und Wildheit.

„Ist das . . .?"

„Mein Sohn — ja!" nahm ihr Frau Linde die Frage ab. „Du wirst Durst und Hunger haben. Es ist Mittag vorbei, ich hab dir etwas aufgehoben — ein Bäuschl; wir haben unten geschlachtet."

Ein Bäuschl kannte Elda nicht, aber sie war wirklich hungrig und niemals mäklig im Essen gewesen. Sie setzte sich an den Tisch in der warmen, behaglichen Vorhalle und ließ sich von dem Marandl bedienen, das ihren Koffer unterm Arm, ließ sich das Bäuschl mit den Semmelnocken herrlich schmecken und trank die köstliche Kräutermilch von den braun- und weißgefleckten Ziegen mit seligem Behagen.

„Und nun wirst du müd' sein", sagte jetzt die Hoferin, die längst schon wieder die Pfeife im Munde hielt und jetzt sogar große Rauchwolken hervorblies.

„Gelt, das gibt's nicht daheim?" fuhr sie fort, als sie bemerkte, daß Elda etwas belustigt den Rauchwolken nachsah. „Das lernt man, wenn man in Wind und Wetter durch die Wiesen stapft, einsam, nur mit dem Hund und der rauchenden Pfeife. Das sind wenigstens zwei Begleiter!"

„Und nun werde ich der dritte sein", bat Elda, und schlang beide Arme um die Frau, die sie lieb gewonnen vom ersten Augenblick an, da sie sie kennengelernt.

„Ja, du Kind! Ich glaube, wir werden hier zusammen sein wie Mutter und Kind!"

Sie küßte Elda. Es war ein fester, treuer, ehrlicher Kuß, er dünkte sie anders als jener Hauch Frau Adeles, damals, als ihr Vater sie ihr gebracht.

„Jetzt komm, jetzt werde ich dich schlafen legen!" Linde Hofer nahm ihren Gast um die Schultern und führte ihn eine schmale Stiege empor in einen kleinen, holzgetäfelten Raum mit schöner, geschnitzter Decke. Der Blick schweifte in das weite, fruchtbare Land zu Füßen dieses Hochplateaus bis hinüber zu dem mächtigen Ferner Nordtirols.

„Hier sollst du wohnen, gleich neben mir. Und schau, hier ist der Ort, den du vorhin wissen wolltest — mein Altar!" sagte Tante Linde und öffnete den Nebenraum, der, ungleich größer, mit alten, schönen, bunten Spinden und Truhen ausgestattet war, und aus dem ein kleiner, eckiger Erker hervorsprang. Das Bild eines Mannes hing über dem niederen Fenster, und Elda meinte, dies schon irgendwo einmal gesehen zu haben, aber sie wußte nicht, wo.

„Blick einmal hinaus, dort findest du Gott", sagte die Hoferin.

Elda folgte ihren Blicken, sie meinte, ins Paradies zu schauen. Der eckige Turm eines Kirchleins aus uralten Zeiten ragte hinter Morrigen Arven im Tal empor, und am gegenüberliegenden Waldberg lag eine alte Burg, ruinenartig wohl, aber in ihrer Lage über dem schäumenden Wildbach so schön, daß Elda meinte, noch nie dergleichen gesehen zu haben.

„Oh, Tante Linde", rief sie aus, „wie wunderbar!"

„Gelt, du begreifst, daß ich niemals von hier scheiden mag?"

„Ja, das begreif' ich, Tante Linde! Laß mich bei dir bleiben, daß ich Gott auch hier oben finden kann. Er läßt sich oft so schwer finden da unten!"

Linde Hofer führte Elda hinüber in ihr Bett, deckte sie behutsam zu und schloß das Fenster, denn die Luft war kalt. Und als sie noch einmal die Hände des Mädchens streichelte, war es schon entschlummert. Leise schlich sie davon, ein frohes, verstehenden Lächeln auf den Lippen.

Neuntes Kapitel.

„Julie, Sie wissen, wo mein Kind ist! Sagen Sie es mir — tun Sie mir nur diese eine Liebe an!"

Vor diesem Augenblick hatte Julie Herwart gebangt. Sie ahnte, daß er kommen würde, wußte es genau und hatte deshalb mit ihrem Gott gerungen, denn helfen konnte sie ihm nicht.

Der große, in seinem Schmerz hilflose Mann stand vor ihr wie ein Kind. Es war ein Schluchzen, das aus seiner Kehle drang, es traf sie im tiefsten Innern.

„Belügen möchte ich Sie nicht, Rudolf, und doch — ist es besser, wenn Sie es nicht wissen. Genügt es Ihnen, wenn ich Ihnen sage, daß Elda geborgen ist?"

„Warum taten Sie mir das an?" fragte er, und seine Augen trafen sie voll Vorwurf.

„Ich . . .?"

„Es ist sonst niemand, der ihr hätte helfen können, Julie. Sie müssen ihr auch Geld gegeben haben. Sagen Sie, daß Sie es taten!"

Er hob wie bittend die Hände zu ihr empor. Hilflos stand er, der Mann, der so vielen sonst Helfer war, in seiner ganzen, wie von einem giftigen Pfeil getroffenen entblößten Menschlichkeit.

Julie Herwart nickte.

„Ja, Rudolf, ich lieh ihr das Reisegeld", sagte sie, und es klang gepreßt, wie ein scheues Geständnis. Er aber küßte ihr die Hände dafür.

„Gott sei Dank!" klang es wie ein Jubel. Julies fragende Augen schienen ihm das Sonderbare seines Wesens deutlich werden zu lassen.

„Es ist Verschiedenes in unserem Hause geschehen, das uns aufmerken läßt. Erst fehlte der Gartenschlüssel — und nun —" Er zögerte.

„Und nun?"

„Ja, Julie, ich bin nervös. Meiner Frau ist Geld fortgekommen, aus verschlossener Schatulle — der Schlüssel steckte. Ich dachte — beinah — Gott — die Jugend ist manchmal — unüberlegt —"

„Das dachten Sie — von Elda vielleicht?"

Wie eine Rachegöttin stand Julie Herwart vor dem Mann, dem sie die heiße Liebe ihrer Jugend geschenkt, und der jetzt sein Kind beschuldigte, das sie liebte.

„Nein, nein! Nur — meine Frau ist aufgeregt . . ."

„Und Sie haben wirklich einen Augenblick lang vermutet, daß Ihr Kind — daß Elda eine Diebin sei, Rudolf? Elda, die so ganz aus ihrem Wesen herausgeschnitzt ist, Eves Kind! Ja — kennen Sie sie denn gar nicht mehr?"

Julie Herwart hatte sich heiß geredet, ihre guten, milden Augen waren umschattet, sie hatten einen traurigen Schein.

„Julie, sie hat uns doch heimlich verlassen, ist bei Nacht und Nebel auf und davon. Sie hat uns dieses Leid angetan, Jugend ist egoistisch. Um ihre Zwecke zu erreichen, schreckt sie nicht vor dem Äußersten zurück."

„Wie wenig kennen Sie doch Ihr Kind, Rudolf! Verzeihen Sie — eine Mutter würde es besser verstehen!"

„Sie wissen es nicht, wie schwer es oft mit Elda war. Sie kann sich mit meiner Frau nicht vertragen. Gestern noch bat ich sie, lieb mit ihr zu sein — die Antwort darauf war ihre Flucht."

„Ihre Frau ist sehr jung — vielleicht ist es dies." "

Julie sah zu Boden.

„Sie hätte es versuchen müssen!"

„Es gibt Charaktere, die aneinander vorbeihasten, Rudolf! Haben Sie dies bedacht?"

„Charaktere? Wer ist ein Charakter! Elda ist noch halb ein Kind."

„Aber sie ist Ihre Tochter! Elda ist ein Edelstein; ich bürge für sie".

„Liebe Tante Julie Ihr ganzes Leben war nichts als Liebe!"

„Ja, Rudolf, und ich habe es nicht zu bereuen brauchen!"

Sie saßen sich in zwei altmodischen Lehnstühlen gegenüber. Der müde und vielbeschäftigte Arzt hatte sich lange nicht so wohl gefühlt. Beinah vergaß er, daß er sein Kind suchen wollte, so wohl war ihm in Tante Julies Nähe. Jahrelang, seit er wieder verheiratet war, hatte er den Weg nicht zu ihr gefunden. Jetzt merkte er erst, wieviel er damit entbehrt.

Seine Frau mochte es nicht, wenn er „in seiner Stellung" diese „alte Kunkel" besuchte. Er wollte seine Frau nicht ärgern und unterließ es.

Krank war Tante Julie nicht, sie hatte ihn nie gebraucht. So waren sie sich fremd geworden. Nur durch Elda hatte er zuweilen von ihrem stillen Leben und Wirken an den lieben Nächsten gehört.

Man kannte unter der ärmeren Bevölkerung die stille Dame wohl, die so treue, unbezahlte Wohlfahrtsarbeit leistete.

Rudolf Renner sah nach der Uhr.

„Meine Zeit ist abgelaufen, Julie! Werden Sie mir nun sagen, wo Elda ist?"

„Ich — möchte Ihnen nichts Unangenehmes sagen, Rudolf, nichts wieder wachrufen, was vergessen ist. Denken Sie etwa, daß ich dabei nur aus Freundschaft handelte. Sie ist . . ."

„Ist bei . . ."

„Linde Hofer!" — — —

„Ich dachte es mir!" Er atmete schwer. „Warum haben Sie mir das angetan, Julie?" stieß er hervor.

„Weil ich kein besseres Asyl für Elda kenne, als — den Arvenhof, und keinen Menschen, der ihr mehr Liebe geben könnte, als — die Hoferin."

„Mein Kind brauchte nicht nach einem Asyl zu suchen, sie hatte ihre Heimat!" fuhr er auf.

„Lieber Freund, Sie haben es selbst gefühlt, daß sich ihr Wesen und das Ihrer Frau aneinanderstoßen. Wo man nicht glücklich ist, hat man auch keine Heimat!"

„Auch Sie mögen meine Frau nicht! Ich weiß, sie ist anders als die gewöhnlichen Menschen, sprühender, lebensvoller. Man könnte meinen, sie sei leichtsinnig, kalt vielleicht. Ich weiß, mir ist sie die erlösende Ergänzung meines Wesens. Sie war Künstlerin. Was sie aufgab um meinetwillen, werde ich ihr nie vergessen. Soll ich sie um Eldas willen vernachlässigen? Ich habe sie aus Liebe geheiratet."

„Gewiß, Sie haben Pflichten gegen sie, aber — Eldas Rechte waren die älteren!"

„Ich habe sie nie vernachlässigt!"

„Aber auch nicht verteidigt! Seien Sie mir nicht böse — und — gönnen Sie Linde dieses Kind. Sie wissen, wieviel sie darum geben wird."

Er sah zu Boden.

„Ich weiß, was ich an ihr sündigte, Julie! Sie und ich, wir wären nie glücklich geworden!" sagte er nachdenklich.

„Vielleicht nicht, aber ein unerfülltes Sehnen wächst sich zur Gewalt aus. Sie hätte ihr Leben dafür eingesetzt, Sie glücklich zu machen!"

Er antwortete nicht. Dann erhob er sich.

„Ich muß fort! Für eins lassen Sie mich Ihnen danken: Sie gaben Elda bestimmt das Geld! Darf ich es Ihnen zurückerstatten, Julie?"

Sie wehrte mit der Hand ab.

„Lassen wir es einstweilen, es ist bei Ihnen in sicherer Hand. Elda wollte selbst dafür sorgen — ich möchte ihr diesen Vorsatz nicht rauben."

„Gut — und nicht wahr — Sie gaben es ihr bestimmt, Julie?" fragte er noch einmal, und seine ernsten Augen bohrten sich in die ihren.

„So wahr ich ihr Kind liebe, wie ich des meine lieben würde, Rudolf!" erwiderte sie ohne Pathos, schlicht und ehrlich.

„Dann wird sie es auch glauben müssen!" murmelte er vor sich hin.

„Leben Sie wohl! Wenn ich — an Linde Hofer schreiben würde, glauben Sie, daß ich das rechte Wort fände . . .?"

„Sie haben ihr doch einmal nähergestanden, Rudolf. Sie müssen wissen, daß Saiten, die einmal zusammengeklungen, immer wieder im gleichen Tone anschlagen, wenn man darauf spielt. Ich glaube, Eldas Instrument klingt noch — versuchen Sie es nur!"

Er reichte ihr die Hand und drückte sie an die Lippen.

Haben Sie Dank!" Ein Aufatmen seines Innern verriet, daß er beruhigt war.

Julie Herwart war allein. Sie legte still und leidenschaftslos die Hände ineinander.

„Gott, ich danke dir", flüsterten ihre Lippen, „daß es besser kam, als ich erwartete! Daß er es ihr lassen will — sein Kind!"

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Fremde.

Skizze von G. Bode.

Irgend etwas hatte den Portier und auch den Empfangschef des Hotels plötzlich bewogen, das Ehepaar Pearl und Phil Mac Carty als verdächtig anzusehen. Was es war, stand nicht fest. Vielleicht waren beide zu gut angezogen oder war Mrs. Mac Carty ein wenig zu stark geschminkt oder das Benehmen der beiden zu unverhohlen verliebt, als daß der Portier sie als seriöse Gäste hätte gelten lassen. Jedenfalls beschloß man, dem jungen Paar die Rechnung — gegen jeden Brauch — bereits am fünften Tag seines Aufenthaltes vorzulegen; eine Rechnung, die nicht gerade niedrig war, da ungezählte Taxi, zwei Schneiderinnen und sonstige Auslagen von dem zu spät vorsichtig gewordenen Portier bezahlt worden waren.

Da kam Mrs. Mac Carty den Absichten des Hotels zuvor. Sie verlangte die Rechnung. Betroffen stellte der Portier, einer der ehrwürdigsten seines Berufes, fest, daß strahlende, faszinierende Blondheit eben doch kein wahres Indiz ist, und beglückwünschte sich im stillen, seinem Verdacht dem Gast gegenüber nicht durch verfrühtes Präsentieren der Rechnung Ausdruck gegeben zu haben.

„Wir haben eine Depesche bekommen und müssen augenblicklich abreisen," setzte Pearl Mac Carty unvorsichtigerweise hinzu. Nun war des Portiers Weltbild wieder geschlossen. Er wußte, daß keine Depesche gekommen war. Warum log die Frau? Der eben zerronnene Verdacht wurde Gewißheit.

„Wohin darf ich Karten besorgen?"

Mrs. Mac Carty zögerte. „Keine Karten. Wir haben ein Auto gemietet."

Und dann schritt Pearl mit der federnden Grazie einer Tänzerin in die Halle, wo Phil sie bereits erwartete. Ruhig zündete sie sich eine Zigarette an. „Es ist gut, daß wir den Bogen nicht überspannt haben, Phil. Ich habe das Gefühl, die Leute sind im besten Begriff, mißtrauisch zu werden. Noch drei Tage, und sie hätten bereits überlegt, ob wir die Juwelen des Radscha mitgehen lassen wollen oder bloß die Zeche blitzen."

Phil lachte und zeigte seine herrlich weißen Zähne. „Weder — noch. Die Juwelen des Radscha sind falsch. Er ist ein Kollege. Und wegen ein paar tausend Franken verhaftet zu werden, steht uns doch nicht dafür."

Pearl sah mit hingebungsvollem Blick zu Phil auf. „Ich weiß, daß du immer vernünftig bist, Phil. Bloß . . . wozu haben wir gestern diesen unheimlich schönen Breitschwanzmantel bestellt, den wir doch nie bezahlen können, und die rosa Perlenschnur?"

„Um sie in London wieder zu verkaufen, mein Kind."

Pearl verstand nicht. „Phil, wir müssen sie zuerst hier bezahlen. Wir haben gerade noch die dreitausend Franken für die Hotelrechnung. Und ich sehe keine Möglichkeit . . ."

„Ich sehe eine. Zum Glück habe ich noch eine kleine Menge Zehndollarscheine."

„Dollarnoten?" echote Pearl ungläubig.

„Dollarnoten!" bestätigte Phil. „Tadellose Dollarnoten. Soweit man Scheine, die das Noteninstitut nie gesehen haben, als tadellos bezeichnen kann." Pearl wurde ein wenig unsicher. „In Paris Dollarnoten . . .?"

„Natürlich, Liebling. Wir sind doch distinguierte Fremde."

Pearl lächelte schwach. „Phil, ich habe noch nie mit falschem Geld gearbeitet. Ich weiß nicht . . ."

Der Mann nahm ihre Hand und küßte sie zärtlich. „Das weiß ich, Baby. Deshalb habe ich dir auch bisher nichts davon gesagt. Aber du mußt nicht ängstlich sein. Du bleibst in Sicherheit. Du gehst jetzt nur zum Tabakkiosk und kaufst eine Schachtel Lucky Strike."

Pearl erhob sich folgsam wie ein kleines Mädchen. Sie hatte blindes Vertrauen zu Phil, mit dem sie bereits so viel erlebt hatte. Phil hielt sie zurück. „Bitte, bezahle mit dieser Note."

Pearl nahm ihre ganze Sicherheit zusammen. Dann legte sie mit ihrem schönsten Lächeln einen Zehndollarschein vor die Verkäuferin hin.

„Haben Madame kein französisches Geld?"

„Nein. Lassen Sie wechseln."

Die Verkäuferin stürzte in die Portierlage. Der Portier nahm den Schein, nickte, als hätte er ähnliches erwartet, und reichte der Angestellten einige Frankennoten.

Ein wenig zitterten Pearls Knie, als sie, Zigaretten und Frankenscheine in der Hand, zu Phil zurückkehrte. Phil ging mit ihr zum Aufzug. Beim Aussteigen reichte er mit spanischer Grandezza dem Liftboy eine neue Dollarnote.

„Lassen Sie wechseln. Fünf Franken sind für Sie. Den Rest bringen Sie mir aufs Zimmer."

Ruhig verschloß Phil die beiden Koffer, bat Pearl, ihren Hut ein wenig mehr über das linke Auge zu setzen, während unten in der Kanzlei der Direktor einen Diener zur Bank sandte. „Man soll diese beiden Noten genau prüfen. Die Frau hat bereits im Tabakkiosk zehn Dollar gewechselt, mußte also fünf Minuten später im Lift noch Kleingeld haben. Warum läßt der Mann ein zweitesmal wechseln? Es ist klar, daß die Dollar falsch sind. Im Falle meine Vermutung stimmt, und ich wette darauf, verständigt du sofort die Polizei. Jedenfalls lasse ich die beiden Leute nicht früher fort."

Von diesem Augenblick an häuften sich die Ereignisse. Der Juwelier sandte für Mrs. Mac Carty den bestellten Schmuck, der Kürschner den Pelz und das Ehepaar Mac Carty kam in strahlendster Reiselaune und bat um die Rechnung.

„Verzeihung . . . die Rechnung ist noch nicht ausgestellt — bitte um einen Augenblick Geduld."

Mr. Mac Carty war ärgerlich. „Gut. Aber begleichen Sie inzwischen diese beiden Rechnungen für mich. Ich habe nur noch amerikanisches Geld und keine Zeit mehr zum Wechseln."

Der Direktor zögerte. „Der Diener muß sofort zurück sein. Er ist eben zur Bank gegangen. Wenn Sie noch solange warten wollen." Der Blick, mit dem er Herrn und Frau Mac Carty streifte, hätte genügt, um einen mittelgroßen Karpfenteich einfrieren zu lassen.

Phil zuckte die Achseln und wartete. Mit ihm warteten: der Bote des Juweliers, der des Kürschners, der Portier, von Stolz gebläht, der Direktor, der ungeduldig seinen Schnurrbart kaute, und schließlich Pearl. Pearl, ein wenig blaß, aber bildhaft schön und ruhig. Sie wußte, das war das Ende.

Der Hoteldiener kam eilig zurück. „Die beiden Scheine sind echt," flüsterte er dem Direktor gegen alle guten Sitten und so laut ins Ohr, daß alle es hören konnten.

Nun war es an Phil, Gefrierpunkte zu blicken. Pearl stand da und fühlte irrsinniges Verlangen, den Mund vor Staunen aufzureißen. Dann hängte sie sich erleichtert aufatmend in Phil ein. Der Portier funkelte zornig mit den Augen. Statt froh zu sein, daß er nicht zu Schaden kam, war er erbittert über den ausgebliebenen Triumph. Einzig und allein der Direktor benahm sich folgerichtig, seine Liebenswürdigkeit überbrückte die Peinlichkeit der Situation. Ohne mit einer Wimper zu zucken zahlte er Juwelier und Kürschner, reichte Phil die bereits in Dollar umgewandelte Rechnung, quittierte ergeben 1000 Dollar, gab einige Franken Rest und verbeugte sich, wie zur Entschuldigung, besonders tief vor Pearl, die, verstehend und wissend lächelnd, an Phils Arm zum Auto schritt.

Und erst, als das Ehepaar Phil und Pearl Mac Carty (alias Lescandieu, alias Brown) Frankreichs Grenzen längst hinter sich hatte, mußte der Direktor des Hotels in Paris zu seinem Bedauern feststellen, daß von den hundert Zehndollarscheinen bloß die beiden ersten echt gewesen waren.

Filatius gewinnt jede Wette.

Humoreske von Hans Riebau.

Es ist schon ein paar Jahre her, daß Doktor Filatius, der Assessor, von Bonn nach G. strafversetzt wurde. Alle in Bonn haben ihn gut leiden können, und auch sein Vorgesetzter, der Landgerichtsrat Beyermann, war ihm im Grunde nicht böse, obwohl gerade er schon eine ganze Reihe von Geldbeträgen an Filatius hatte auszahlen müssen. Der Grund der Strafversetzung nämlich war: Filatius bewährte sich als nicht nur fanatischer, sondern auch als geschickter Wetter, der stets eine Wette erfolgreich machte. Und da er seine Angebote stets so formulierte, daß die Gegenseite ihren Sieg für unzweifelhaft sicher halten mußte, so fielen immer wieder Freunde, Kollegen und Vorgesetzte auf Filatius' Wetten herein. Schließlich war eine Art Psychose entstanden, die so schlimm wurde, daß man Wetten darüber abschloß, ob Filatius seine nächste Wette gewinnen würde oder nicht.

Angesichts dieser Sachlage hatte Landgerichtsrat Beyermann die Strafversetzung des Assessors durchgedrückt und dafür gesorgt, daß Filatius in die strenge Schule von Doktor Krack in G. kam. Amtsgerichtsrat Krack war ein Mann von gewaltigem Leibesumfang, trotz aber dieser Fülle im Dienst ein scharfer Besen.

Nun, Filatius also hatte sich, kaum war er in G., bei seinem neuen Vorgesetzten gemeldet, und der, den Kopf voller Aktenprobleme, bestellte ihn kurz und grob für den Abend an den Stammtisch. Hier nun war er, wie es in der Natur der Sache liegt, weniger unfreundlich und von einer erstaunlichen Jovialität. Er klopfte dem Assessor Filatius wohlwollend, wenn auch heftig auf die Schulter. „Nun," sagte er, „Sie haben es ja toll getrieben in Bonn. Welches war denn nun Ihre letzte Wette in Bonn, wie?"

Filatius machte ein verlegenes Gesicht. „Verzeihung", murmelte er, „das möchte ich Ihnen lieber nicht sagen."

„Heraus mit der Sprache!" rief der dicke Krack. „Hier am Stammtisch wird nichts übel genommen. Also bitte!"

„Wenn es denn sein muß," flüsterte Filatius, „gestern abend habe ich mit dem Landgerichtsrat Beyermann gewettet, Sie, Herr Amtsgerichtsrat, wären so — nun ja, so wohlbeleibt, daß Sie sich nicht ohne fremde Hilfe die Stiefel ausziehen könnten."

Die Herren lachten. Auch Krack lachte. „Aber das ist ja ausgezeichnet," sagte er, „da fangen Sie Ihren Aufenthalt hier mit einer verlorenen Wette an und sind auf diese Weise hoffentlich gleich von Ihrem Laster geheilt. Passen Sie mal auf, Herr Assessor!"

Und der dicke Krack bückte sich und zog, wenn auch nicht ganz mühelos und unter heftigem Schnaufen, beide Schuhe aus und wieder an.

„Nun?" fragte er, als sich die Lachsalven der Tafelrunde gelegt hatten. „Was sagen Sie jetzt, Herr Assessor?"

„Ich bin überrascht," murmelte Filatius, „sollte ich wirklich anfangen, meine Wetten zu verlieren . . .?"

Der dicke Amtsgerichtsrat aber winkte dem Kellner und ließ sein Gespräch nach Bonn anmelden. „Wir müssen doch Beyermann gleich davon unterrichten," sagte er, „daß er seine Wette gewonnen hat." Fünf Minuten später war das Gespräch da. Krack ging ans Telephon. Aber kurz darauf kam er, rot im Gesicht, zurück. „Wo ist Filatius?" rief er.

Aber Filatius, der Assessor, war nicht mehr da. „Was ist denn los?" fragten die Kollegen.

„Was los ist?" ächzte der Amtsgerichtsrat und ließ seine zwei Zentner in den Lehnstuhl fallen. „Dieser Kerl hat mit Doktor Beyermann um hundert Mark gewettet, daß ich, Amtsgerichtsrat Doktor Krack, mir in seiner, Filatius', Gegenwart bereits am ersten Abend und obendrein in einem öffentlichen Lokal — die Stiefel ausziehen würde!"

Kampf mit dem Schicksal

Roman von Maria Oberlin

11 (Nachdruck verboten.)

„Ich habe mich bei diesem öligen Direktor über Sie erkundigt. Stimmt's, daß Sie verschiedene Fremdsprachen beherrschen, gesund sind?"

„Ja . . . aber ich verstehe nicht . . ."

„Sie werden bald verstehen. Sie kennen mich doch?"

Jo schüttelte den Kopf.

„Professor Bernburg . . ."

„Ah . . . der berühmte Sanskritforscher . . .?" Jo hebt die Freude auf dem Gesicht.

„Na berühmt . . . ein bißchen bekannt, das ist alles", sagt Bernburg lächelnd.

„Fräulein Dr. Kersting . . . hätten Sie Lust und Gelegenheit, mich als Sekretärin nach Indien zu begleiten?"

Eine Weile ist es ganz still im Zimmer.

Jo sieht den Professor fassungslos an.

„Ich will mich kurz fassen", sagte der Fremde kurz. „In Genua erwartete ich meinen Neffen, einen jungen Philologen, der mich als Sekretär und Helfer begleiten sollte. Er ist schwer erkrankt, tropenfest ist er sowieso nicht, jedenfalls . . . es ist nicht daran zu denken, daß er kommt. Ich sitze nun hier im fremden Land, ohne den erwarteten Sekretär . . . kann aber meine große Indienstudienreise nicht länger verschieben . . ."

„Ich würde selbstverständlich sehr gern mit Ihnen gehen . . . aber kann ich Ihren Ansprüchen genügen?"

„Schreiben Sie Schreibmaschine . . . beherrschen Sie Stenographie?"

„Ja."

„Dazu Ihre Sprachkenntnisse . . . das würde schon genügen. Aber darauf kommt es mir nicht allein an, Fräulein Kersting. Ich brauche einen gebildeten Menschen um mich, der mich bei meiner Arbeit sinnvoll unterstützen kann. Ich brauche dazu einen sehr gesunden Menschen . . . Sind Sie das?"

„Ja", sagt Jo wieder knapp. „Durchaus, ich kann es versichern . . ."

„Ich brauche auch einen zuverlässigen Menschen, Fräulein Kersting, und ich glaube, ihn in Ihnen gefunden zu haben . . ."

Jo's Gesicht wird vor Freude wieder langsam rot.

„Noch eines noch: denken Sie nicht, daß es eine Vergnügungsreise wird. Nicht im geringsten! Es wird eine anstrengende Fahrt, voller Aufregungen und auch Schwierigkeiten sein . . . ich warne Sie, wenn Sie darin eine bunte Länderfahrt sehen würden. Indien ist nicht ungefährlich, Indien ist vor allem für den Europäer gefahrvoll, es gibt Unbequemlichkeiten und schwere Entbehrungen für Sie . . . Können Sie, wollen Sie trotzdem?"

Jo nickt. „Gern", sagt sie herzlich. „Ich glaube auch nicht, daß ich mich täusche . . ."

Er nennt ihr eine Vergütung. Jo wird rot. Daß sie sich das immer in Geldfragen noch nicht abgewöhnen kann!

„Wie ist es mit Ihrer Kündigung hier?" fragt Bernburg noch.

„Ich kann zu jeder Zeit meine Stelle aufgeben", sagt Jo froh. „Godin machte es damals mit mir aus."

„Dann werden wir schon in den nächsten Tagen reisen . . ." sagt Bernburg entschlossen. „Ich wollte vor meiner großen Reise mich hier noch etwas erholen, das ist mir auch gelungen."

Jo erhebt sich. „Wann soll ich kommen?", sagte sie höflich.

„In drei Tagen . . . vielleicht melden Sie sich dann bei mir . . . nicht wahr?"

Jo ist ganz schwindelig bei dem Gedanken, welche Wendung ihr Geschick so plötzlich genommen hat.

„Vielleicht interessiert es Sie noch, wie die Reise heißen wird . . ." sagt Bernburg höflich.

„Sie wissen ja wohl, daß ich indischer Sprachforscher bin, daß mich die indischen Sprachen Sanskrit und Pali so besonders interessiert haben. Natürlich will ich das Land meiner Sprachen auch einmal selbst durchreisen. Weniger in einer Vergnügungsreise, sondern vielmehr in einer Studienfahrt . . . eine Reihe Universitäten, u. a. auch die Gandhi-Universität, lud mich zu Vorträgen ein. Ich bin deshalb ohne Hilfe eines Sekretärs so überlastet, daß ich es nicht schaffen würde . . ."

Jo hatte aufmerksam zugehört. War denn das kein Märchen . . . Sie sollte mit dahin? Fort aus dieser mütigenden Atmosphäre, unter gebildete Menschen, ein fernes, interessantes Land?

„Wir reisen von Genua aus zuerst nach Karachi", ete Bernburg. „Von da aus geht die Reise ins Innere Indiens los. Wir reisen kreuz und quer, besuchen die wichtigsten Städte: Delhi, Nagpur, Jaipur, Bombay und Haiderabad und Madras. Von da werden wir zu Schiff fahren bis nach Kalkutta, von dort nach Hinterindien, vielleicht Bangkok, Rangoon, eine Fahrt nach Siam. Auf der Rückfahrt fahren wir nach Ceylon . . . auf Colombo bleiben wir einige Wochen . . . Und da würde die Heimfahrt vor sich gehen . . ."

„Ich hoffe, daß ich all Ihren Wünschen genüge", sagt Jo atemlos.

„Ich glaube es zu wissen", lächelte der Gelehrte. „Stoßen Sie sich nicht an meiner rauhen Art. Ich bin ein Bär . . . vergessen Sie das nicht . . . aber ich denke, wir werden uns vertragen. Für die Reise setze ich ein halbes Jahr an — vielleicht etwas länger noch . . . Wenn wir nach Deutschland zurückkehren, finde ich vielleicht auch da etwas für Sie . . ."

Tränen traten Jo in die Augen. „Ich danke Ihnen sehr", sagte sie. „Ich . . ." Sie brach ab.

„Schon gut", lächelte der froh Spendende. „Und nun denke ich, werden wir an die Vorbereitungen gehen . . ."

Jo sah ihn nachdenklich an. „Wünschen Sie denn gar keine Auskunft über mich?" sagte sie leise. „Sie kennen mich doch gar nicht, wissen doch nicht, ob ich Ihres Vertrauens würdig bin . . ."

Bernburg sah sie ruhig an. „Ich habe mich immer auf meine Menschenkenntnis verlassen können . . . diesmal wird sie mich auch nicht täuschen . . ."

Nach freundlichem Gruß verließ er Jo, die fassungslos hinter ihm versah.

Mechanisch glättete sie die Decke des Tisches und schüttelte den Kopf. Langsam kam eine tiefe Freude über sie. Was würden alle zu der Wendung ihres Lebens sagen, Tina, Hell?

Im Hotel Miramare gab's in den nächsten Tagen zwei große Ueberraschungen.

Zuerst starrte Godin fassungslos sein letztes Stubenmädchen an, als sie der Abmachung gemäß von einem zum anderen Tag kündigte.

Dann gab es im Speisesaal eine Sensation. Der bekannte deutsche Gelehrte erschien zum Essen mit einer Dame.

Alle Blicke flogen dem Paar zu. Der bekannte Forscher mit einer Dame? Ausgerechnet er, der niemals mit jemandem zu sehen war, der sich völlig abseits hielt?

Jo hält den Kopf hoch und hält den vielen forschenden Blicken mit einem kleinen, sicheren Lächeln stand.

Unterdessen untersuchen die Damen die Kleidung der Fremden. Nach einer Weile läßt man mit überlegenem Lächeln ab, das einfache, dunkle Kleid ist von einer Schlichtheit, daß das Interesse bald erstirbt.

Bernburg nickt seiner jungen Sekretärin zu. „Nachdem Sie hier wochenlang geputzt und gescheuert haben, sollen Sie doch auch einmal die schöne Seite dieses Hotels kennen lernen", meint er gütig, und sieht aufmerksam in das offene Gesicht seines Gegenübers.

Jo nickt ein wenig scheu. Sie hat das Wunder immer noch nicht ganz begriffen. Von ihrer Dienstbotenkammer ist sie in ein bequemes Zimmer in der ersten Etage übergesiedelt. Sie hat dem Professor ein wenig geholfen, Manuskripte sammeln und ordnen, sie hat mit ihm gemeinsam einen Reiseplan in allen Einzelheiten ausgearbeitet, ein paar Briefe geschrieben.

Bernburg gab ihr Material, sich mit dem Land und seinen Sitten zu befassen. Sie hat gelesen, geschrieben, ihm geholfen. Aber das alles ist ja keine Arbeit im Verhältnis zu dem mühseligen Wirken als Stubenmädchen.

„Kennen Sie Genua?" fragt Bernburg jetzt.

Jo schüttelt den Kopf. „Nein . . . gar nicht . . ."

„Schöne Stadt, wie alle hier . . .", Bernburg lächelt und gießt ihr einen Schluck Wein ein. „Von da aus geht unsere Reise los . . ."

Unsere Reise . . .

Jo schüttelt den Kopf. „Manchmal kann ich's noch gar nicht fassen", sagt sie offen. „Ein solcher Umschwung in meinem Leben . . . fabelhaft . . ."

Bernburg lächelt. „Na, also trinken wir darauf, daß Sie sich bald daran gewöhnen", sagt er freundlich.

* * *

„Das ist nun schon das dritte Mal, daß dieser unheimliche Westfale Sie besucht", sagt der kleine Dr. Derichs fast vorwurfsvoll. „Herrgott! Was will er denn immer von Ihnen?"

Dr. Tina Oldenlob und Dr. Derichs sitzen nach dem Essen im Kasino der Klinik zusammen und trinken gemeinsam ihren Kaffee.

„Er will Nachricht von seinem Bruder haben", sagt Tina achselzuckend. „Aber Hellmut Grotenkamp scheint nicht zu antworten, oder der Brief, den sein Bruder schrieb, erreichte ihn nicht . . ."

„Ja, aber was sollen Sie dabei?"

„Er hofft durch mich und Jo an Hellmut zu kommen! Das ist doch ganz einfach . . ."

„Das ist gar nicht einfach", ereifert sich der kleine Doktor. „Einmal sagten Sie mir selbst, daß jahrzehntelang Feindschaft zwischen den beiden Brüdern geherrscht hat. Und nun läuft der eine Ihnen das Zimmer ein, nur um zu wissen, wo der andere steckt . . ."

„Ich glaube, dafür gibt es schon einen Grund", sagt Tina ernst. „Haben Sie einmal den Befund gelesen . . ? Hannes Grotenkamp ist sehr krank, viel kränker, als wir alle dachten."

Ein leises Klopfen unterbrach sie. „Herr Grotenkamp", sagte die leise Stimme einer Schwester.

Hastig machte Tina die Tür auf und rannte ins Besuchszimmer.

Wie vor Monaten schon, saß wieder Hannes Grotenkamp tief in den Sessel geschmiegt. Tina erschrak, als sie das grünlich-blasse Gesicht sah, tiefe, braunschwarze Ränder lagen um die matten Augen.

„Herr Grotenkamp! Wieder gesund?"

„Gesund?" Hannes Grotenkamp lachte bitter. „Lassen Sie nur, Fräulein Doktor! Mir machen Sie doch nichts vor. Ich werde nicht mehr gesund . . ."

„Aber ich bitte Sie!" Tina rief es und versuchte, dabei zu lächeln. „Aber . . . wie ist's denn . . . haben Sie Antwort von Ihrem Bruder?"

„Nichts", sagte Hannes Grotenkamp. „Ob mein Bruder meine Nachricht nicht erhalten hat . . . ich weiß es nicht . . . ich dachte nun, daß Fräulein Kersting vielleicht noch einmal die Vermittlung übernimmt . . ."

Tina Oldenlob schüttelte den Kopf. „Hat Sie Ihnen denn nicht geschrieben?"

„Doch . . . sie gab mir die Adressen der Häfen an, in denen Hell's Schiff anlegt . . . aber in zwei Häfen muß doch Post von mir gewesen sein. Aber mein Bruder reagiert nicht darauf. Oder will es nicht. Nun möchte ich Fräulein Kersting noch einmal bitten . . . ich schrieb auch schon. Aber mein Brief kam als unbestellbar zurück. Sie wohnte wohl zuletzt im Hotel Miramare, von dort aus schrieb sie wenigstens. Aber wie gesagt, der Brief kam zurück. Hat sie ihre Adresse gewechselt . . .?"

„Ja, wissen Sie denn nichts von Jo's neuer Arbeit?"

„Nein!"

„Sie ist doch gar nicht mehr an der Riviera, sondern in Indien . . ."

„Unmöglich!"

„Doch . . . am besten ist es, Sie lesen, was Jo mir schreibt . . . gestern erhielt ich einen Brief von ihr aus Karachi . . ."

Sie stand auf. „Warten Sie, ich hole ihn eben . . . es stehen keine Geheimnisse darin . . . Sie können ihn ruhig lesen . . ."

Sie verließ für einen Augenblick das Zimmer.

Hannes Grotenkamp atmete schwer. Das war die Saat, die er gesät hatte. Kurze, knappe, fast unhöfliche Antworten von Jo. Keine Nachrichten von Hell. Ja, begriff man denn nicht, ahnte man denn nicht, worum es ging? Hatte man denn nicht gespürt, daß es Zeit wurde, daß er Bescheid haben mußte, ehe es zu spät war?

Da trat Tina Oldenlob mit dem Brief ein. Sie setzte sich wieder. „Ich habe ihn gelesen", sagte sie. „Irgend einen Anhaltspunkt finde ich allerdings für Sie nicht. Denn Jo schreibt nicht, wo sie in den nächsten Wochen zu erreichen ist. Aber vielleicht lesen Sie trotzdem."

Hannes Grotenkamp griff nach dem langen, engbeschriebenen Bogen.

„Daß ich als Sekretärin Professor Bernburgs nach Indien fahre", stand da.

„Das schrieb ich Dir ja schon. Es ist immer noch wie ein unfaßbares Wunder. Denn Du glaubst nicht, was ich in Monte Carlo durchmachte. Ich versuchte alles: Manneauin, Verkäuferin, Fremdenführerin, Dolmetscherin . Alles vergebens. Ich habe wochenlang nicht richtig gegessen. Es wurde immer schlimmer. In meiner größten Not wandte ich mich an ein Hotel. Der Direktor gab mir ein Geldstück, als sei ich ein Bettler. An jenem Tage brach mein Lebenswille völlig zusammen."

Hannes Grotenkamp ließ den Brief sinken. Heiß stieg es ihm in die Kehle. Ob diese tapfere Kämpferin ihn verstehen würde?

Er hob wieder das Schreiben an die Augen und las weiter.

„Aber man soll nicht verzweifeln! Im gleichen Hotel wurde ich als Stubenmädchen zur Aushilfe engagiert. Und hier machte ich mein Glück, wenn man es so nennen darf. Professor Bernburg engagierte mich als Sekretärin seiner großen Indienstudienreise als Ersatz für seinen erkrankten Sekretär . . .

Es ist alles noch immer unfaßbar. Ich will versuchen, Dir unsere Reise zu schildern . Zuerst aber meine Umgebung, aus der ich Dir schreibe. Ich sitze in einem kleinen Hotel in Karachi, über mir saust der Punkah, der große Ventilator. Es ist so heiß, daß ich es Dir einfach nicht beschreiben kann. Gestern sind wir hier angekommen. Karachi ist wichtiger Hafen und trägt schon ausgesprochen fremdartiges, märchenhaftes Gepräge. Professor Bernburg hält hier zwei Vorträge, macht Studien innerhalb der Bücherei und in den Klöstern und Tempeln der verschiedenen Religionen. Doch erst von unserer Reise. In Genua schifften wir uns ein, die Reise war ungemein interessant und angenehm, wenn uns auch die Hitze richtig zusetzte. Wie ich nach all dem Schweren diese Fahrt genoß, kannst Du Dir wohl denken. Jeder Tag bot Neues und Fesselndes. Morgens und abends suchten wir mit den Ferngläsern den Horizont ab, da entdeckten wir hier eine kleine Insel und dort einen Streifen Land. Ich habe mich nach meinen Strapazen in Monte Carlo schon ausgezeichnet erholt und weiß oft nicht, wie ich Professor Bernburg danken soll für seine Fürsorge und Güte . . .

Unvergeßlich bleibt mir die Einfahrt in den Suezkanal. Bedrückend tat sich da eine ganz fremde Welt auf. Links und rechts endlose, graugelbe Wüste, kaum ein Baum, keine Pflanze, kein Gestrüpp. In der Mittagssonne glitzerte der Sand schmerzhaft hell und glühend, und ein atemberaubender, heißer Hauch kam herüber. Malerisch das Bild, ab und zu ein paar armselige Hütten, davor ein Mann in weitem, weißem, wallenden Gewand, einige Kamele, die häßlichen Köpfe tief gesenkt. Das war das neue Leben, der fremde Erdteil . . .

In Karachi kamen wir gegen Abend an und waren froh, daß wir hier in einem kleinen Hotel verhältnismäßig gut untergebracht waren. Trotzdem alle Zimmer über den Ruhebetten dichte Moskitonetze haben, war ich schon am ersten Tage ganz zerstochen und schlief erst gegen morgen unruhig ein.

Unser Hotel unterscheidet sich auch wesentlich von einem europäischen. Die Wände reichen oben und unten nicht bis zur Decke oder zum Fußboden, damit überall ungehindert Luft durchstreichen kann, sonst wäre die Hitze noch unerträglicher. An allen Zimmern sind draußen Veranden oder Balkons mit schnell verschiebbaren Glasfenstern. Sicher ist das nötig. Aber angenehm ist es nicht immer. Man hat nie das Gefühl, ganz allein zu sein und der große Lärm Karachis dringt bis zu uns herüber. Aber was sind alle diese großen und kleinen Unbequemlichkeiten gegen den Zauber dieses Landes und dieser Stadt!

Karachi ist nicht die schönste Stadt Indiens. Aber als erste bot sie uns so viel Neues, Fesselndes, Ueberraschendes . . . es war wie ein Wirbelsturm, und ich weiß kaum, wo ich beginnen soll . .

Als erstes fiel mir natürlich das Straßenbild auf, mit ganz östlichem Charakter. Alles spielt sich, wie in den Bazaren, draußen ab. Die Straßen sind — vor allem im Eingeborenenviertel — dicht gefüllt mit Ständen, in denen Baumwolle, Geräte, Stoffe, Früchte, fremde Kräuter und alle Gebrauchsgegenstände verkauft werden. Appetitlich sieht es nicht immer aus, auf den bunten Kuchen, Früchten und Speisen sitzen Fliegen, und der heiße Staub der Straße macht nicht davor halt. Aber trotzdem finden sich Käufer, die sich dicht um die Nischen und Stände drängen, reden, lärmen, feilschen . . .

Stelle Dir sodann die glühende Sonne vor, die mit schmerzhafter Kraft herniederbrennt, erbarmungslos, ohne Linderung, denn selten fällt Regen. Stelle Dir kleine, enge Häuser vor, oder höhere, unheimlich vergitterte und fast fensterlose Bauten, die der Mohammedaner. Nur unter den überspringenden Häuserfronten findet man Schatten.

Verwirrend das Straßengewühl . . . nicht ohne Komik. Den Hindus, einer der vielen Religionen, gilt nämlich die Kuh als heiliges Tier, als unverletzlich, und deshalb sieht man die großen braven Tiere gemächlich mitten durch das Gewühl schreiten, alle Hindus weichen ihnen ehrfürchtig aus. Bei Festen sind diese Tiere oft herrlich geschmückt, ja, man malt ihnen sogar die Hörner grün oder rot oder golden . . . ein seltsamer Anblick. Mit dieser Schilderung wirst Du glauben, daß Karachi so etwas ist wie ein Eingeborenendorf. Aber da täuschst Du Dich. Es ist eine große Stadt mit schönen, von breiten botanischen Gärten durchzogenen Fremdenvierteln, in denen sich herrliche Pflanzen und Sträucher finden. Man sieht herrliche europäische Dinge: Fahrzeuge, Museen, Studienanstalten. Aber dazwischen, mitten neben der Straßenbahn, die allerdings recht vorsintflutlich aussieht, spazieren gemächlich die heiligen Kühe.

Unsere Arbeit hat inzwischen begonnen. Professor Bernburg hält Vorträge vor Europäern und Eingeborenen, vor Christen und Buddhisten, die hier allerdings seltener sind, als im Mittelpunkt Indiens. Ich begleite ihn, ich arbeite mit ihm gemeinsam seine Vorträge aus. Ich sammle alles was ich finden kann. Interessante kleine Bilder in den schmutzigen Läden des Eingeborenenviertels, fremdartige Blumen und Samen dazu, zu Forschungszwecken der Tag ist bis zum letzten ausgefüllt. In europäischen Familien war ich zweimal zu Gast, ebenso in einem Missionshaus. Schon haben wir eine Kiste heimgesandt, gefüllt mit seltenen Pflanzen, vor allem mit Bildern Ton- und Messingsgeräten. Wir arbeiten mit Photoapparat und Film, können aber erst gegen Abend oder ganz in der Frühe wirklich flott schaffen, da die Hitze geradezu erschlaffend ist.

(Fortsetzung folgt.)

Es die Männer draußen waren

Von Georg A. ÖDEMANN

Weit und endlos dehnte sich der Raum der Gußhalle. Hoch aufstrebende Pfeiler trugen ein Netz von stählernen Streben, zwischen denen viele Luftabzugschächte ihre gähnenden Rachen öffneten.

Der Tag blickte müde durch die verstaubten Fenster. Nur dort, wo eins der vielen tausend winzigen Glasquadrate ausgebrochen war, verlor sich ein einsamer Sonnenstrahl mit langen Blendfingern herein, blitzte auf silberne Schienenstränge, oder setzte verstaubten Kranmaschinen goldene Mützchen auf. Ein scheinbares Chaos von schwarzen Sandhaufen, Formkästen, Maschinen und Gußpfannen bedeckte den unübersehbaren Grund der Halle. Wie graue Urzeittiere hockten die Schmelzöfen in dunklen Winkeln. Aus ihren gefräßigen Mäulern zischte weiße Glut, loderten schweflige Gase. Ein pfeifendes Summen elektrischer Gebläse lag unbeimlich zitternd in der Luft.

Viele Menschen schafften zwischen roten Modell-Ungeheuern, Männer und Frauen; denn es war Krieg.

Frauen standen vor langen Formkästen, und stampften den Kohlensand gegen die Modelle, Frauen standen vor der Kernmacherei vor der schwelenden Glut der Trockenöfen, Frauen bedienten Maschinen und höhnisch blinkende Schalter.

Auf Fahrstuhl des mächtigen Kranes, der seinen breiten Leib surrend und summend durch die weite Halle trug, saß Frau Guenther, die Kranführerin. Seit ihr Mann diesen Sitz zwischen Himmel und Erde, diesen Sitz vor Schaltern und Hebeln verließ, um am Isonzo zu streiten, hatte sie seinen Platz eingenommen. Nun gehorchte die Maschine willig dem Druck ihrer Hände. Die Katze lief über breite Zahnradschienen. Seile fauchten von der Trommel. Langsam, ächzend hob der Kran die ihm bestimmte Last empor, trug sie irgendwo hin. Frau Guenther führte, lenkte, meisterte des eisernen Kolosses vielfältige Beweglichkeit.

Tief unter ihr wühlten die Menschen in schwarzer Erde. Gaben Winke und Zeichen zu ihr herauf. Und dann ging ein Fauchen durch den Kran, ein Beben und Zittern, aber er gehorchte wie ein gut abgerichtetes Tier dem Willen, dem leichten Hebeldruck schwacher Frauenhände.

Frau Guenther war nicht stolz. Sie sagte nicht: „Seht her, ich bin eine Heldin!" Nein, die Eitelkeit kannte Frau Guenther nicht. Was sie tat, war ihr Selbstverständlichkeit, Notwendigkeit. Ganz ehrlich gesagt: sie tat ihre Pflicht nicht mal mit besonderer Freude. Sie tat sie wie alle Menschen in diesem grauen Raum — gewissenhaft, gut. Das war alles.

Nur manchmal, in ruhigen Minuten, wo sie wartend im Führersitz ausharrte, konnte es geschehen, daß ihre Hände die Hebel streichelten. Verstohlen tat sie dies: so, daß nur ihr eigenes Blut es spürte. Diese Hebel hatte einst ihr Mann geführt: seine Hände hatten die eisernen Griffe blank gemacht, so blank, daß sie wie Silber glänzten. Es war ihre stille Freude, in ruhigen Minuten ein wenig nachzudenken über den Lauf der Dinge. Die Hebel liebte sie ein wenig. Denn sie waren wie Brücken zu ihm, der ferne von ihr weilte. Die Hebel und die Formkästen beim Former Mertens im Granguß. Auch die Formkästen des Formers Mertens liebte sie; denn dort arbeitete ihr Kind, arbeitete der Formerlehrling Hans Guenther.

*

An einem Nachmittag im Sommer neunzehnhundertsechzehn tat Frau Guenther etwas mehr als ihre Pflicht.

Der Guß hatte begonnen. Blauer Rauch erfüllte den weiten Raum. Die Menschen da unten wandelten wie Schemen durch gasige Nebel, verständigten einander durch laute Zurufe, sprangen um glühende, zischende Feuer. Die große Gußpfanne hing am Kran. Voll des kochenden weißflüssigen Stahles. Auf langen Schienen wagen standen die Formen gußfertig.

„Granatenguß!" befahl der Gußmeister.

Ein Mann führte das Ausgußrad der Pfanne. Schon zischte ein weißer, blendender Strahl in die Eingüsse. Form für Form füllte sich. Frau Guenther hielt die Hebel des Kranes in sicherem Griff. Keine Muskel bewegte sich in ihrem Gesicht. Starr und entschlußbereit blickten ihre Augen hinab auf die gefahrvolle Arbeit der Männer. In ihren Händen hielt sie wohl das Schicksal Vieler. Denn achtzig Zentner flüssigen Stahles hingen am Aufzugseil der Laufkatze.

„Weiterrücken!" kam es von unten.

Leise summte der Kran. Und nun begann der Guß von neuem. Aetzender Rauch stieg auf. Frau Guenther war in Schmutz und Schweiß gebadet.

Plötzlich hallte ein gellender Schrei durch den Raum. Und wieder einer. Drüben im Grauguß liefen die Menschen zusammen.

Beim Former Mertens —

Ein Schreck durchzuckte die Mutter im Kran. Aus ihrem Gesicht wich das Blut.

„Mein Kind — mein Kind" — stammelte sie. —

Ihre Hände zitterten. Umfaßten krampfhaft den Hebel. Unter ihr nahm der Guß seinen Fortgang, unerbittlich, unnachsichtlich.

Durfte die Mutter die Hebel verlassen? Fünfzig Zentner noch des flüssigen Stahles ohne Aufsicht über den Köpfen von vielen Menschen?

Sie blieb fest. Ihr Körper bebte vor tausend Qualen. Sie weinte, als einige Männer eine Tragbahre vorübertrugen. Sie schrie; aber ihre Hände hielten die summende Maschine in ihrer Gewalt.

Lange, entsetzlich lange Minuten vergingen. Als der Guß beendet war, trug der Kran die leere Pfanne vor den Anstich des Schmelzofens. Der Anker hakte aus. Der Kran war frei.

Klangen nicht Stimmen zu ihr herauf? Frau Guenther hörte es kaum, was die Männer schrien:

„Halla! Mutter Guenther! Es ist gar nicht schlimm! Eine kleine Beinverletzung hat der Junge weg, nicht schlimm!"

Die Mutter suchte die eiserne Leiter am Fahrgestell emporzuklimmen. Aber ihre Kräfte versagten. Eine seltsame Müdigkeit überfiel sie. Sie sank in ihren Sessel zurück. Und legte den Kopf gegen die eisernen Streben des Führergestelles.

Nun ruhten ihre Hände im Schoße.

Schwarze, schmierige, tapfere Hände ruhten über den Knien der Mutter —

Gerthe

Vorbereitungen zur Ausstellung „Rasse - Sippe - Siedlung"

g. Die Anfang des nächsten Jahres in Bochum stattfindende große Ausstellung „Rasse — Sippe — Siedlung" stellt auch den Bochumer Familienforschern große Aufgaben. Sie wollen, was in der Natur der Sache liegt, speziell der Abteilung „Sippe" ein besonderes Gepräge geben. Es ist erforderlich, daß sich alle Bochumer Forscher in den Dienst dieser Sache und ihr Material zur Verfügung stellen. Aus diesem Grunde ergeht schon jetzt der Ruf und die Bitte um regste Beteiligung und Bereitstellung des zur Verfügung stehenden Materials. Erwünscht sind in erster Linie alte Forschungen, Ahnen- und Stammtafeln, Bilder, Chroniken, Urkunden, Wappen, Siegel, alte Erbstücke und dergleichen eingesessener Bochumer Familien. Daneben soll aber auch die gute Anfängerarbeit in der Ausstellung Platz finden. Um das zahlreiche Material sichten und begutachten zu können, ist es dringend erforderlich, daß jeder Aussteller das vorhandene Material baldigst dem genealogischen Verein Bochum listenmäßig unter genauer Angabe der zur Verfügung stehenden Gegenstände anmeldet. (Adresse: Genealogischer Verein Bochum, z. Hd. des Standesbeamten Heimann, Gerthe.) Erwünscht ist ferner, daß die Aussteller sich zu einer diesbezüglichen Aussprache am Freitag, dem 8. November, abends 8 Uhr in der Uhle einfinden. Die für Freitag, dem 1. November, vorgesehene Versammlung mußte feiertagshalber auf den 8. November verlegt werden. In dieser Versammlung werden bereits Anmeldungen und die Listen der auszustellenden Gegenstände entgegengenommen. □

Wichtig für Familienforscher!

g. In erfreulichem Maße hat in weiten Kreisen, besonders auch im Stadtteil Gerthe, das Suchen nach der eigenen Herkunft, die Ahnenforschung eingesetzt. In Groß-Bochum leisten schon seit dem Jahre 1929 alte erfahrene Familienforscher für ihre einheimischen Volksgenossen ersprießliche Arbeit, der bereits die verdiente Anerkennung zuteil geworden ist. Es entspricht einem allgemeinen Wunsche und wird dankbar begrüßt, daß der genealogische Verein Bochum nunmehr auch hier im Stadtteil Gerthe, wo der Verein gegründet wurde, durch besondere Schulungsabende den in Gerthe, Harpen, Hiltrop und Bergen wohnenden Volksgenossen ihre Arbeit erleichtern will. Durch diesen begrüßenswerten Schritt wird nunmehr allen Interessenten der umständliche Weg nach Bochum mit seinen Unkosten erspart und die Beteiligung möglichst leicht gemacht. Die Schulungsabende sollen in zwangloser Aussprache jeden forschenden Volksgenossen belehrend anleiten. Die Teilnahme an diesen Schulungskursen ist mit keinen Unkosten verknüpft. Der erste Schulungsabend soll am Sonnabend, dem 9. November, abends 8.15 Uhr, im Lokal Hanholz, Heinrichstraße, stattfinden. Hierzu werden alle Volksgenossen, die sich mit Familienforschung ernsthaft beschäftigen, eingeladen und gebeten, etwa vorhandenes Material mitzubringen. □

Aus der Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt

g. Die Notspeisungen der NS.-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Gerthe, für Alleinstehende und Schulkinder, die ursprünglich am 1. November beginnen sollen, werden vom Montag, dem 4. November, ab durchgeführt. Das Essen wird im Jugendheim an der Heinrichstraße eingenommen. — Heute, Donnerstag, nachmittag um 5 Uhr, findet im Zeichensaal der katholischen Volksschule an der Gerther Straße eine wichtige Zusammenkunft sämtlicher Amtswalter und Helferinnen der NS.-Volkswohlfahrt statt. Unter anderem wird der Ortsgruppenleiter der NSDAP., Pg. Dr. Hüper, wichtige Ausführungen machen. □

Feierabendgemeinde

g. Am Freitag, dem 1. November, abends 8 Uhr, veranstaltet der Schriftsteller Walter Steinbauer aus Leipzig einen Film-Gastspielabend für die Mitglieder der Gerther Feierabendgemeinde. Walter Steinbauer hält einen heiteren Kulturfilmvortrag über das Thema „Vom Kintopp um 1900 bis zum Tonfilm von heute". Der Vortrag soll eine fröhliche, dabei kultur- und filmgeschichtlich interessante Rückschau auf die Entwicklung des Films in den letzten vier Jahrzehnten sein. Zu diesem Abend haben nur erwachsene Personen Zutritt. □

Wanne-Eickel

Aufruf zum Winterhilfswerk

Wanne-Eickel. Der Oberbürgermeister Günnewig hat folgenden Aufruf zum WHW erlassen:

„Du sollst Deiner Empfindung für Deine Volksgemeinschaft selbst lebendigen Ausdruck geben. Du mußt herantreten und freiwillig Opfer bringen."

So sprach der Führer bei Eröffnung des Winterhilfswerks 1935-36. Das deutsche Volk hat die Worte seines Führers verstanden. In allen deutschen Gauen ist eine erhebliche Steigerung der Opferfreudigkeit festzustellen. Die Bevölkerung unserer Stadt wird, soweit sie Opfer bringen kann, nicht zurückstehen wollen. Wer bisher noch nicht Zeit und Gelegenheit fand, sich ins Goldene Buch des Kreises Wanne-Eickel der NSDAP einzutragen, der hole es beschleunigt nach! Das Goldene Buch wartet auf Dich im Sitzungssaale des Rathauses.

Jede, auch die kleinste Spende ist eine wirksame Waffe im Kampf gegen die große Not unserer Bedürftigen. Wer wollte da beiseitestehen und sich ausschließen aus unserer Schicksalsgemeinschaft? Das Goldene Buch ist ein historisches Dokument in der Geschichte unserer Stadt, ein Prüfstein nationalsozialistischer Tatbereitschaft für die Gegenwart und ein Künder lebendigen Gemeinschaftsgeistes für spätere Geschlechter. Jeder erfülle sein Pflicht!

Goldene Hochzeit

Wanne-Eickel. Die Eheleute Johann Kasparek in Wanne-Eickel, Unser-Fritz-Straße 88, begehen heute das Fest der goldenen Hochzeit. — Auch die Eheleute Gustav Bosberg und Auguste geborene Stöwenberg, Wanne-Eickel, Thiesstraße 4, können heute das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Tödlicher Verkehrsunfall

Wanne-Eickel. Am Dienstag, gegen 19.30 Uhr, stießen an der Ecke Adolf-Hitler-Straße und Overhofstraße ein Kraftradfahrer mit Beifahrer und ein Pferdefuhrwerk zusammen. Der Führer des Motorrades erlitt schwere Kopfverletzungen und ist an deren Folgen etwa eine Stunde später im St. Anna-Hospital gestorben. Der Soziusfahrer erlitt ebenfalls Kopfverletzungen und eine Gehirnerschütterung und ist zurzeit noch nicht vernehmungsfähig. Der Kutscher des Fuhrwerks wurde durch den Zusammenstoß vom Bock geschleudert. Er kam jedoch mit leichten Verletzungen davon und konnte nach Anlegung eines Notverbandes seine Wohnung aufsuchen. Zeugen, die den Unfall beobachtet haben, werden gebeten umgehend bei der Kriminalpolizei, Gelsenkirchener Straße 25, vorzusprechen.

Neuer Kommandeur der Schutzpolizei für den Präsidialbezirk Recklinghausen

Recklinghausen. Major der Schutzpolizei Becker, bisher stellvertretender Kommandeur der Schutzpolizei Recklinghausen, ist mit Wirkung vom 1. Oktober zum Oberstleutnant der Schutzpolizei befördert und gleichzeitig zum Kommandeur der Schutzpolizei für den Präsidialbezirk Recklinghausen ernannt worden.

Todesstrafe gegen Willi Hübsche beantragt

Des Mordes im Falle Krahn überführt

Heute Urteilsverkündung

*** Dortmund, 31. Oktober.

Nach nebensächlichen Bemerkungen des Willi Hübsche nahm am dritten Verhandlungstage der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Gerichtsassessor Dr. Haas, Gelegenheit, zunächst zu der Schuld des Angeklagten Willi H. Stellung zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit wies der Anklagevertreter dem Angeklagten Willi H. nach, daß er in drei Fällen des Diebstahls im Rückfalle, sowie in zwei Fällen des versuchten schweren Diebstahls überführt sei.

Der Anklagevertreter wandte sich dann des Anklagepunktes, der versuchten Tötung im Falle Heitkamp, Bochum, zu. Willi Hübsche, so führte Dr. Haas aus, sei in diesem Falle nicht nur von der Frau Heitkamp als derjenige wiedererkannt worden, der sich in verdächtiger Weise vor dem Hause aufgehalten habe, sondern auch von dem Ehemann Heitkamp. Außer Frage stehe auch, daß derjenige, der mit der Taschenlampe geleuchtet habe, den Schuß abgab, wie Heitkamp ir. mit aller Bestimmtheit habe angeben können. Es habe sich auch keinesfalls um einen Schreckschuß gehandelt, sondern Willi H. habe den Heitkamp ir., der sich ihm entgegenstellte, kurzerhand umlegen wollen, um den Weg nach draußen freizubekommen.

Zu der Tötung des Kaufmanns Krahn übergehend betonte Dr. Haas, dieses sei der überragendste Punkt der ganzen Verhandlung gewesen. Willi H habe in der Voruntersuchung und auch in der Hauptverhandlung mit aller Zähigkeit versucht, nachzuweisen, daß er sich am 29. September v. J. in Essen auch in der kritischen Zeit aufgehalten habe. Der Versuch, Beweise hierfür zu erbringen, sei aber vollkommen mißglückt. Hingegen seien einwandfreie Zeugen aufgetreten, die Willi H. an diesem Tage zwischen sechs und sieben Uhr abends in zwei Lokalen in Dortmund gesehen haben. Noch belastender für den Angeklagten sei die Aussage der Zeugin Bethge gewesen, die Willi H. kurz vor der Mordtat in der Nähe des Tatortes gesehen und später auch mit Sicherheit wiedererkannt habe. Dann sei die Kugel, die Willi H. im linken Bein gehabt habe, für ihn zum Verräter geworden. Alle die Angaben, die er über die Schußverletzung gemacht habe, seien unwahr. Willi Hübsche belaste sich auch selbst dadurch, daß er nicht angeben wolle, wer die Kugel entfernt hat. Es seien außerdem eine ganze Reihe weiterer Merkmale, die zwingend zu dm Schluß führten, Willi H. ist im Hause Krahn gewesen und hat auch die Schüsse abgegeben.

Bei dieser Sachlage sei nur noch die Frage zu prüfen, ob in diesem Falle vollendeter Mord oder Totschlag anzunehmen sei, ob Willi H. mit Ueberlegung gehandelt habe. Zur Klärung dieser Frage müßten die Schüsse berücksichtigt werden, die auf Krahn abgegeben seien. Es stehe fest, daß Krahn bereits lebensgefährlich verletzt war, als er auf dem Boden lag. Kaltblütig habe Willi H. jetzt in Erwägung gezogen, daß der schwerverletzte Krahn ihm noch zum Verhängnis werden könne, deshalb habe er noch einen Schuß auf ihn abgegeben, um ihn für immer stumm zu machen. Willi H. sei also im Falle Krahn des vollendeten Mordes schuldig und mit dem Tode zu bestrafen.

Im Falle Heitkamp liege versuchte Tötung vor, für die der Vertreter der Staatsanwaltschaft zehn Jahre Zuchthaus beantragte. Für die drei vollendeten Diebstähle brachte Dr. Haas je fünf Jahre und für die zwei versuchten Einbrüche je drei Jahre Zuchthaus in Antrag. Diese Freiheitsstrafen beantragte er zu 15 Jahren Zuchthaus zusammenzuziehen. Außerdem seien dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abzuerkennen und die Sicherungsverwahrung anzuordnen.

Während Rechtsanwalt Wethmar als Verteidiger des Willi Hübsche bat, im Falle Krahn nur auf Totschlag zu erkennen, bat Rechtsanwalt Hester, den Anton Hübsche nur mit einer Gefängnisstrafe zu bestrafen. Nach den Schlußworten der beiden Angeklagten wurde die Urteilsverkündung auf Donnerstag 11 Uhr vom Vorsitzenden angesetzt.

Frau König hatte Heilung der verschiedensten Leiden garantiert

Essen. Der 7. Verhandlungstag des Prozesses gegen Erna König, Inhaberin der bekannten Bestrahlungsinstitute, brachte eine Reihe von Zeugenaussagen, die fast alle dahin lauteten, daß Frau König für die Heilung der Leiden der verschiedensten Art bei angemessener Bestrahlungszeit garantierte. Frau König bestritt diese Angaben und erklärte, sie habe in keinem Falle eine völlige Heilung des Patienten unter Garantie versprochen, sondern immer wieder betont, sie glaube, nach angemessener Bestrahlungszeit eine Heilung des Kranken zu erreichen. Von besonderer Bedeutung war die Aussage eines Zeugen, dem Frau König garantiert hatte, daß er in ein bis eineinhalb Jahren von seinem Lungenleiden geheilt sei. Obwohl nach dieser Zeit eine Heilung nicht eingetreten sei, habe Frau König von ihm ein Dankschreiben zu erhalten versucht, was der Zeuge mit der Bemerkung verweigerte, er wolle keine Lügen in die Welt setzen. Auch Zeugen, die sich dem Gericht freiwillig zur Verfügung gestellt hatten, bekundeten teilweise unter Eid, daß Frau König ihnen auf das bestimmteste eine Heilung ihrer Leiden zugesagt hätte.

Hohe Freiheitsstrafen in einem Hochverratsprozeß

Essen. Der 3. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm fällte nach elftägiger Verhandlungsdauer in einem Hochverratsprozeß gegen 45 Angeklagte am Dienstag im Essener Landgerichtsgebäude das Urteil. 42 Angeklagte erhielten wegen Verbrechens und Vergehens gegen das Gesetz vom 4. Feb. 1934, wegen Begünstigung und wegen Vorbereitung zum Hochverrat Freiheitsstrafen von einem Jahr bis zu zwölf Jahren Zuchthaus und von 9 Monaten bis zu 18 Monaten Gefängnis. Zwei Angeklagte erzielten ihre Freisprechung, während gegen einen weiteren Angeklagten das Verfahren eingestellt wurde. Die erlittene Untersuchungshaft wurde allen Angeklagten angerechnet. Mehreren Verurteilten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf bis zehn Jahren aberkannt.

Arbeitstagung der westdeutschen Gauheimstättenämter

Aachen. Am Mittwoch fand unter dem Vorsitz des Beauftragten des Reichsheimstättenamtes für Westdeutschland, Regierungsbaumeister a. D. Wahl, eine geschlossene Arbeitstagung der acht westdeutschen Gauheimstättenämter statt. Die Tagesordnung umfaßte vor allem einen Austausch der Erfahrungen der verschiedenen Vertreter der Gauheimstättenämter über den Bau- und Siedlungsplan und besonders über Bodenbegutachtung und Siedlerauswahl. Außerdem wurden eingehend die Fragen besonderer Hilfsmaßnahmen für den Siedler zur Förderung der Siedlerwirtschaft besprochen. Eine bedeutende Rolle nahm die Aussprache über die Erziehung des Nachwuchses ein. Es wurde vor allem hervorgehoben, daß hierfür eine enge Zusammenarbeit der Fachleute für Siedlungstechnik und Siedlerwirtschaft notwendig sei. Am Nachmittag fand eine Besichtigung der Aachener Wurmsiedlungen statt.

Schiffahrt auf dem Dortmund-Ems-Kanal wieder aufgenommen

Münster. Nachdem die Vorbereitungen für ein behelfsmäßiges Schließen der Bruchstelle am Wehr Versen die durch den Unfall des Kahnes „Emanuel" hervorgerufen war, in der Nacht zum Sonntag beendet waren, konnte am Sonntag mit dem Einbau des Abfütterbauwerks unter Zuhilfenahme eines Tauchers begonnen werden. Dank dem unermüdlichen Ausharren der Belegschaft des Wasserbauamtes Meppen im strömenden Regen am Sonntag gelang es im Laufe des Montag, die Lücke zu schließen und das Wehr nach Einbau neuer Nadelblöcke vollkommen wieder instandzusetzen. Montag nachmittag konnte bereits mit dem Wiederanstauen der Haltung Meppen-Hüntel der kanalisierten Ems begonnen und am Dienstag vormittag der Schiffahrtsbetrieb auf dem Dortmund-Ems-Kanal wieder aufgenommen werden.

Vereinskalender

Ortsgruppe der deutschen Christen. Am Donnerstag, dem 31. Oktober, 20 Uhr, findet im Evangl. Vereinshaus das diesjährige Reformationsfest statt. Neben Superintendent Lehbrink aus Gelsenkirchen, welcher über die Reformation und Luther sprechen wird, finden Gesang- und Musikvorträge statt. Alle evangelischen Männer und Frauen sind herzlich willkommen. Programme für RM. 0,10 sind an der Kasse zu haben.

Ortsgruppe der deutschen Christen.

Warum haben die Frauen so gern die Hosen an?

Auch Luise Ullrich spielt eine Hosenrolle in dem Film „Das Einmaleins der Liebe"

Eine Hosenrolle! — Das war früher der Wunschtraum jeder gutgewachsenen Schauspielerin; hatte sie doch sonst so wenig Gelegenheit, ihrem Publikum die evtl. schönen Beine zu zeigen, denn die damals etwas hausbackene Mode verhinderte es ängstlich, ein noch so bescheidenes Stückchen Frauenbein der Mitwelt zu offenbaren. Also bedeutete eine Hosenrolle das gerade noch polizeilich erlaubte Höchstmaß der Pikanterie. Noch vor dem Kriege hat man das Wort Hosenrolle kaum ohne ein bißchen Augenzwinkern ausgesprochen. Eine Hosenrolle — das war für die Zeit unserer Väter Ernestine Wegener als „Der jüngste Leutnant", jedenfalls eine leicht frivole Operette oder gar — man höre! — eine Revue im Metropoltheater in Berlin. Eine Hosenrolle war stets ein kleines theatralisches Sensationchen.

Bis eines Tages auch ernste Schauspielerinnen in ernsten Rollen die Hosen für sich beanspruchten. Auch das Publikum fand es höchst interessant, als Adele Sandrock — ja, ja, Adele — allerdings vor Zeiten auch einer Hosenrolle erschien, immerhin in einer Hosenrolle von Shakespeare, als Hamlet. Was aber der große Brite zu einem weiblichen Hamlet gesagt hätte, wo er zu seiner Zeit nur männliche Ophelias und Julias gab — denn damals durfte kein weibliches Wesen die Bühne betreten — das wäre lehrreich zu wissen. Hamlet war überhaupt eine begehrte Hosenrolle; die französische Tragödin Sarah Bernhard spielte ihn auf ihren Tourneen durch die ganze Welt, auch Asta Nielsen erschien einmal als schwarzbehoster Dänenprinz auf der Filmleinwand. Trotzdem blieben Hosenrollen für ernste Schauspielerinnen selbst in unserer sportlichen Zeit eine Seltenheit.

Und jetzt soll also auch Luise Ullrich in einer Hosenrolle erscheinen. Zwischen so literarischen Stoffen wie Gottfried Kellers „Regine" und Knut Hamsuns „Victoria" freut sie sich — freuen wir uns — sie in einer leichteren, eben in einer Hosenrolle zu sehen. In der Minerva-Film der Europa „Das Einmaleins der Liebe", einem beschwingt-heiteren Lustspiel aus Biedermeierzeit spielt sie ein junges, frisches, resolutes Mädel, das auf Wunsch des Vaters einen ihr unbekannten Mann heiraten soll. Sie will ihn sich aber erst mal in Ruhe begucken. Und wie das so ist, sie muß sich zu diesem Zweck Burschen anziehen — es macht sich so allerviel unauffälliger. Außerdem gibt es Anlaß zu vielen amüsanten Komplikationen und Verwechslungen. Bald wird man es ja mit Vergnügen erleben, wie reizend und drollig Luise sich in den Strudel dieses Verwechslungsspiels stürzt, wie entzückend sie die Fäden in der Hand hält, bis sie ihr Herz wirklich verliert und der streng zu prüfende junge Mann es endlich findet. Der Weg zum happy end ist mit schweren Verwicklungen gepflastert.

Durchaus begreiflich, daß es Luise Ullrich ein Mordsspaß macht, auf den Wogen einer so unterhaltsamen leichten Komödie zu plätschern, wo sie doch gerade in letzter Zeit so viel Tragisches oder Beinah-Tragisches im Film erleben mußte. Es ist der urewige Spieltrieb, der tragische Schauspieler manchmal zu Clownerien treibt. Kains flüchtete nach Romeo zu Mephisto gern zu dem Schneider Zwirn in „Lumpacivagabundus", und der klassische Schmierendirektor Striese aus dem „Raub der Sabinerinnen" war stets ein jeder ein Fressen für die großen ernsten Charakterspieler.

Ihre Anfangsrollen haben Luise Ullrich wohl in ihr ernstes Fach getrieben, obwohl es durchaus nicht mit Sicherheit zu sagen ist, auf welchem Gebiete sie früher ist. Jedenfalls begann sie in Berlin mit ernsten Rollen. Durchgesetzt hat sie sich im Berliner Staatstheater in der „Rauhnacht" des Tiroler Dichters Billinger, in der sie neben Werner Krauß auffiel; die unbekannte junge Wiener Schauspielerin war von heute auf morgen Gesprächsstoff des theaterinteressierten Berlin. Ihre nächste Rolle, die sie auf einer Berliner Staatsbühne spielte, war wesentlich lustiger, es war in der Johann Straß-Operette „Wiener Blut", allerdings blieb es nicht dem einen Ausflug auf eine Opern- oder Operettenbühne.

Der Weg zum Ruhm ist ihr nicht ohne Kampf gegangen, aber wenigstens ohne die großen Konflikte des Elternhauses, die vielen aufgebenden Sternen nicht erspart bleiben. Sie stammt aus einem kunstbegeisterten Hause, in dem man es gerne sah, daß sie einen künstlerischen Beruf erwählte. So kam sie bald auf das Wiener Konservatorium, begann dann in Wien Theater zu spielen, bis sie nach Berlin ziemlich schnell ihren Weg machte.



Luise Ullrich

Reichssender Köln

Freitag, 1. Nov.

5.55 Wetterbericht für d. Bauern
6.00 Von Stuttgart: Leibesübungen.
6.30 Von Saarbrücken: Frühkonzert. Ausführende: Bergkapelle des Steinkohlenbergwerks Sulzbach unter Leitung von P. Lorenz.
7.00 Von Saarbrücken: Nachrichten, anschl. aus Köln: Choral — Morgenruf.
8.00 Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.20 Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
8.45 Sendepause.
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.15 Schulfunk. Volksliedsingen Landsknechte und Soldaten.
10.45 Wir und die Welt.
11.30 Funkwerbung der Reichspostreklame. Ohne Verantwortung des Intendanten.
12.00 Musik am Mittag.
12.00 Das Westd. Kammer-Orch. Ltg.: Hermann Hagestedt.
13.00 Mittagsmeldungen und Glückwünsche.
14.00 Mittagsmeldungen.
14.15 Vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei.
15.00 Kinderstunde.
15.30 Wirtschaftsmeldungen. Anschl.: Sendepause.
16.00 Hinweis auf einen jungen Dichter: Walter Vollmer Sprecher: Wilm Böckenholt.
16.10 Liederstunde.
16.40 Deutsche Dichter der Gegenwart. J. Ponten: Filmerinnerungen
17.00 Von Hamburg: Bunte Musik am Nachmittag. Mitwirkende: Das Instrumentalquartett „Freundorfer"; Der Musikzug des Arbeitsgaues 6, Mecklenburg. Ltg.: Obermusikzugführer Karl Zuelch, und das Große Orchester des Reichssenders Hamburg, Ltg.: Erich Seidler.
18.30 Zur Woche des deutschen Buches.
18.45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19.00 Grenzland am Niederrhein. Eine Hörfolge, gestaltet von BDM-Mädeln.
19.30 Mädel voran! Es spricht die Obergauführerin Brunhilde Rentzel.
19.50 Momentaufnahme.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Erstens kommt es anders — und zweitens als man denkt! Ein heiterer Funk-Abend. Mitwirkende: Kurt Schäffer, Violine; Walter Wielsch, Klavier; Willy Jansen, Akkordion. Karl Krezing, Vibraphon; H. Kreisel, Saxophon. Am Flügel: Jupp Schmitz; Sprecher: Marita Gründgens — Lotte Fritzsche — Rudi Rauber — Kurt Ehrhardt — Willy Stassar. Das Kleine Orchester d. Reichssenders Köln, Ltg.: Leo Eysoldt Manuskript: Kurt Felix. Leitung: Gustav Kneip.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten — Wochenvorschau.
22.20 Filmecke.
23.00 Von Berlin: Spätabendmusik Kapelle Ferdy Kauffmann. Mandolinen-Quartett „Mariolucci".
23.30 bis 24.00 Deutsche Erzähler — alte Meister.

Kaufen schafft Arbeit

Vermeiden Sie es

Anzeigen telephonisch zu bestellen. Zu leicht schleichen sich bei telephonischer Uebermittlung Hörfehler ein. Nur in besonders Ausnahmefällen nimmt die Geschäftsstelle Bochumer Leitung telephonische Anzeigenbestellungen an, allerdings ohne Verantwortung für evtl. Hörfehler.



Am griechischen Nationalfeiertag

fand in Athen ein großer Vorbeimarsch der Garnison vor General Kondylis statt. Die Fliegertruppen trugen, wie unser Bild zeigt, an ihren Mützen bereits die königliche Kokarde. (Weltbild, M.)

Athen – eine deutsche Schöpfung

Die moderne Stadt von Baumeistern aus — München geschaffen!

Verschlepptes Altertum

K. Athen, im Oktober.

Es ist merkwürdig, daß mit Athen, mit dieser ehrwürdig alten Stätte europäischer Hochkultur die meisten einen ganz falschen Begriff verbinden. Man hat eigentlich nur das berühmte Bild der Akropolis vor Augen, wie sie auf abgesonderter Höhe über der griechischen Hauptstadt thront, und man denkt sich diese selbst mit ähnlichen Resten von Tempeln und antiken Staatsgebäuden angefüllt, etwa nach dem Muster der ältesten Teile von Rom.

Das ist aber keineswegs der Fall. Athen ist eine sehr schöne und saubere, aber eine sehr moderne Stadt. Sie ist gerade hundert Jahre alt und es ist eine großenteils deutsche Schöpfung.

Als Griechenland endlich vom über dreihundertjährigen türkischen Joch befreit und wieder ein selbständiger Staat wurde, bestand Athen überhaupt nicht mehr. Nur die Ruinen der Akropolis die zuletzt als türkische Festung und als Pulvermagazin schwer mitgenommen



Papanastasiu verhaftet

der Begründer der griechischen Republik und bekannte Führer der griechischen Republikaner, Papanastasiu, ist wegen antimonarchistischer Propaganda verhaftet worden. Papanastasiu war wiederholt griechischer Ministerpräsident. (G. W., M.)

waren, zeigten die alte Stätte an, und die Lage der eigentlichen Stadt war erst durch einen deutschen Forscher in der späten Humanistenzeit wieder entdeckt worden. Die neue griechische Nationalregierung hatte zuerst in Neuplia ihre Hauptstadt aufschlagen müssen, bis erst auf das Drängen des ersten Griechenkönigs, des jugendlichen Bayernkönigs Otto I., wurde die Ueberführung in die Stadt des Perikles beschlossen.

Sie aber mußte von Grund auf erst gebaut werden, dazu wurden die Architekten, Werkmeister, Handwerker und sogar ein Teil der Bauarbeiter aus München herangeholt. So entstand eine einheitliche Stadt im klassierenden Biedermeierstil, und die richtige Vorstellung von dem Stadtbilde von Athen macht man sich, wenn man an die unter Ludwig I. entstandenen Teile von Athens", nämlich Münchens, denkt, die um die gleiche Zeit und ganz im selben Geiste, zum Teil sogar von denselben Baumeistern, errichtet wurden.

Doch was Athen an Denkmälern aus seiner größten Zeit aufweisen kann, ist erst seitdem dem Boden wieder durch Ausgrabungen entrissen worden. Es ist verhältnismäßig sehr wenig, da bereits die Römer damit begonnen hatten, die wertvollsten Kunstwerke wegzuschaffen, und da es später eine gute Einnahme für die armen griechischen Bauern war, alles zu verkaufen, was bei ihren Feldarbeiten zutage kam, so muß man sagen, das Zeitalter des Perikles besser in den großen fremden Museen als in seiner alten Heimat studieren.

Etwas weniger glücklich als Athen hat sich sein ebenbürtiger Widersacher im Kampf um die hellenische Vorherrschaft, Sparta, entwickelt. Es ist nur eine ganz unbedeutende Ortschaft, mehr Dorf als Marktflecken. Daß es überhaupt wiedererstanden ist, verdankt es fast nur der Förderung durch den ersten Griechenkönig Otto.

Amtseinführung des neuen Präsidenten der Reichsfilmkammer

*** Berlin, 31. Oktober. In Gegenwart einer großen Anzahl von Vertretern deutschen Filmschaffens, von hervorragenden Künstlern, von Vertretern der in der Reichskulturkammer zusammengeschlossenen Kammern und von Behörden, insbesondere des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, darunter des Geschäftsführers der Reichskulturkammer Hans Hinckel fand Dienstag abend in den Räumen der Kameradschaft der deutschen Künstler die feierliche Amtseinführung des neuen Präsidenten der Reichsfilmkammer Staatsminister Prof. Dr. Lehnich und die Uebergabe dieses Amtes durch den bisherigen Präsidenten Dr. Scheuermann statt.

Vier Semester politisch-weltanschauliche Schulung

NSK Bayreuth, 31. Okt. In der Arbeitstagung des NSDStB in der Gauführerschule des Gaues Bayrische Ostmark wurden die Richtlinien festgestellt, nach denen in Zukunft die Arbeit des Studentenbundes erfolgen soll. Der Studentenbund wird zu Beginn des neuen Semesters gegliedert sein in seine Gaue, Hoch- und Fachschulgruppen und etwa 170 bis 200 Kameradschaften. In diesen Kameradschaften werden sich die Mitglieder des Studentenbundes für vier Semester der politisch-weltanschaulichen Schulung unterziehen müssen, um so die Grundlage für die kommende wissenschaftliche Arbeit zu erhalten. Nach diesen vier Semestern werden die Mitglieder des NSDStB in die Fachschaftsarbeit eingeschaltet, um so die Vorbereitung für den zukünftigen Beruf zu erhalten.

Zwei Arbeiter durch Blitzschlag getötet

*** Cuxhaven, 31. Oktober. Bei einem Gewitter, das sich heute entlud, schlug der Blitz in einen Neubau in der Strandstraße in Cuxhaven ein. Zwei im Keller beschäftigte Arbeiter wurden auf der Stelle getötet. Ein dritter Arbeiter wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Schneeschmelze im Oberharz

*** Goslar, 31. Oktober. Anhaltender Regen und die Schneeschmelze im Oberharz haben die Flüsse im Nordharzvorland stark anschwellen lassen. Besonders stark war die Gefahr für das Land an der Oker, die an verschiedenen Stellen die Uferbefestigung durchbrach. Die Bewohner des Dorfes Schladen mußten die von dem Wasser am meisten gefährdeten Häuser räumen und das Vieh in Sicherheit bringen. In der Nähe des Bahnhofes Börßum wurden von der Oker der Eisenbahndamm auf 50 Meter unterspült, so daß der Verkehr nach Braunschweig unterbrochen war. Kraftomnibusse und Pendelzüge mußten eingesetzt werden. Dienstag vormittag glich die Gegend zwischen Vienenburg und Börßum einem weiten See.

...tung von Geheimrat Seeberg

Ahrenshoop, 31. Okt. Auf dem Landsitz ...verstorbenen Professors Reinhold Seeberg fand am ... am Sarge des Heimgegangenen eine Trauer-... feier statt, zu der sich außer den Angehörigen und dem Freundeskreis prominente Vertreter namentlich der theologischen Wissenschaft eingefunden hatten. Gefolgt von der Trauergemeinde, zu der sich Reichsbischof Müller gesellt hatte, wurde die sterbliche Hülle dem Ahrenshooper Friedhof zugeführt, wo Reichsbischof Müller die Grabrede hielt.

Wirtschaft für alle

Geregelter Brauereiwettbewerb

Verbotene Darlehen

wpd. Berlin, 31. Oktober.

Mit einer sofort in Kraft getretenen Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Brauwirtschaft ist der erste Schritt zur Beseitigung gewisser Wettbewerbsverhältnisse bei den Brauereien, Bierverteilern und Gastwirten getan worden.

In der Anordnung 5 der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft hat man zunächst den Brauereien und Biergroßverteilern verboten, beim Erwerb neuer Kunden dem Inhaber, Pächter oder Mieter von Absatzstätten Darlehen zu gewähren, zu vermitteln oder in Aussicht zu stellen. Das Verbot gilt nicht für Kredite, die den Betrag einer Monatslieferung nicht übersteigen, also den Charakter eines Lieferantenkredits haben. Brauereien und Biergroßverteiler dürfen ferner in Zukunft nicht mehr Absatzstätten pachten oder mieten oder Bürgschaften aus Pacht-, Miet- oder Anstellungsverträgen übernehmen. Des weiteren dürfen die Mitgliedsbetriebe nicht mehr solche Kunden beliefern, die durch schriftliche Bierlieferungsverträge zur Bierabnahme bei einer anderen Bauerei verpflichtet sind

Westf. Elektrizitätsgesellschaft GmbH.

Die westfälische Elektrizitätswirtschaft G. m. b. H., die Holdingsgesellschaft der WEW A.-G., hatte am 28. Oktober in Dortmund die Gesellschaftsversammlung. Da die Aktiengesellschaft für das Geschäftsjahr 1934 keine Dividende zur Verteilung gebracht hat, ist auch die WEW GmbH., die auf die Wirtschaftsergebnisse der Aktiengesellschaft angewiesen ist, dazu nicht in der Lage. Sonstige bemerkenswerte Veränderungen liegen bei der WEW GmbH. nicht vor. Die satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt.

Aktien günstig, Renten fester

*** Berlin, 31. Oktober. Die Entwicklung des Marktes der festverzinslichen Wertpapiere machte gestern, wirksam unterstützt durch die vorgestrigen Ausführungen Dr. Schachts aus Anlaß des bevorstehenden nationalen Spartages 1935, heute weitere Fortschritte. Die Führung behalten dabei wieder Reichsaltbesitz, die mit 113,40 nach 113,12 zur Notiz gelangten, sowie kommunale Umschuldungsanleihe mit einem halbamtlichen Kurs von 88,25 (+ 32½ Pfg.). Wiederaufbauzuschläge wurden ½ Prozent höher bezahlt. Industrieobligationen gewannen ⅛ bis ¼ Prozent. Durch die Befestigung am Rentenmarkt wurden auch die Aktienmärkte günstig beeinflußt, obwohl zunächst bei kleinsten Umsätzen die Kursgestaltung nicht einheitlich verlief, setzten sich unmittelbar nach den ersten Notierungen eher geringe Befestigungen durch. So konnten Harpener eine anfängliche Einbuße von 1⅛ um ¼ Prozent verringern, Mannesmann setzten ¼ Prozent niedriger ein, erholten sich dann um ⅜, Stahlverein nach einem um ⅛ Prozent niedrigeren Kurs um ¼ Prozent. Im weiteren Verlauf hielt die freundliche Tendenz an den Aktienmärkten an, ohne daß die Umsätze eine Erweiterung erfahren hätten.

*

Die Düsseldorfer Börse zeigte auch gestern ein ruhiges, aber nicht unfreundliches Aussehen.

Laval vor schwierigen Entscheidungen

Verlängerung der Legislaturperiode oder Auflösung der Kammer

Heute läuft die Ermächtigung ab

*** Paris, 31. Oktober.

In politischen und parlamentarischen Kreisen ist die Meinung über die Entwicklung der Innenpolitik geteilt. Allgemein erwartet man, daß bis zum 31. Oktober, dem Zeitpunkt, an dem das Ermächtigungsgesetz abläuft, von der Linken jedenfalls kein neuer Vorstoß gegen die Regierung unternommen werden wird, da die Linke der Regierung die volle Verantwortung für die Notverordnungen überlassen will. Wieweit Laval den Forderungen des radikalen Parteitages Rechnung zu tragen gedenkt, steht noch nicht fest. Es ist möglich, daß er zunächst davon absieht, neue Verordnungen in der Frage der Bünde zu erlassen. Gegebenenfalls könnte eine Auseinandersetzung dann über diesen Streitpunkt innerhalb der Regierung erfolgen oder auf parlamentarischer Grundlage ausgetragen werden. Es läßt sich auch nicht übersehen, welche Taktik Herriot einschlagen wird. Einen gewissen Einfluß auf die französische Innenpolitik dürften im übrigen auch die Wahlen in England haben.

Henri de Kervilis erklärt im „Echo de Paris" zu dem Parteitag der Radikalen, es sei sicher, daß Laval nicht mehr hoffen könne, die Zügel bis zum nächsten Mai in der Hand zu behalten; wenn man ihn noch einige Wochen leben lasse, so geschehe es, um sein Ansehen herabzusetzen. Außerdem wolle die Linke vor den Wahlen nicht zu lange an der Macht sein, um nicht gezwungen zu sein, wenig volkstümliche Maßnahmen zu treffen. Laval habe drei Möglichkeiten: 1. bis zum Mai 1936 zu warten; 2. das Mandat der Kammer um zwei Jahre zu verlängern; 3. die Kammer sofort aufzulösen. Die zweite Möglichkeit sei die beste, wenn auf diese Weise ein umfassender Plan von Reformen durchgeführt werden könnte.

Herriot scheint das Ultimatum der Radikalsozialisten, das die sofortige Auflösung der rechtsstehenden Verbände fordert, in der Tasche behalten zu haben, wohl mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage. Aber das Wühlen unter der Oberfläche geht trotzdem weiter.

Die in der Volksfront vereinten Radikalen, Sozialisten und Kommunisten hatten sich entsprechend dem Beschluß des radikalen Parteikongresses darüber verständigt, daß sie bei der Beratung des Haushalts jeweils eine Wiedererhöhung der durch die Notverordnungen gekürzten Positionen beantragen wollen. Das ist praktisch eine Sabotage jeder Regierungsarbeit und muß notwendig zum Sturz des Kabinetts führen. Fraglich kann nur der Zeitpunkt sein, und da sind vermutlich wieder taktische Erwägungen maßgebend.

Der Führer der vaterländischen Jugend und Abgeordnete Taittinger erklärte auf einer Veranstaltung seines Verbandes: „Die Auflösungsdrohung läßt uns lächeln; denn man kann die Verbände auf dem Papier auflösen, aber man kann Menschen, die bis zum Tode um das gleiche Ideal geschart sind, nicht auseinanderreißen. Die Volksfront besitzt die Mehrheit in der Kammer. Was wartet sie, sich dieser Mehrheit gegen uns zu bedienen? Die Blinde und die nationalen Parteien lassen sich durch ihr Gerede nicht beeindrucken.

Annahme des Vollmachtgesetzes durch den polnischen Sejm

*** Warschau, 31. Oktober. **Der polnische Sejm hat das Vollmachtsgesetz mit überwiegender Mehrheit angenommen, das den Staatspräsidenten ermächtigt, bis zum 15. Januar 1936 in wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Am Donnerstag wird sich der Senat mit dem Vollmachtsgesetz befassen, dessen unveränderte Annahme auch dort als sicher gilt.**

Sport-Nachtrag

Rennen zu Krefeld, 30. Oktober

1. Fischelner Jagdrennen: 1. Perdite (Lewicki), 2. Gangani, 3. Franziskus. — Sieg 90:10, Platz 16, 16, 13:10. **2. Preis von Kriekenbeck:** 1. Xeranthemum (Pinter), 2. Oberhaupt, 3. Lebensfreude. — Sieg 70:10, Platz 18, 16, 37:10. **3. Preis von Oppum:** 1. Blaufuß (M. Schmidt), 2. Willeburg, 3. Springflut. — Sieg 30:10, Platz 12, 12, 17:10. **4. Preis von Bochum:** 1. Faust (M. Schmidt), 2. Lösegeld, 3. Stiftkon. — Sieg 19:10, Platz 17, 17:10. **5. Preis von Moyland:** 1. Hanseat (Narr), 2. Die Lupine, 3. Freigeist. — Sieg 19:10, Platz 13, 18, 17:10. **6. Flohbusch-Hürdenrennen:** 1. Läufer (Obst), 2. Sintlut, 3. Panorama. — Sieg 29:10, Platz 16, 19:10. **7. Viersener Ausgleich:** 1. Ambrosius (L. Haut), 2. Helmwiege, 3. Paulchen. — Sieg 37:10, Platz 14, 25, 16:10. Doppelwette: 44:10.

Unsere Voraussagen für heute:

Dresden:

1. Grasfittich — Fra Diavolo, 2. Clarice — Petrarca, 3. Aufonius — Clanus, 4. Lord Tullus — Augraf, 5. Maiflieder — Schloßherr, 6. Pesne — Demut, 7. Imshallah — Loni F.

Maisons-Lafitte:

1. El Signor — Corindon, 2. Northumbria — Parita, 3. Sassu — El Jazbal, 4. Canostar — Rivalite, 5. Wizzard — Sanguinetto, 6. Quebec — Flamine, 7. Katusha — Maharaja.

Strausberg:

1. Walmery — Ica, 2. Narrhalla — Wanderlied, 3. Lebensweg — Lewall, 4. Pro Patria — Liefelotte, 5. Parsenn — Corpsstudent, 6. Luxus — Zarenkind, 7. Kriegsflagge — Steinfeld, 8. Ghandi — Neandertal.

Grobe Unregelmäßigkeiten in Charkow

Erhebung von zusätzlichen Steuern aus eigener Machtvollkommenheit

Zwei Volkskommissare gerügt

*** Moskau, 31. Oktober.

In einer Aufsehen erregenden Verordnung des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion wird der Bundeskommissar für die Finanzen Grinko wegen mangelnder Kontrolle der ukrainischen Finanzverwaltung gerügt, dem ukrainischen Finanzkommissar ein scharfer Verweis erteilt und eine Reihe von hohen Beamten der Finanzverwaltung abgesetzt und dem Gericht übergeben.

Der staatliche Kontrollausschuß hat, wie in der Regierungsamtlichen Verordnung festgestellt wird, in der Finanzverwaltung der Stadt Charkow und des Charkower Gebiets grobe Unregelmäßigkeiten, die Erhebung von zusätzlichen Steuern und Abgaben aus eigener Machtvollkommenheit, d. h. die wirtschaftliche Ausplünderung der Bevölkerung und die unkontrollierte Verausgabung von mehreren Millionen Rubel entdeckt. Der Charkower Sowjet hat außer den üblichen Steuern die Bauern des Gebietes mit zusätzlichen Abgaben für jedes Pfund verkaufter Lebensmittel, für die Verpachtung von Markträumen, selbst für die Genehmigung von Aushängen von Ladenschildern und zur Instandsetzung der Häuser belegt. Aus den eingenommenen Geldern sind dann „Sonderfonds" gebildet worden, die zur „Belohnung besonderer Verdienste" verschiedener hoher Beamter dienten. Auf diese Weise haben sich die Leiter der Finanzverwaltung eine Quelle geschaffen aus der sie sich gegenseitig dauernd Belohnungen „bewilligten". Darüber hinaus sind von ihnen aber auch insgesamt 5,6 Millionen Rubel aus den staatlichen Mitteln verschleudert worden. Da eine Kontrolle seitens des ukrainischen Finanzkommissariats oder des Moskauer Bundeskommissariats nicht ausgeübt wurde, konnten diese Machenschaften zwei Jahre lang getrieben werden.

Letzte Nachrichten

Der Führer beim Philharmoniker-Konzert

Berlin, 31. Oktober. **Das gestrige Konzert des Philharmonischen Orchesters, in dem Beethovens Neunte unter Furtwängler geboten wurde, war gleichzeitig ein Jubiläum des Kittelschen Chors, der zum hundertsten Male in einen solchen Konzert mitwirkte. Zu dem Konzert waren u. a. der Führer und Reichsminister Dr. Goebbels erschienen. Dr. Goebbels überreichte nach Schluß des Konzertes dem Leiter des Chors, Bruno Kittel, die vom Führer verliehene Goethe-Medaille.**

Italienisches Wasserflugzeug abgestürzt: vier Tote

Rom, 31. Oktober. **Bei Pola stürzte ein Marineflugzeug kurz nach dem Start ins Wasser; von der fünfköpfigen Besatzung kamen vier Mann ums Leben, einer wurde verletzt.**

Das 1x1 der Liebe

werden auch Sie erlernen!

Dafür sorgen

Luise Ullrich
Paul Hörbiger
Theo Lingen
Paul Henckels

in dem erfolgreichsten Europa-Großfilm!

Ab Freitag in der

SCHAUBURG

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Sohnes sage ich allen, insbesondere der Gefolgschaft und dem Gesangverein der Zeche Shamrock I-II sowie Herrn Pfarrer Helmich für die trostreichen Worte am Grabe, meinen herzlichsten Dank.

Frau Charlotte Rasch.

Herne, im Oktober 1935.

Alkazar
Essen
Steeler Straße 17

täglich 8 Uhr
30 x Varieté
mit
Fred vom Hof
Westdeutschlands bekanntestem Komiker

Sie sparen Zeit und Geld beim Holzeinkauf

wenn Sie zum Fachmann gehen. Ich liefere Holz auf Maß geschnitten, auch gehobelt.

DUX Wilh. Schlenkhoff

Herne, Friedrichstr 2. Fernspr. 506 37

Grippe-frei
ohne Husten
durch bewährt.

Brust-, Lungen- u. Husten-Tee Paket 25, 45, 60 90 Pfg.

Dehus-Rum ¼ Liter 70, 85, 110 Pfg.

Glühwein 85 Pfg.

Rotwein zu Glühwein ¾ Fl. 75, 90 u. Liter 100 Pfg.

Alle beliebten Husten-Mittel lose u. in Original-Packung.

aus der Drogerie
usemann
v.d.Heydtstr Ecke Poststr.

Die neuesten Ereignisse

hören Sie in Ihrem gemütl. Heim durch einen **modernen Radioapparat!**

Auch auf Teilzahlung bis 10 Monatsraten!

Radio Stakemann

Herne Bahnhofstr. 18a.

Geschäftsverlegung.

Am 1. Nov. ds. Js. verlege ich mein

Friseur-Geschäft

von Bergstr. 116 nach **Hermann-Göringstr. 6,** gegenüber dem Finanzamt und bitte um geneigten Zuspruch.

Walter Schuhte.

Adreßbücher
folgender Städte

liegen in unserer Geschäftsstelle zur **kostenlosen** Einsicht aus:

Bielefeld
Bochum
Bonn
Bottrop
Castrop-Rauxel
Dortmund
Düsseldorf
Essen
Gütersloh
Hagen
Hamm
Hannover
Heidelberg
Herne
Köln
Krefeld
Lüdenscheid
Oberhausen
Bad Oeynhausen
Oelde
Osnabrück
Paderborn
Recklinghausen
Schwerte
Siegen
Wanne-Eickel
Wattenscheid
W.-Barmen
W.-Elberfeld
Klockhaus, Adreßbuch für Industrie, Handwerk Handel und Gewerbe

Herner Zeitung
C. Th. Kartenberg
v. d. Heydtstr 9
Tel.-S.-Nr. 511 41

Seefische

lebendfrisch u. billig!

Ferner:

Hasen und Wildgeflügel,

Gänse, Enten, Hahnen u. Hühner

Neue Gemüsekonserven

erste Qualitäten, preiswert!

Ludwig Kersting
Herne

Zeitschriften Einbände
auch in Originaldecken
C. Th. Kartenberg
Inhaber Carl Holtmann

Moderne billige Tapeten
nur von
Sayn & Hüls
Bahnhofstr. 82.

Verkauf

Groß., gebraucht.

Flügel

umzugshlb preiswert abzugeben.

Herne, Heinrichstraße 25, Fernruf 512 06.

Besichtigung vormitt. 9—11 od. nachm. 3—5 Uhr.

Echt Eichen Schlafzimmer

fehr fein gearb., Ankleideschr. mit 3 geschloss. Türen, innen anpol., Frisierkommod. m. 3 Spiegeln, Federpolsterstühlen und Patentmatratzen, zusamm. f 335.— Mk. zu verkaufen. Der weiteste Weg lohnt sich Lieferung frei Haus. **Walraven-Worm, Essen,** Baedekerstraße 19. Direkt am Bismarckplatz Möbelverkauf

---

Gebrauchte
Motorräder

1 Puch, 250 ccm, steuerfrei.
1 Standard, 500 ccm, m. el. Licht
1 Tornax, 550 ccm, m. el. Licht
1 Stoppa-Beiwag. ½ Jahr alt, bill. zu verkaufen.

H. Klein Nachf. Herne, Bahnhofstr. 7a.

Gebrauchtes
Küchenbüfett
zu verkaufen.

Herne III, Ludwigstr. 68, 2. Etg., links.

Gasheizofen

(Kamin) m. Marmorpl., wie neu, bill. zu verkaufen.

Herne, Shamrockstr. 41/II

---

1 vollständ. neuer **Staubsauger** mit 12 Zubehörteilen, „System Nilfisk", 220 Volt, **2 Zimmer-Rohrstühle,** sofort preiswert zu verkaufen.

Zu erfr. in der Herner Zeitung.

Wohnungs-Gesuche

2-3-Zimm.-Wohnung

mögl. mit Badez., in ruhigem Hause gesucht.

Schriftl. Angeb. unt. N 66 an die Herner Zeitung.

Suche für sof. od. später eine

3-Zimmer-Wohnung

abgeschl. (oder im 1—2 Familienhaus). Ang. erbeten unter **N. 76** an die Herner Zeitung.

Wohnungs-Angebote

Abgeschlossene

3-Zimmer-Wohnung

part., im ganzen oder geteilt, auch als Büroräume geeignet, im Zentrum der Stadt ab 1. Dezember zu **vermieten.**

Schriftl. Angeb. unt. N 75 an die Herner Zeitung.

3-Zimmer-Neubau-Wg.

f. 37 M, sow. ein **Einzelzimmer** an alleinsteh. Person zu vermieten.

Herne, Bochumerstr 123.

Wohnung

3 Zimmer, Spülküche u 2 kleine Räume, evtl. auch mit großer Stallung u. Remise, zum 1. 11 zu vermieten

W. vom Bruch, Herne, Forellstr. 4.

Abgeschloss., moderne zwei

3-Zimmer-Wohnungen

Neubau, 2. u. 3. Etg., zum 1. Dezember oder spätzu vermieten.

Kerkhoff, Herne, K.-Wilhelmstr. 4.



Freitags und Dienstags treffen die frischen Ladungen

la Oldenburger Ferkel und Läuferschweine

ein und werden zu niedrigsten Tagespreisen nach Gewicht abgegeben. Ständig große Auswahl. Dasselbst einige Eber zum Aufmästen 6 Ztr. schwer abzugeben.

Lieferung frei Haus. Verkauf täglich ab 9 Uhr morgens.

Karl Stock, Recklinghausen-Süd (Hillerheide)

Heidestraße 52 Telefon 4042

Prima Einkellerkartoffeln

je Zentner 3.05 M

Futterkartoffeln, Runkeln u Stroh

hat abzugeben

Landw. Schmauck Herne II, Rottstraße 111 a, Telef. 523 25.

Gebrauchtes
Küchenbüfett
zu verkaufen.

Herne III, Ludwigstr. 68, 2. Etg., links.

Gasheizofen

(Kamin) m. Marmorpl., wie neu, bill. zu verkaufen.

Herne, Shamrockstr. 41/II

Freundlich möbl., beheizbares

Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten Badegelegenheit.

Schöbel, Herne, Behrensstr. 17 I.

Gut

möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension, sofort oder später zu vermieten.

Herne, Rosenstr. 6, part.

Zwei große leere

Zimmer

sof zu vermieten.

Zu erfr. in der Herner Zeitung.

Kapitalmarkt

Ein- u. Zwei-Familienhäuser

werden in Herne, Börnig, an der Castroper Straße, errichtet. Interessenten mit einigen Tausend Mk. wollen sich meld. Baupl. kann evtl. als 2. Hypothek stehen bleiben.

Hülsbusch, Bauunternehm., Herne-Sodingen, Kirchstr 59.

Stellen-Angebote

Männliche

Schreibmaschinenkraft

für halbe Tage sucht

Wilh. Schlenkhoff Herne, Friedrichstr. 2.

Saubere

Waschfrau

für jeden Montag gesucht.

Salon Ringler, Herne, Bahnhofstr. 6 b.

Manuskripte

vornehml. Namen und Zahlen stets deutlich schreiben Das betr. Blatt darf nur auf einer Seite beschrieben sein.

Haben Sie
etw. zu verkaufen
oder
Wollen Sie
etwas kaufen?
Suchen Sie
eine Stelle
oder bieten Sie
eine Stelle an?
Dann inserieren Sie
in der
HERNER ZEITUNG
ältestes Organ am Platze

Stempel

jeder Art liefert schnellstens

Kartenberg

Herne Fernr 51141

Reichssender Köln

Donnerstag, 31. Okt.

5.55 Wetterbericht für d. Bauern
6.00 Von Stuttgart: Leibesübungen.
6.30 Von Berlin: Frühkonzert. Kapelle Egon Kaiser; Balalaika Orchester Romanoff
7.00 Nachrichten — Choral — Morgenruf
8.00 Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.20 Frauenfunk. Irma Herwig: Frau und Buch
8.30 Funkwerbung der Reichspostreklame. Ohne Verantwortung des Intendanten).
9.00 Sendepause.
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.15 Von Hamburg: Schulfunk. Niederdeutsche Volksmusik.
10.45 Eine spannende Geschichte. Ingeborg Hesse: Der Lord.
11.00 Westdeutschland stellt vor: Zum ersten Male vor dem Mikrophon des Reichssenders Köln Anny Oertzen, Sopran. Grete Nies, Alt. Elsa Eblert, Klavier.
11.40 Bauernfunk. Unser Hausrat auf dem Lande
12.00 Musik am Mittag.
12.00 Von Saarbrücken: Ausführende: Landesfinfonie-Orchester für Pfalz und Saar. Leitung: Musikdirektor Ernst Schmeißer.
13.00 Mittagsmeldungen und Glückwünsche.
13.15 Von Saarbrücken: Fortf. des Mittagskonzertes.
14.00 Mittagsmeldungen.
14.15 Vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei.
15.00 Jungmädelstunde. Jungmädel, du lernst deine Heimat kennen.
15.30 Wirtschaftsmeldungen. Anschl.: Sendepause.
16.00 Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
16.15 Die Klaviersonaten Schuberts.
16.45 Zeitwende — kämpferische Dichtung der Gegenwart. Christian Jenssen: Junge Kampfdichtung v. Rhein
17.00 Uebertragung aus Gelsenkirchen: Nachmittagskonzert. Städt. Orchester Gelsenkirchen. Leitung: Dr. Folkerts.
18.30 Brennpunkte des Lebens im deutschen Westen. Reichswasserstraßen u. Reichsautobahnen. Duisburg im Brennpunkt des Verkehrs. Von Oberbürgermeister Dillgardt.
18.45 Nationalsozialistischer Rundfunk. Dr. Kurt Berendt.
18.55 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19.00 Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der Standarte 135, Düsseldorf Ltg.: Brigade-Musikzugführer Hans Nehl.
19.50 Achtung Verkehr! — 10 Minuten für Jedermann.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Sendepause.
20.15 Von Breslau: Reichssendung: Stunde der Nation. Ein Volk arbeitet.
20.45 Der Dichter Wilhelm von Scholz spricht zur Woche des deutschen Buches.
20.50 Soldaten! Kameraden! Soldaten-Musik, gesungen und geblasen.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.15 Stippvisite.
22.30 bis 24.00 Nachtmusik und Tanz.

Lest Eure Heimatzeitung und Ihr seid stets gut unterrichtet!

Lichtburg

Morgen, Freitag, den 1. November

begeht die Direktion der Lichtburg ihr 40jähriges Geschäftsjubiläum in Herne! Aus diesem Grunde starten wir in der Jubiläums-Woche mit einem

Elite-Programm

Wir zeigen Ihnen den größten Tenor der Welt

Benjamino Gigli

der einzige würdige Nachfolger von Enrico Caruso in seinem ersten deutschen Tonfilm



in herrlichem Zusammenspiel mit **Magda Schneider, Peter Bosse, Siegfried Schürenberg, Curt Vespermann u. a. m.**

Keine Worte können dieses einzigartige Tonfilmwerk beschreiben:

Sie müssen es erleben!

Außerdem erwartet Sie noch eine Ueberraschung, die wir Ihnen heute noch nicht verraten.

Merken Sie sich bitte jetzt schon:

Morgen, Freitag: Jubiläums-Woche in der Lichtburg!

Großes Preis-Kegeln

ab heute bis einschl. Montag, 4. Nov. im **Kasino Friedrich der Große** 3/4 Inh.: Fritz v. Steegmann.

Gut gepflegte Kegelbahn, wertvolle Preise.

Lospreis 0.10 RM.

Inserieren heißt gewinnen, heißt den Aufstieg gut beginnen!

Jede Woche Donnerstag direkt von der See

frischen Fisch

wie Bratfisch, Schellfisch o. K., Kabliau und Filetfisch

Frische Bückinge Pfd. 0.34

Marinaden u. Feinkostmarinaden zu niedrigen Tagespreisen

Herne / Sodingen

Ruf 51282, 52204, 51375 und 52590



Ceylon-Mischung rot-gold	50 g-Paket	-.85
Ceylon-Mischung rot	50 „ „	-.65
Indische Mischung grün	50 „ „	-.50
China-Mischung schwarz-gold	50 „ „	-.75
„ „ blau	50 „ „	-.55
„ „ schwarz	50 „ „	-.45

wohlschmeckend, aromatisch in verschied. Geschmacksrichtungen. Vorzügliche Qualität zu niedrigen Preisen.

Probebeutel zu **10, 25** und **30** Pfg.

Kaiser's Gebäck in reicher Auswahl, sehr zu empfehlen **Spezialkeks** ¼ Pfd. -.25

Kaiser's Kaffee: die beliebten Sorten Pfd. Mk. **2.— 2.40 2.80 3.— 3.20**

3% Rabatt in Marken

Ab Montag, 4. November Ausgabe der Soldatenzeitung „In Reih und Glied"

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

